

Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät I

Universität Zürich

Psychologisches Institut

Abteilung Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse

Beziehung ist Krieg, Therapie ist Weg und ich bin ein Stern.

Eine Systematische Metaphernanalyse anhand von transkribierten
Therapiestunden einer Psychotherapie

Referentin: Prof. Dr. Brigitte Boothe

Betreuer: lic. phil. Marc Luder

Emanuel Jung

emanueljung@bluewin.ch

FS 2009

Inhaltsverzeichnis

Abstract	5
1. Einleitung	6
2. Metaphertheorien	8
2.1 Aristoteles und die Substitutions- und Vergleichstheorie	8
2.2 Interaktionstheorie	9
2.3 Kognitive Metaphertheorie	11
2.3.1 Metapherarten	12
2.3.1.1 Konzeptuelle Metapher	12
2.3.1.2 Orientierungsmetapher	14
2.3.1.3 Ontologische Metapher	14
2.3.2 Weiterentwicklung der kognitiven Metaphertheorie	16
2.3.3 Resonanz der kognitiven Metaphertheorie in der Psychologie	20
2.4 Begriffsabgrenzungen	23
2.4.1 Metapher und Metonymie	23
2.4.2 Metapher und Allegorie	25
2.4.3 Metapher und Symbol	26
3. Metaphern in der Psychotherapie	28
3.1 Grundlegende Funktionen der Metapher	29
3.2 Prozessvorstellungen	31
3.3 Reflexive Metaphorisierung	32
3.4 Therapeutischer Nutzen der Metapher	34
3.5 Missbrauch von Metaphern	38
3.6 Metaphern in der Hypnotherapie	39
4. Fragestellung	43
5. Datengrundlage	45
6. Methode	46
6.1 Systematische Metapheranalyse	46
6.1.1 Zielbereich identifizieren	46
6.1.2 Unsystematische Sammlung der Hintergrundmetaphern	47
6.1.3 Systematische Analyse	48
6.1.3.1 Dekonstruierende Zergliederung	48
6.1.3.2 Rekonstruktion von individuellen metaphorischen Konzepten	51

6.1.4 Interpretation	52
6.1.5 Triangulation	52
6.2 Gütekriterien	54
6.3 Atlas.ti 5.2.0.....	57
7. Auswertung	59
7.1 Vorbemerkungen	59
7.2 Metaphorische Konzepte der Patientin.....	60
7.2.1 Beziehung zu Bezugspersonen	60
7.2.1.1 Allgemeine Beziehungsgestaltung zu Männern	62
7.2.1.2 Allgemeine Beziehungsgestaltung zu Frauen.....	67
7.2.1.3 Mutter	68
7.2.1.4 Vater	71
7.2.1.5 Schwestern.....	72
7.2.1.6 Zusammenfassung: Beziehung zu Bezugspersonen	73
7.2.2 Therapie	75
7.2.2.1 Metaphorische Konzepte	75
7.2.2.2 Zusammenfassung: Therapie	79
7.2.3 Selbst	79
7.2.3.1 Metaphorische Konzepte	79
7.2.3.2 Zusammenfassung: Selbst	84
7.3 Metaphorische Konzepte des Therapeuten.....	84
7.3.1 Beziehung zu Bezugspersonen	84
7.3.1.1 Beziehungen zu Männern	85
7.3.1.2 Beziehungen zu Frauen	87
7.3.1.3 Zusammenfassung: Beziehung zu Bezugspersonen	88
7.3.2 Therapie	89
7.3.2.1 Metaphorische Konzepte	89
7.3.2.2 Zusammenfassung: Therapie	93
7.3.3 Selbst	94
7.3.3.1 Metaphorische Konzepte	94
7.3.3.2 Zusammenfassung: Selbst	96
7.4 Vergleich der Metaphorik von Patientin und Therapeut	97
7.5 Vergleich der Metaphorik über die Zeit	101

8. Interpretation	105
8.1 Rekonstruierte Konzepte im Überblick	105
8.2 „Highlighting“ und „hiding“	108
8.3 Metaphorische Konzepte in Konflikt	113
8.4 Szenarien	115
8.4.1 Beziehung	116
8.4.2 Therapie	119
8.4.3 Selbst	121
8.5 Veränderungen im Gebrauch der Metapher über die Zeit	123
9. Schlussfolgerungen	127
9.1 Schlussfolgerungen bezüglich der Therapie von Wilma	127
9.2 Schlussfolgerungen bezüglich der Systematischen Metaphernanalyse	130
9.3 Schlussfolgerungen bezüglich des Gebrauchs von Metaphern in der Therapie	131
9. Literaturverzeichnis	133

Abstract

Metaphern sind mehr als nur ein rhetorisches Stilmittel. Die kognitive Metapherntheorie hat gezeigt, dass Metaphern unser Denken, Fühlen und Handeln bestimmen. Sie ermöglichen ein Verstehen, indem sie Unbekanntes durch Bekanntes erklären. Metaphern kategorisieren Erfahrungen und verweisen auf menschliche Denkstrukturen. Sie bestimmen die Sicht auf die Wirklichkeit. Metaphern sind einerseits kollektiv verankert und färben andererseits Wahrnehmungsstrukturen des Einzelnen ein. Über Metaphern kann Zugang zum Erfahrungshorizont des Einzelnen gewonnen werden. In einer Psychotherapie steht der individuelle Erfahrungshorizont im Zentrum des Interesses. Über eine Veränderung des metaphorischen Konzeptsystems ist eine Veränderung der Sicht auf die Welt möglich. Bestehende Probleme können in einem neuen Licht gesehen werden.

Anhand der Systematischen Metaphernanalyse geht die vorliegende Arbeit der Frage nach, ob sich in der Therapie von Wilma metaphorische Konzepte rekonstruieren lassen, die auf individuelle Denkstrukturen verweisen. Dabei sind die drei Bereiche „Beziehung zu Bezugspersonen“, „Therapie“ und „Selbst“ von besonderem Interesse. Es werden neun transkribierte Therapiestunden dieser psychoanalytisch orientierten Langzeittherapie untersucht. Die metaphorischen Konzepte des Therapeuten werden mit denjenigen der Patientin verglichen. Die untersuchten Therapiestunden sind so gewählt, dass eine Veränderung des Metapherngebrauchs über die Zeit möglich ist.

In der vorliegenden Untersuchung lassen sich sowohl für die Patientin als auch für den Therapeuten metaphorische Konzepte zu den drei relevanten Bereichen rekonstruieren. Die Konzepte des Therapeuten und der Patientin unterscheiden sich auf charakteristische Weise. Der Therapeut greift die Metaphern der Patientin auf und formuliert neue, alternative Sichtweisen auf bestehende Probleme und Erfahrungen der Patientin. Es lässt sich zeigen, dass der Metapherngebrauch sich während der Therapie verändert. Verschiedene metaphorische Konzepte der Patientin weisen zu Beginn der Therapie gegensätzliche Implikationen auf. Am Ende der Therapie lässt sich auf metaphorischer Ebene eine Distanzierung seitens der Patientin feststellen, welche die Spannung dieser konträren Implikationen auflöst.

Keywords: Metapher, Systematische Metaphernanalyse, qualitative Einzelfalluntersuchung, psychoanalytisch orientierte Therapie, Wilma

1. Einleitung

Zurzeit von Ödipus suchte die furchtbare Sphinx Theben heim. Das hybride Monster, halb Mensch halb Tier, sass auf einem Felsen vor den Stadttoren und bedrängte die Menschen mit einem Rätsel: „Wer ist das, der am Morgen auf vier, am Mittag auf zwei und am Abend auf drei Beinen geht?“ Jeder Unwissende wurde von ihr zerfleischt. Der wackere Ödipus stellte sich der Sphinx und antwortete: „Der Mensch. Als kleines Kind kriecht er auf allen Vieren, als Erwachsener geht er zweifüssig und im hohen Alter lahmt er am Stock.“ Die böse Sphinx, erschrocken über des Rätsels Lösung, stürzte sich voller Scham und Zorn in den Abgrund. Durch seine heldenhafte Tat wurde Ödipus König von Theben (vgl. Schwab & Carstensen, 2006, S. 176f.).

Was hatte Ödipus seinen unglücklichen Vorgängern voraus? Intuitiv verstand er, dass der menschlichen Sprache eine Struktur inne ist, die aus mehreren Bedeutungsebenen besteht. Der Philosoph Carnap beschreibt zwei Ebenen der Sprache: Eine Objektebene, welche die physikalischen Objekte der Welt möglichst exakt beschreibt und eine Metaebene, bei der über die Sprache selbst gesprochen wird. Eine verwandte Form dieser Metaebene ist die Metapher. Zuerst scheint es, als ob das Monster vor den Toren Thebens selbst wieder ein Monster beschreibt, bei dem innerhalb eines Tages Beine verkümmern und wachsen können. Doch die Sphinx konnte Ödipus nicht durch ihre Worte fesseln. Er erkannte die Metaphorik des Rätsels: Die Begriffe „Morgen“, „Mittag“ oder „auf drei Beinen“ stellen Metaphern dar. Es sind Wörter über Wörter und nicht Wörter über das vermeintliche Ungeheuer. Ödipus' Vorgänger verwechselten diese Wörter auf der Objekt- mit Wörtern auf der Metaebene der Sprache. Ödipus selbst konnte dieses Rätsel zwar lösen, scheiterte dann aber an einem anderen grossen Rätsel: Dem seines Lebens (vgl. Hampden-Turner, 1983, S. 142ff.).

Die Idee von Carnap, eine formale Sprache zu konzipieren, welche die Objektebene möglichst eindeutig beschreibt, wurde inzwischen aufgegeben. Stattdessen wird versucht, der Gebrauch der Sprache besser zu verstehen. Selbst die „harte“ Wissenschaftssprache der Physik oder Chemie ist nicht frei von Metaphern. So gibt es in der Physik „Fackeln“, „Sonnenwinde“, „galaktisches Rauschen“, „Schwarze Löcher“, „Weisse Zwerge“ oder den „Urknall“. Der englische Romantiker Coleridge besuchte häufig Chemie-Vorlesungen, um deren Metaphernreservoir für seine Schreibkunst zu nutzen (vgl. Hörisch, 2005, S. 101).

Für Fischer (2003a, S.1) sind Metaphern „sprachliche Bilder, [die] als Konzepte unser Denken, Wahrnehmen, Erleben und unser Handeln“ ordnen. Wenn Metaphern verstanden werden, schliessen sie die Tür zur persönlichen Erfahrungswelt auf. Metaphern sind eng verbunden mit sinnstiftenden Interpretationsprozessen. Ein Ort, bei dem Interpretationsprozesse eine besondere Rolle spielen, ist die Psychotherapie. Für Fischer (2003a, S.1) kann die Bedeutung der Metapher in und für die Psychotherapie kaum überschätzt werden. De Shazer (2003) stimmt mit Fischer überein:

Therapie vollzieht sich mit und über Sprache. Sprache ist das wichtigste Werkzeug der Therapeuten und der Klienten. Man kann Therapie als ein Feld voller Metaphern sehen. Therapie hat mit „Sinn“ zu tun und – wenn alles gut geht – mit „Sinnveränderung“. (S. 95)

In den letzten zwei Jahrzehnten erlebte die Metaphernforschung dank den anregenden Hypothesen der Kognitiven Linguistik einen ungeahnten Aufschwung. Die Metapher ist inzwischen ein „hot topic“ innerhalb der Forschungslandschaft mit zahlreichen Veröffentlichungen (Fischer, 2003a, S. 1).

„Angefacht“ durch diese Entwicklung untersucht die vorliegende Lizentiatsarbeit den Metapherngebrauch innerhalb einer psychodynamischen Langzeittherapie. Anhand der Systematischen Metaphernanalyse (Schmitt, 1995, 1997, 2007, 2008) werden Metaphern u. a. dahingehend untersucht, ob sie typische, kohärente Konzepte bilden, erkenntnisverhindernde oder -erweiternde Funktionen innehaben oder sich im Laufe der Therapie verändern.

2. Metapherntheorien

2.1 Aristoteles und die Substitutions- und Vergleichstheorie

Aristoteles war nicht der erste, der sich mit der Metapher befasste, doch hat seine systematische Arbeit bis heute Auswirkungen darauf, wie das Phänomen Metapher untersucht wird. Seine Metapherdefinition ist verständlicher, wenn man sich auf sein topologisches Sprachmodell einlässt: Für Aristoteles gab es eine vom menschlichen Geist unabhängige Wirklichkeit. Zwischen Sprache und Wirklichkeit besteht eine systematische Beziehung. Mittels Sprache kann sich der Geist Zugang zu dieser Wirklichkeit verschaffen. Dieses Sprachverständnis basiert auf der Idee, dass ein Wort auf ein Ding verweist. Um wahre Aussagen über die Welt zu machen, muss man wahre, d.h. eindeutige Aussagen im Wortsystem machen (Fischer, 2003b, S. 14f.).

Führt man sich diese Idee eines erkenntnistheoretischen Realismus vor Augen und folgt den Überlegungen von Aristoteles, so entsteht eine Metapher durch die Übertragung eines fremden Wortes auf ein wahres (griechisch: *metà phérein* für „anderswohin tragen“)¹. Dieser Definition folgend wird im einleitenden Beispiel mit der Sphinx der Begriff „Morgen“ auf den Begriff „Kindheit“ übertragen bzw. der Begriff „Kindheit“ wird durch den Begriff „Morgen“ ersetzt. Diesem Vorgang der Ersetzung verdankt die Substitutionstheorie ihren Namen. In der Logik von Aristoteles ist die Metapher eine Falschaussage bzw. ein Kategorienfehler. Denn ein „Morgen“ kann keine „Kindheit“ sein. Daher soll die Metapher nur von denjenigen gebraucht werden, die es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen. So dürfen nach Meinung von Aristoteles Poeten und Erzähler die Metapher für rhetorische Zwecke benutzen (Fischer, 2005, S. 11).

Für die Vergleichstheorie, welche der Substitutionstheorie unterzuordnen ist, stellt die Metapher einen verkürzten Vergleich dar. Im vorangegangenen Beispiel der Substitutionstheorie ersetzt der „Morgen“ die „Kindheit“. Nach der Vergleichstheorie ist diese Metapher eine verkürzte Form des Vergleichs: Die „Kindheit“ ist *wie* ein „Morgen“. Dem „Morgen“ und der „Kindheit“ ist ein zeitlicher Prozess gemeinsam: Der Morgen verhält sich zum Abend wie die

¹ Bemerkenswert an der Definition von Aristoteles ist, dass sie zur Beschreibung des Mechanismus der Metapher selbst wiederum den metaphorischen Begriff der *Übertragung* braucht (Kurz, 2004, S. 7). Für Schmitt (1995, S. 109) sind Metaphern daher „ein Paradebeispiel der ethnomethodologischen Reflexivitäts-Annahme: Sie schaffen erst das, was sie zu benennen vorgeben.“ So „wie die Beschreibung von Sprache Sprache voraussetzt“ braucht es Metaphern, um die Wirkprinzipien der Metapher zu beschreiben (Kurz, 2004, S. 7).

Kindheit zum Alter. Futó (2000, S. 11) schreibt dazu: „Die Leistung der Metapher ist hier eine ökonomische, indem sie einen expliziten Vergleich ohne Informationsverlust und Bedeutungsänderung durch eine elliptische Ausdrucksweise ersetzt“.

Durch die substitutionstheoretische Sichtweise wurde die Metapher während der Aufklärung beschuldigt, einen Schatten über die klaren Gedanken zu legen. Sie kam insbesondere in der Wissenschaftssprache in Verruf, zweideutig und irritierend zu sein. Diesen Ruf kann die Metapher bis heute nicht ganz ablegen. Hörisch (2005, S. 102f.) bemerkt hierzu scharfsinnig: „Aufgeklärt sein heisst: Metaphern zu misstrauen. Über Aufklärung aufgeklärt sein heisst dann: dem Misstrauen in Metaphern misstrauen“. Auch Buchholz (2003a) kritisiert mit den Worten von Kurz die Substitutionstheorie:

Die aristotelische Sicht setzte voraus, dass Worte eindeutige Referenten haben, so wie Menschen einen Namen. Aber so wird Sprache nicht verwendet, und über die Unnahbarkeit einer solchen Auffassung ist sich die linguistische wie die sprachphilosophische Diskussion längst im Klaren. Übersehen wird, „dass wörtlich ein ebenso schwieriger Begriff ist wie metaphorisch“ (Kurz 1993, S. 11). Hier spielt die Rezipientensituation herein, der Kontext und das Thema sowie das geteilte oder ungeteilte Weltwissen. (S. 31)

2.2 Interaktionstheorie

Bei der Substitutions- und Vergleichstheorie werden einzelne Wörter ersetzt bzw. miteinander verglichen. Die Interaktionstheorie² geht über diese Sichtweise hinaus und bezieht, wie Buchholz in seiner vorangegangenen Kritik fordert, den Kontext der Rede mit ein. Die Interaktionstheorie bevorzugt ein „dynamisches Verständnis der Bedeutungsentstehung“ (Fischer, 2003b, S. 22). „Es gibt keine sprachliche Bedeutung an sich, sondern nur in bestimmten Situationen, für bestimmte Sprecher und Hörer, für bestimmte Absichten“ (Kurz, 2004, S. 14). Daher wird konkret in der kommunikativen Situation entschieden, ob eine Metapher vorliegt oder nicht. Ob der Satz „Peter ist ein Kind“ metaphorisch ist, kann nur durch den Kontext bestimmt werden. Wenn Peter sieben Jahre alt ist, hat der Satz eine „wörtliche“³ Bedeutung.

² Bedeutende Vertreter der Interaktionstheorie sind Stählin (1914), Beardsley (1962), Black (1962), Weinrich (1963) und Ricoeur (1991).

³ „Wörtlich“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass eine intendierte Aussage ohne reflektierende Leistung erschlossen werden kann. Die „wörtliche“ Bedeutung entspricht der prototypischen Bedeutung. Dabei muss man

Wenn Peter 40 Jahre alt ist, hat der Satz eine metaphorische Bedeutung (Kurz, 2004, S. 14).⁴ Gemäss der Interaktionstheorie beeinflussen sich verschiedene Wörter mitsamt ihren semantischen Feldern reziprok. Der jeweilige Bedeutungshintergrund eines Wortes interagiert mit dem Bedeutungshintergrund eines anderen Wortes. Dieser Vorgang bewirkt einen wechselseitigen Bedeutungswandel. Bei der sphinxschen Metapher wird die „Kindheit“ in gewissen Punkten dem „Morgen“ ähnlich gesehen und vice versa. Dabei sind die Gemeinsamkeiten nicht immer schon vorhanden, sondern entstehen erst durch einen interaktiven Prozess. Sie werden konstruiert (vgl. Fischer, 2005, S.14f.).

Diese konstruktivistische Sichtweise, bei der Metaphern eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen vorher getrennten Elementen *herstellen*, wird besonders bei so genannten lebendigen bzw. neuen Metaphern sichtbar. Im Gegensatz zur konventionellen und lexikalisierten bzw. toten Metapher stellt die lebendige Metapher ein neues Weltverständnis her. Sie beschreibt Bekanntes aus einer neuen Perspektive und hat dadurch einen kognitiven Gehalt (Debatin, 2005, S. 33ff.). Bei der konventionellen Metapher hingegen besteht ein kulturelles Wissen über die geschilderte Ähnlichkeit. Sie ist allgemein bekannt. Die lexikalisierte Metapher schliesslich weist keine Implikationen mehr auf und verliert ihren kognitiven Gehalt. Es gibt einen systematischen Zusammenhang zwischen neuen, konventionellen und lexikalisierten Metaphern. Der Wechsel von neuen zu lexikalisierten bzw. toten Metaphern vollzieht sich über die konventionellen Metaphern. Metaphern gelten als tot, wenn sie, wie beispielsweise die „Glühbirne“ oder die „Motorhaube“, im täglichen Sprachgebrauch fest verankert sind und nicht mehr als Metaphern wahrgenommen werden (May, 1998, S. 102). Nach Ernst von Glasersfeld (2005, S. 152) sind Metaphern lexikalisiert, „wenn sie nicht mehr ein Gefühl des Widerspruchs erwecken, wenn zwischen der primären Vorstellung und der von der Metapher hervorgerufenen keine Diskrepanz mehr gespürt wird“.

Die lebendige Metapher hat die Fähigkeit, alte Gegenstände neu zu beleuchten. Deshalb hat sie eine kognitive Kraft. Emphase und Resonanz sind Merkmale dieser kognitiven Kraft. Eine Metapher ist emphatisch, wenn sie durch eine Paraphrase oder eine Modifikation ihren Sinn verliert. Emphase ist ein Gradmesser für die Unersetzbarkeit einer Metapher. Eine Metapher

sich bewusst sein, dass „wörtlich“ vorgibt, die eine, wahre Bedeutung zu bezeichnen. Durch diesen Schluss tappt man wieder in die Falle des topologischen Sprachmodells von Aristoteles (Kurz, 2004, S. 12 und S. 33).

⁴ Das gleiche gilt für den Satz „Peter ist ein Schauspieler“. Wenn Peter als Schauspieler arbeitet, ist der Satz „wörtlich“ gemeint. Wenn Peter übertreibt, täuscht oder vorgibt jemand zu sein, den er nicht ist, dann ist der Satz metaphorisch gemeint. Die „wörtliche“ und die metaphorische Bedeutung können zusammenfallen. In diesem Fall spricht man von einer Syllepse (Kurz, 2004, S. 14).

ist resonant, wenn sie viele Implikationen aufweist. Resonanz ist folglich ein Mass für die Vielschichtigkeit und Dimensionalität einer Metapher. Innovative Metaphern sind dementsprechend sehr emphatisch und resonant. Debatin (2005) beschreibt diese Metaphern wie folgt:

Durch sie [innovative Metaphern] werden neue, überraschende und vielschichtige Bedeutungszusammenhänge erzeugt. Sie schaffen auf nichtsubstituierbare Weise neue Ähnlichkeiten und drücken etwas aus, das anders nicht artikulierbar ist. Je mehr Implikationen eine Metapher hervorruft, und je weniger sie durch andere Ausdrücke ersetzbar ist, desto höher ist ihr metaphorisches Potential, und desto mehr eignet sie sich als »kognitives Instrument« oder Denkmodell. In der therapeutischen Kommunikation wäre hier etwa an spezifische Schlüsselmetaphorik zu denken, die einen Durchbruch oder ein neu gewonnenes Verständnis der eigenen Situation auf neuartige und komplexe Weise erfasst. (S. 35)

Die interaktionstheoretische Sichtweise hat sich in der Metaphernforschung durchgesetzt. Verschiedenen Forschungsrichtungen bauen darauf auf (Fischer, 2005, S. 15).

2.3 Kognitive Metapherntheorie

Eine dieser Forschungsrichtungen, welche die Gedanken der Interaktionstheorie aufnimmt und ausbaut, ist die Kognitive Linguistik. Sie hat sich vor ca. 30 Jahren aus der Künstlichen-Intelligenz-Forschung, der Linguistik und der Kognitionspsychologie zu einer unabhängigen Forschungsrichtung entwickelt. Durch das 1980 (5. Aufl. 2007) erschienene Buch „Metaphors we live by“ von George Lakoff und Mark Johnson gewann die Kognitive Linguistik stetig an Aufmerksamkeit. Sie stellt heute selbst ein grosses Ideenreservoir für andere Forschungsgebiete dar (vgl. Fischer, 2005, S. 9).

Dort, wo die Interaktionstheorie die Mechanismen der Metapher innerhalb der Sprache untersucht, erweitert die Metapherntheorie der Kognitiven Linguistik das Blickfeld und behauptet, dass Metaphern auch das menschliche Denken und Handeln beeinflussen (Lakoff & Johnson, 2007, S. 11). Metaphern sind eine „universelle kognitive Strategie“ (Buchholz, 2003, S. 39). Lakoff und Johnson (2007) formulieren ihren Forschungsbereich folgendermassen:

Uns interessiert in erster Linie, wie Menschen ihre Erfahrungen verstehen. Wir betrachten Sprache als ein Medium, das uns Material an die Hand gibt, mit dem wir zu allgemeinen Prinzipien des Verstehens gelangen können. Zu diesen allgemeinen Prinzipien gehören ganze Systeme von Konzepten und nicht nur einzelne Wörter oder isolierte Konzepte. Wir haben festgestellt, dass solche Prinzipien ihrem Wesen nach oft metaphorisch sind und es mit sich bringen, dass sie eine Art von Erfahrung in Begriffen einer anderen Art von Erfahrung konzeptualisieren. (S. 136)

Mit anderen Worten: Dank der Metapher kann ein Gegenstand oder Prozess in Begriffen eines anderen Gegenstandes oder Prozesses verstanden werden. Dabei geht es Lakoff und Johnson nicht um rhetorische oder poetische Metaphern, sondern um lexikalisierte Metaphern, die der Mensch im täglichen Sprachgebrauch benutzt (Lakoff & Johnson, 2007, S. 13).

2.3.1 Metapherarten

Lakoff und Johnson (2007) unterscheiden drei Metapherarten: Die konzeptuelle, die orientierende und die ontologische Metapher. Dabei baut die konzeptuelle auf der ontologischen und orientierenden Metapher auf. In späteren Publikationen modifizieren die Autoren diese Typologisierung (vgl. Kap. 2.3.2).

2.3.1.1 Konzeptuelle Metapher

Konzeptuelle Metaphern, auch strukturierende Metaphern genannt, geben einen abstrakten Begriff (bspw. Glühfadenlampe) in Worten eines konkreten Erfahrungsbereichs (bspw. Obst) wieder, um einen anschaulicheren Ausdruck (bspw. Glühbirne) zu finden (Schmitt, 1995, S. 95). Dank der konzeptuellen Metapher wird ein Erfahrungsbereich durch die Begriffe eines anderen Erfahrungsbereichs verstanden (Lakoff & Johnson, 2007, S. 13 / S. 136). Die Metapher kann die Form einer Gleichung annehmen. Auf der linken Seite steht der Zielbereich, auf der rechten der Quellbereich. Der Zielbereich ist der zu erklärende, bildempfangende Bereich. Er wird durch den Quellbereich, welcher als Bildspender dient, definiert (Buchholz, 2003, S. 41). Lakoff und Johnson (2007) veranschaulichen und untermauern ihre Theorie mit einer Fülle von Beispielen. Als Musterbeispiel dient das Konzept ZEIT IST GELD⁵. Dabei ist „Zeit“

⁵ Die vorliegende Arbeit übernimmt die KAPITÄLCHEN-Schreibweise von Lakoff und Johnson (2007) zur Kennzeichnung von metaphorischen Konzepten. Anführungszeichen markieren Quell- und Zielbereiche. Entsprechende manifeste Metaphern sind *kursiv* geschrieben. So ist ZEIT IST GELD ein metaphorisches Konzept, welches

der Zielbereich, welcher durch den Quellbereich „Geld“ erklärt wird. Aus diesem Konzept leiten sich viele Metaphern ab. Lakoff und Johnson (2007) nennen beispielhaft folgende:

Sie *vergeuden* meine Zeit.

Dieses Gerät wird Ihnen viel Zeit *ersparen*.

Ich *habe* keine Zeit zu *verschenken*.

Wie *geht* man heutzutage mit seiner Zeit *um*?

Dieser platte Reifen *kostete* mich eine Stunde.

Ich habe viel Zeit in diese Frau *investiert*.

Ich habe keine Zeit zu *verlieren*.

Ihnen wird die Zeit *knapp*.

Du musst mit deiner Zeit *haushalten*.

Nimm dir Zeit zum Tischtennispielen.

Lohnt sich das zeitlich für dich?

Haben Sie noch viel Zeit?

Seine Tage sind *gezählt*.

Du *nutzt* deine Zeit nicht *optimal*.

Ich habe durch meine Krankheit viel Zeit *verloren*.

Danke für die Zeit, die Sie sich für mich *genommen* haben. (S. 16)

Wie wird Geld als Quellbereich konstituiert? Lakoff und Johnson (2007, S. 138f) zeigen mit Hilfe gestaltpsychologischer Annahmen, dass „Geld“ eine hinreichend klare innere Struktur besitzt, um den zu definierenden Bereich „Zeit“ zu konzeptualisieren. „Zeit“ selbst kann sich nicht erklären. „Zeit“ muss, um verstanden zu werden, metaphorisch definiert werden. Damit man „Zeit“ versteht, werden Erfahrungen mit Geld, begrenzten Ressourcen und kostbaren Gütern herangezogen. Die drei Konzepte ZEIT IST GELD, ZEIT IST BEGRENZTE RESSOURCE und ZEIT IST KOSTBARES GUT sind auf besondere Weise miteinander verknüpft: Zeit gilt in der westlichen Gesellschaft als eine begrenzte Ressource. Begrenzte Ressourcen wiederum sind kostbare Güter. Diese Ableitung ist nicht zwingend, sondern kulturell bedingt. Es gibt Kulturen, welche Zeit anders konzeptualisieren. Im alltäglichen Sprachgebrauch orientiert man sich am prägnanten Konzept ZEIT IST GELD, wobei dieses die beiden Subkonzepte ZEIT IST BEGRENZTE RESSOURCE und ZEIT IST KOSTBARES GUT impliziert. In der oberen Aufzählung beziehen sich Wendungen, wie *vergeuden*, *investieren*, *haushalten*, *ersparen* und *kosten*,

als Quellbereich „Geld“ und als Zielbereich „Zeit“ hat. „Zeit *vergeuden*“ ist eine dem metaphorischen Konzept ZEIT IST GELD zugehörige manifeste Metapher.

direkt auf ZEIT IST GELD. *Lohnen*, *umgehen* und *knapp sein* lassen sich auf das Subkonzept ZEIT IST BEGRENZTE RESSOURCE zurückführen. *Haben*, *geben*, *verlieren* und *danken für* sind mit dem Konzept ZEIT IST KOSTBARES GUT verbunden. Lakoff und Johnson (2007, S. 17) veranschaulichen auf diese Weise, „wie metaphorische Ableitungen ein kohärentes System metaphorischer Konzepte und ein entsprechendes kohärentes System metaphorischer Ausdrücke für diese Konzepte bestimmen können“. Da das menschliche Konzeptsystem metaphorisch strukturiert ist, kann der Mensch die Metapher als sprachliche Wendung nutzen. Das Konzept ZEIT IST GELD ist „so zu verstehen, dass mit dem Begriff der *Metapher* ein *metaphorisches Konzept* gemeint ist“ (Lakoff & Johnson, 2007, S. 14, Hervorhebungen v. Verf.).

2.3.1.2 Orientierungsmetapher

Im Gegensatz zu konzeptuellen Metaphern besteht bei Orientierungsmetaphern bereits ein ganzes System von Konzepten. Diese haben eine räumliche Orientierung wie beispielsweise oben-unten, innen-aussen und vorne-hinten. Lakoff und Johnson (2007, S. 22ff.) erklären die Orientierungsmetaphern anhand der beiden Konzepte GLÜCKLICHSEIN IST OBEN und TRAURIGSEIN IST UNTEN. Dabei dient der Körper als Bedeutungsspender. In den Begriffen der *Hochstimmung* und der *Niedergeschlagenheit* sind die grundlegenden Erfahrungen des Erhebens und Senkens enthalten. Orientierungsmetaphern weisen wie konzeptuellen Metaphern interkulturelle Unterschiede auf. So wird in einer Kultur die Zukunft als vorne liegend, in einer andern als hinten liegend konzeptualisiert. Zudem gibt es subkulturelle und individuelle Unterschiede in der Bewertung von Orientierungsmetaphern.

2.3.1.3 Ontologische Metapher

Als weiterer Bedeutungsspender dienen Erfahrungen mit Objekten. Wenn Objekte wie gesonderte Entitäten betrachtet werden, lassen sich neue Bedeutungshorizonte generieren. Durch die Vergegenständlichung können Erfahrungen verschiedener Art kategorisiert und quantifiziert werden. Objekte, die keine festen Grenzen haben oder nicht als abgeschlossene Körper identifizierbar sind, werden durch ontologische Metaphorisierung gleichsam zu solchen gemacht. Als Beispiel dient der Begriff „Inflation“. Er ist ein Sammelbegriff für Erfahrungen mit steigenden Preisen, Geldentwertung und damit verwandten ökonomischen Mechanismen. Äusserungen wie „die Inflation *verringert* unseren Lebensstandart“, „die Inflation soll *be-*

kämpft werden“ oder „Gold zu kaufen ist die beste Art, der Inflation *zu begegnen*“, implizieren die Inflation als einen Gegner. Durch das Konzept INFLATION IST GEGNER kann die Inflation besser erfasst, quantifiziert und im Denken als Ursache und Folge von etwas angesehen werden (Lakoff & Johnson, 2007, S. 36). Nach Lakoff und Johnson (2007, S. 45) kann man dank ontologischen Metaphern „bestimmte Phänomene in der Welt mit menschlichen Kategorien deuten“. Wenn der menschliche Verstand durch die komplizierten ökonomischen Mechanismen der Inflation überfordert wird, dient das Konzept INFLATION IST GEGNER als Erklärungshilfe, um ansatzweise zu verstehen, wieso die Wirtschaft Einbußen hinnehmen muss (Lakoff & Johnson, 2007, S. 45).

Gleich wie Orientierungsmetaphern sind ontologische Metaphern auf grundlegende Erfahrungen mit dem Körper zurückzuführen. „Die vom Menschen gesetzten Ziele verlangen von uns bezeichnenderweise, dass wir künstliche Grenzen setzen, die physische Phänomene zu Einzelgebilden machen, wie wir das auch sind: Entitäten, die durch die Oberfläche begrenzt sind“ (Lakoff & Johnson, 2007, S. 35). Der Mensch erfährt seinen Körper als eine abgeschlossene Gestalt mit Grenzen. Im weiteren Sinne ist er ein Behälter oder ein Gefäß. Verschiedene Präpositionen wie *in* und *heraus* oder Verben wie *öffnen* und *verschliessen* zeigen ontologische Metaphern an. Diese Präpositionen und Verben implizieren indirekte therapeutische Handlungsanweisungen. Wenn jemand *verschlossen* ist, besteht die Aufgabe darin, ihn zu *öffnen* bzw. ihm beim *Rauslassen* seiner Emotionen beizustehen. Wenn im Gegensatz dazu jemand *nicht ganz dicht ist*, muss er lernen sich *abzugrenzen* (Schmitt, 2000a).

Ontologische und Orientierungsmetaphern sind allgegenwärtige Kommunikationsmittel, welche die Basis für konzeptuelle Metaphern bilden. Diese Omnipräsenz metaphorischer Rede und die Beziehungen zwischen diesen drei Metapherntypen lassen sich an der Arbeit von Schmitt (1995) beispielhaft aufzeigen. In transkribierten Interviews arbeitet der Autor mit der Systematischen Metaphernanalyse verschiedene metaphorische Konzepte der Einzelfall- und Familienhilfe heraus (vgl. Kap. 2.3.3):

So ist z.B. im metaphorischen Konzept „Helfen ist Geben“ oft die Rede davon, dass die Helferinnen den Klientinnen und Kindern Hilfen „anbieten“ und Zuwendung „geben“, während diese „wenig haben“ vom Leben oder „etwas ganz anderes“ wollen und selten „bekommen“. Ohne die Vergegenständlichung von Zuwendung und Aufmerksamkeit

zur imaginären Substanz, die dann verteilt werden kann, lässt sich helfende Arbeit offenbar nicht beschreiben.⁶

Schmitt folgert daraus, dass in der Forschungspraxis alle Metaphern erfasst werden müssen, die nicht in strengem Sinne wörtlich sind. Nicht nur saliente, sondern auch lexikalisierte Metaphern sind wichtig, da sie die basale Metaphorik des menschlichen Denkens zeigen (Schmitt, 2000a). Als Ergebnis einer Systematischen Metaphernanalyse sind die metaphorischen Konzepte von Bedeutung, da sie auf wichtige kognitive Strukturen verweisen. Es spielt dann keine Rolle, ob ontologische oder orientierende Metaphern die konzeptuellen Metaphern geprägt haben (Schmitt, 2003).

2.3.2 Weiterentwicklung der kognitiven Metapherntheorie

In späteren Publikationen modifizieren Lakoff und Johnson (vgl. Lakoff, 1987; Johnson, 1987) ihre Metapherntypologisierung. Die ontologischen und orientierenden Metaphern fassen die Autoren zu „kinaesthetic image schemas“ zusammen. Diese Schemata sind auf phänomenologischer Ebene basale Muster der Wahrnehmung. Sie lassen sich auf frühe kindliche Körpererfahrungen zurückführen⁷ und stellen Grundgerüste dar, auf denen Metaphern aufbauen. Johnson (1987, S. 112ff.) formuliert eine Vielzahl von Schemata. Im Folgenden werden vier häufig gebrauchte Schemata beispielhaft vorgestellt (vgl. Lakoff, 1987, S. 271ff.; Schmitt, 1995, S. 103f.):

- Das **container schema** (Behälter-Schema) zählt in der früheren Theorie von Lakoff und Johnson (2007) zu den ontologischen Metaphern. In der Weiterentwicklung figuriert es als eigenständiges Schema. Ursprung dieses Schemas ist die körperliche Erfahrung, ein Mensch mit einem Inneren und einem Äusseren zu sein. Der Mensch erfährt sich als ein Behälter. Wendungen wie *in sich gehen* oder *aus sich herauskommen* verweisen auf dieses Schema.

⁶ Vgl. Schmitt (2000a); URL: <http://www.hs-zigr.de/~schmitt/aufsatz/flick.htm>

⁷ Lakoff und Johnson heben in ihrer Theorie den Körper als Bedeutungsspender immer wieder hervor. Buchholz (2003, S. 185) zeigt wie die Autoren durch die Betonung des Körpers das cartesische „Cogito, ergo sum“ umdrehen in ein „Ich bin, also denke ich“: „Der Körper organisiert seine Erfahrungen bereits präkonzeptuell, also vor dem Spracherwerb durch Schemata, die Gestalteigenschaften haben. Für die kognitive Linguistik ergibt sich damit eine duale Fundierung: Präkonzeptuelle organismische Erfahrungen begegnen Objekten als sinnlich-konkrete, sie werden hinsichtlich ihrer Ding-Eigenschaften nach Gestaltprinzipien wahrgenommen und ihre Erfahrung ist von körperlicher Bewegung im Raum her schematisiert. Bedeutung entsteht durch „metaphorische Projektion“ (Johnson, 1987) solcher Schemata aus dem körperlichen in den abstrakt-mentalen Raum, die „imagery“ dieser Projektion ist kulturell variabel, sie bedienen sich der IKMs [idealisierte kognitive Modelle]; die Schemata sind körperlich fundiert“.

- Urquelle des **link schema** (Verbindungsschema) ist die körperliche Erfahrung, dass der Mensch nach seiner Geburt von der Nabelschnur gelöst wird. Spätere Erfahrungen, wie an den Händen gehalten werden oder einen Knoten binden, verweisen auf dieses Schema. Metaphorische Wendungen wie *bindungsunfähig* oder *Kontakt knüpfen* sind Beispiele dieses Schemas.
- Das **center-periphery schema** (Kern-Rand-Schema) wird vorbegrifflich durch den Körper mit einem Zentrum und dessen Extremitäten erfahren. Davon leiten sich Ausdrücke wie *Kernaussage* oder *Nebensache* ab.
- Das **source-path-goal schema** (Ursprung-Weg-Ziel-Schema) enthält die Lokomotion als Grunderfahrung. Beispiele für dieses Schema sind Wendungen wie *vom Weg abkommen* oder *seinen Weg finden*.

Neben den „kinaesthetic image schemas“ beschreiben Lakoff und Johnson neu so genannte „idealized cognitive models“. Diese Konzepte beschreiben „ganzheitlich strukturierte Aktivitäten“ (Schmitt, 1995, S. 106). Lakoff (1987, S. 68f.) nennt als Beispiel für ein „idealized cognitive model“ die „Woche“. Um beispielsweise „Donnerstag“ verstehen zu können, bezieht man sich auf die „Woche“, die u. a. in sieben Tage mit Werktagen und Wochenende gegliedert ist. Ein weiteres Beispiel ist „auf ein Fest gehen“, das u. a. die Elemente *festliche Kleider anziehen*, *mit dem Auto fahren* und *anwesende Personen begrüßen* beinhaltet. Zwischen den „idealized cognitive models“ und den „kinaesthetic image schemas“ besteht ein Zusammenhang. In den beiden Beispielen „Woche“ und „auf ein Fest gehen“ ist ein zeitlicher Prozess mit Anfang und Ende erkennbar. Die „Woche“ fängt mit Montag an und hört mit Sonntag auf. Bei „auf ein Fest gehen“ wird zuerst angekleidet und dann Auto gefahren. In diesen Beispielen funktionieren die „idealized cognitive models“ nach dem „source-path-goal schema“.

Eine spezielle Form der „idealized cognitive models“ sind „prototypical scenarios“. Bei einem „prototypical scenario“ werden verschiedene Metaphern in eine Reihe gebracht. Sie bilden ein „Ablaufschema einer Mustergeschichte“ (Schmitt, 1995, S. 106f.). Lakoff (1987, 380ff.) verdeutlicht dies am Beispiel „Ärger“: Am Anfang wird eine Person, die als Gefäß gedacht wird, beeinträchtigt. Beispielsweise wird ihr *eine reingewürgt* oder *den letzten Nerv geraubt*. Auf diese Fremdeinwirkung folgt Ärger in Form von Hitze in einem Gefäß. Die

Person *kocht vor Wut* oder wird *zur Weissglut gebracht*. Der Erhitzung folgt ein Kühlungsversuch. Diese Selbstbeherrschungsbemühungen lauten etwa *bleib cool* oder *halt die Luft an*. Wenn diese Bemühungen scheitern, kommt es zu einem Kontrollverlust. Die Person *platzt vor Wut, fährt aus der Haut, geht an die Decke* oder *lässt Dampf* ab. Schliesslich folgt eine Phase der Restitution. Die Person *beruhigt sich* und die *Wogen werden geglättet*. Zusammenfassend besteht das „prototypical scenario“ des „Ärgers“ aus dem Muster: „Verletzen – Ärgern – Kontrollieren – Explodieren – Wiederherstellen“ (Schmitt, 1995, S. 107).

Lakoff und Johnson beeinflussten die Wissenschaftsgemeinde so stark, dass nach 1990 kaum mehr eine Veröffentlichung zu Metaphern ohne einen direkten oder indirekten Bezug zur kognitiven Metapherntheorie gedruckt wurde. Die Gründe für diese Wirkung fasst Schmitt (2001) in folgenden Punkten zusammen:

- Lakoff und Johnson spitzen das Verhältnis zwischen Denken und Sprechen zu und stellen fest, dass dem menschlichen Denken eine metaphorische Struktur innewohnt. Bereits Nietzsche (1980, S. 873ff.) formuliert diese Hypothese. Lakoff und Johnson verstehen es, sie im richtigen Moment wiederzubeleben.
- Die Komplexität vieler vorangehender Theorien wird durch die kognitive Metapherntheorie vereinfacht. Beispielsweise ist die Klassifizierung der Metapher in konzeptuelle, ontologische und Orientierungsmetapher übersichtlich und logisch aufgebaut. Die Tatsache, dass Lakoff und Johnson in ihrem 1980 erschienen Buch „*Metaphors we live by*“ kaum zitieren und sich nicht mit früheren Metapherntheorien auseinandersetzen, trägt ebenfalls zu einer Vereinfachung bei und hinterlässt den Eindruck einer neu entwickelten Theorie.
- Die kognitive Metapherntheorie bietet für verschiedene wissenschaftliche Disziplinen Anknüpfungspunkte. So zeigt Lakoff (1987, 380ff.) mit dem „prototypical scenario“ des Ärgers, dass nicht nur sprachliche, sondern auch psychologische und emotionale Prozesse metaphorisch strukturiert sein können.

- In ihrer Erkenntnistheorie unterstreichen Lakoff und Johnson die Bedeutung der Erfahrung. Damit finden sie eine populäre Balance zwischen konstruktivistischen und objektivistischen Ansichten. Die Rückführung von Metaphern auf körperliche Erfahrungen entschärft die Leib-Seele-Problematik.

Laut Schmitt (2001) ist das Potenzial der kognitiven Metapherntheorie noch nicht ausgeschöpft. Er sieht verschiedene Möglichkeiten den Ansatz zu präzisieren und weiterzuentwickeln:

- Lakoff und Johnson belegen ihren Ansatz mit einer Fülle von Beispielen. Eine solche Beweisführung ohne systematische Überprüfung der praktischen Auswirkungen der kognitiven Metapherntheorie birgt verschiedene methodische Probleme. Beispielsweise fehlen Gütekriterien für die Rekonstruktion und Interpretation von Metaphern.
- Nach Lakoff und Johnson haben Metaphern Einfluss auf die kognitive Handlungssteuerung. Diese Behauptung bedarf einer experimentellen Überprüfung (vgl. Bock, 1981).
- Die Postulate der kognitiven Metapherntheorie müssen an faktisch vorgefallener Kommunikation überprüft werden. Des Weiteren fehlt bei Lakoff und Johnson eine Klärung des Unterschieds zwischen individueller und kollektiver Metaphorik.
- Der Theorie von Lakoff und Johnson fehlt eine Entwicklungspsychologie, welche den Zusammenhang zwischen frühkindlicher Körpererfahrung und Metapherngebrauch erklärt und die Schema- und Begriffsentwicklung von Piaget und Vygotskij einbezieht.
- Ebenso steht eine Klärung der Vermittlungsprozesse zwischen Individuum und Gesellschaft über die Metapher aus. Wie beeinflussen sich individuelle und kollektive Metaphern? Was für eine soziale, kulturelle und historische Bedeutung haben Metaphern?
- Lakoff und Johnson unterschätzen den kommunikativen Stellenwert der Metapher. Dieses Forschungsgebiet wird beispielsweise durch von Kleist (1987) und Buchholz (2003) erweitert. Es braucht zusätzliche Forschung mit anderen methodischen Herangehensweisen, um die Bedeutung der Metapher in der Kommunikation noch besser zu erfassen.

2.3.3 Resonanz der kognitiven Metapherntheorie in der Psychologie

Insbesondere die bloße Anführung von Beispielen ist ein unbefriedigendes Wahrheitskriterium für die kognitive Metapherntheorie. Innerhalb der deutschsprachigen psychologischen Forschung sahen verschiedene Autoren⁸ diese mangelnde Beweisführung als eine Herausforderung an und entwickelten eigene methodische Instrumente, um den Ansatz von Lakoff und Johnson empirisch zu überprüfen. Schmitt (2001) unterscheidet drei sich in kurzen Abständen folgende Generationen von Forschern, die vor allem mit qualitativen Ansätzen versuchten, die kognitive Metapherntheorie empirisch zu überprüfen.

Die erste Generation untersuchte Ende der achtziger Jahre Metaphern in transkribierten Interviews und entwickelte erste metaphernanalytische Vorgehensweisen (vgl. bspw. Kleist, 1987). Anschliessend nahm eine zweite Generation umfangreichere Projekte in Angriff und entwickelte systematische Verfahren zur Untersuchung der Metapher. Zu dieser Generation zählte u. a. Buchholz (2003a), der mit einem psychoanalytischen Hintergrund Metaphern im therapeutischen Prozess fassbarer machte und Schmitt (1995,1997), der metaphorische Konzepte des psychosozialen Helfens herausarbeitete. Die dritte Generation versuchte sich von den vorangehenden dadurch zu unterscheiden, dass sie andere Methoden mit den Ideen von Lakoff und Johnson kombinierte und so zu neuen Erkenntnissen gelangte. Moser (2000) beispielsweise untersuchte mit einer quantitativen Methode die verschiedenen Selbstkonzepte von Hochschulabsolventen.

Das verbindende Glied zwischen den Generationen ist die kognitive Metapherntheorie von Lakoff und Johnson und der Wunsch, diese für psychologische und therapeutische Fragestellungen nutzbar zu machen. Die vorliegende Lizentiatsarbeit verwendet als Methode die Systematische Metaphernanalyse nach Schmitt (1995, 1997, 2007). Schmitt selbst beschreibt sich als ein Metaphernforscher der zweiten Generation. Nach seinem Studium arbeitete er von 1985-1989 als Einzelfall- und Familienhelfer⁹ in Berlin. Aufgrund der Unzufriedenheit mit verschiedenen Konzepten, die versuchen das Arbeitsfeld der Einzelfall- und Familienhilfe

⁸ Der einfacheren Lesbarkeit dienend wird im Folgenden bei geschlechtsspezifischen Nomen wie „Autor“ oder „Therapeut“ nur die männliche Schreibweise verwendet, die weibliche Schreibweise ist aber immer mitgemeint.

⁹ „Einzelfall- und Familienhilfe sind in Berlin Leistungen der Behinderten- oder Familienfürsorge, des Jugend- oder Sozialpsychiatrischen Diensts für Kinder, Erwachsene und Familien mit vielfältigen Schwierigkeiten: Verwahrlosung, psychiatrische Erkrankungen, Einnässen, Sucht und Gewalt in der Familie, etc. Sie wird gewährt (oder aufgedrängt), wenn der Betreuungsbedarf die Kapazitäten der bezirklichen Sozialarbeiter übersteigt und andere, eher mittelschichtorientierte Hilfen (Schulpsychologischer Dienst, Erziehungsberatungsstellen, Psychotherapie, etc.) nicht greifen oder überfordert sind“ (Schmitt, 1997).

theoretisch zu fundieren, entwickelte er die Systematische Metaphernanalyse. Diese Methode erlaubt es, metaphorische Modelle der Einzelfall- und Familienhilfe von einem erfahrungsba- siertem Standpunkt aus zu finden und dadurch eine Brücke zwischen Praxis und Theorie zu schlagen (Schmitt, 1997).

Schmitt übernimmt von Lakoff und Johnson die grundlegende Idee, dass bei einer Metapher ein konkreter Erfahrungsbereich herangezogen wird, um einen abstrakten Erfahrungsbereich zu veranschaulichen. Dabei interessieren nicht nur lebendige sondern auch tote Metaphern. Als Datengrundlagen dienen Schmitt transkribierte Interviews mit Einzelfall- und Familien- helfer. Thema der Interviews ist die konkrete Arbeit der Helfer. Schmitt untersucht diese Transkripte mit der Systematischen Metaphernanalyse. Zuerst verringert er das Datenmaterial durch Herauskopieren aller Metaphern¹⁰ in eine neue Liste. Danach sucht Schmitt in dieser Liste nach Metaphern mit gleichem Ursprungs- und Zielbereich, die er anschliessend zu ei- nem metaphorischen Konzept bündelt. Im letzten Schritt vergleicht, ergänzt und integriert er die metaphorischen Konzepte aller Interviews.¹¹ Auf diese Weise rekonstruiert er neun kollektive metaphorische Konzepte der Einzelfall- und Familienhilfe (Schmitt, 1995, S. 187ff.):

- EINZELFALL- UND FAMILIENHILFE IST AUF DEN WEG BRINGEN (bspw. der Patient ist *ne- ben der Spur*, braucht *einen kleinen Schubs*, um wieder einen *kleinen Schritt vorwärts zu kommen*; es ist viel *schiefgelaufen*, daher muss etwas *in die Wege geleitet* werden).
- EINZELFALL- UND FAMILIENHILFE IST ERLEICHTERN, ENTLASTEN UND STÜTZEN (bspw. ist der Patient *überlastet*, *belastet*, ein *Symptomträger* und muss *unterstützt*, *entlastet* werden, bevor er *zusammenbricht*).
- EINZELFALL- UND FAMILIENHILFE KNÜPFT BINDUNG (bspw. *Kontakt knüpfen*, *Bezugsperson*, *abnabeln*, Kinder in die Familie *einbinden* oder *einflechten*).

¹⁰ Für Schmitt liegt eine Metapher dann vor, wenn „ein Wort / eine Redewendung in einem strengen in dem für die Sprechäusserung relevanten Kontext mehr als nur wörtliche Bedeutung hat und die wörtliche Bedeutung auf einen prägnanten Bedeutungsbereich (Quellbereich) verweist, der auf einen zweiten, oft abstrakten Bereich (Zielbereich) übertragen wird“ (Schmitt, 2007, S. 3).

¹¹ Im sechsten Kapitel wird die Systematische Metaphernanalyse nach Schmitt ausführlich dargestellt.

- EINZELFALL- UND FAMILIENHILFE IST EINMISCHEN UND ABGRENZEN (bspw. da kann ich *mich* nicht so *raushalten*, da *bring* ich mich *ein*, da *blocke* ich *ab*, er kann *sich* nicht *abgrenzen*).
- EINZELFALL- UND FAMILIENHILFE IST GEBEN UND NEHMEN (bspw. der Junge *kriegt* Einzelfallhilfe, es *fehlt* Zuwendung, Hilfsangebote kann die Familie *annehmen*, ich versuche ihm *beizubringen*).
- EINZELFALL- UND FAMILIENHILFE IST DURCHBLICKEN UND KLÄREN (bspw. es ist alles *unklar*, ich habe auch nicht so den *Durchblick*, es ist nicht mehr zu *übersehen*).
- EINZELFALL- UND FAMILIENHILFE IST NACHHILFE (bspw. er *übt fleissig*; nehme ich mir für jeden Tag ein bestimmtes *Pensum* vor; einerseits alte *Rückstände aufzuholen*, andererseits *mit der Schule Schritt* zu halten).
- EINZELFALL- UND FAMILIENHILFE IST ANSPRECHEN UND REDEN ÜBER (bspw. ich habe mit der Frau schon *darüber gesprochen*; die Dinge, die mir wichtig sind *anzusprechen*; dass man *Zeit einräumt für Gespräch* mit der Mutter).
- EINZELFALL- UND FAMILIENHILFE IST PRODUKTION (bspw. es ist wichtig, erstmals eine Beziehung *herzustellen*; das ist für meine Arbeit eher *kontraproduktiv*; das so mit ihr *zu bearbeiten*).

Diese neun metaphorischen Konzepte zeigen, wie Einzelfall- und Familienhelfer arbeiten. Sie entsprechen dem „prototypical scenario“ der elterlichen Erziehung. In der Arbeit des Einzelfall- und Familienhelfers werden die zentralen Erfahrung der Sozialisation wieder- oder nachgeholt. Die Metaphorik der Bindung stimmt mit frühen Mutter-Kind-Erfahrungen überein („abnabeln“). AUF DEN WEG BRINGEN entspricht sowohl dem Entwicklungsstadium, wo das Kind laufen lernt und die Welt entdeckt als auch der Adoleszenz, wo der Jugendliche in eine neue Welt entlassen wird. EINMISCHEN UND ABGRENZEN korrespondiert mit der elterlichen Möglichkeit der erzieherischen Einflussnahme. Die NACHHILFE entspricht der Schule als eine wichtige Institution der Sozialisation. GEBEN UND NEHMEN widerspiegelt die frühe Versorgung des Kleinkindes und die spätere Beziehung zwischen Eltern und ihren erwachsenen

Kindern. Die PRODUKTION als Ende der elterlichen Erziehung weist auf die Integration des jungen Erwachsenen in das Arbeitsleben hin (Schmitt, 1995, S. 220f.).

Das „prototypical scenario“ der familiären Sozialisation integriert die uneinheitlichen metaphorischen Konzepte der Einzelfall- und Familienhilfe zu einem Ablaufschema. Schmitt (1995) zeigt in seiner Arbeit, dass Einzelfall- und Familienhilfe grundsätzlich nach dem abendländischen Modelle der Erziehung abläuft: „Einzelfallhilfe ist generelle Sozialisations-, Entwicklungs- und Integrationshilfe nach dem Muster der Elternschaft, welche die individualisierten Strukturen unserer Kultur reproduziert und zu reproduzieren hilft“ (Schmitt, 1995, S. 222).

Ähnlich wie die oben beschriebene Publikation von Schmitt (1995) baut die vorliegende Lizentiatsarbeit auf den Überlegungen von Lakoff und Johnson auf und verwendet die Systematische Metaphernanalyse, um aus Transkripten – in diesem Falle sind es Therapientranskripte einer psychoanalytischen Langzeittherapie – metaphorische Konzepte herauszuarbeiten, welche für die Patientin von besonderer Bedeutung sind.

2.4 Begriffsbegrenzungen

2.4.1 Metapher und Metonymie

Im Beispiel der ontologischen Metapher INFLATION IST GEGNER wird die Inflation personifiziert und mit menschlichen Zügen versehen, um Erfahrungen mit Geldentwertung fassbarer zu machen. Wenn man sagt, „die Inflation verringert unseren Lebensstandard“ verwendet man den Begriff „Inflation“ nicht, um sich auf eine konkrete Person zu beziehen. Solche Fälle müssen von Fällen wie „das Schnitzel wartet auf seine Rechnung“ unterschieden werden. Das Wort „Schnitzel“ verweist auf eine konkrete Person, nämlich die des Gastes, welcher für seinen Restaurantbesuch bezahlen möchte. Da der Ausdruck „Schnitzel“ nicht durch die Zuschreibung menschlicher Eigenschaften verstanden wird, sondern durch die Übersetzung des Gesagten auf das Gemeinte, ist eine solche rhetorische Stilfigur nicht eine ontologischen Metapher, sondern eine Metonymie (Lakoff & Johnson, 2007, S. 46ff.).¹² Folgende Beispiele veranschaulichen die Metonymie:

¹² Lakoff und Johnson (2007, S. 47) handeln die Synekdoche als Sonderfall der Metonymie ab. Bei der Synekdoche steht der Teil für das Ganze (Pars pro toto). Beispiele hierzu sind: „Er hat kein *Dach* über dem *Kopf*“ (Dach steht für ein Haus, Kopf steht für den Menschen), „Das *Auto* belastet unsere Umwelt“ (Auto steht für die ganze

- Er las gerne *Schiller* (Schiller steht für die Schriften von Schiller).
- *Bern* senkte die Steuern (Bern steht für die Regierung der Schweiz).
- *Der Saal* applaudierte (Der Saal steht für das Publikum).
- *Napoleon* verlor die Schlacht bei Waterloo (Napoleon steht für die Armee).

Nach Lakoff und Johnson (2007, S. 47) verdeutlichen diese Beispiele, dass eine Entität benutzt wird, um sich auf eine andere zu beziehen. Die Metapher unterscheidet sich von der Metonymie nach Meinung der Autoren folgendermassen:

Die Metapher bietet vor allem die Möglichkeit, einen Sachverhalt im Lichte eines anderen Sachverhalts zu betrachten; ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, einen Sachverhalt verstehbar zu machen. Die Metonymie andererseits hat in erster Linie die Aufgabe, eine Beziehung herzustellen, so dass wir eine Entität benutzen können, damit diese *für* eine andere Entität *steht*. Doch die Metonymie hat nicht nur eine Beziehungsfunktion. Sie hat auch die Aufgabe, etwas verstehbar zu machen. (S. 47, Hervorhebungen v. Verf.)¹³

Laut Lakoff und Johnson (2007, S. 48) sind Metonymien, gleich wie Metaphern, nicht auf die Poetik und Rhetorik beschränkt, sondern strukturieren als metonymische Konzepte auch unser Denken und Handeln. Die Autoren führen diese Behauptung an folgendem Beispiel aus: Wenn eine Person eine andere um ein Bild dessen Kindes bittet, ist die bittende Person zufrieden, wenn sie ein Passfoto des Kindes zu Gesicht bekommt. Wird ihr aber ein Bild mit den Füßen des Kindes gezeigt, ist sie kaum zufrieden. Vielleicht würde die bittende Person empört fragen, was das den für ein Bild sei. Demzufolge ist die Metonymie EIN GESICHT STEHT FÜR DEN MENSCHEN – analog zur Metonymie EIN TEIL STEHT FÜR DAS GANZE – nicht nur in der Sprache vorhanden. „Wir reagieren von der Metonymie her, wenn wir vom Gesicht eines Menschen auf seine Person schliessen, und handeln nach diesen Wahrnehmungen“ (Lakoff & Johnson, 2007, S. 48).

Masse von Automobilen) oder „Das Unternehmen braucht mehr *gute Köpfe*“ (Gute Köpfe steht für intelligente Menschen).

¹³ Zu diesen Überlegungen von Lakoff und Johnson bemerkt Schmitt (2004) kritisch, dass die Autoren die Reichweite ihrer Theorie unterschätzt haben, bei der es auch zulässig wäre, Metonymie als ein Sonderfall der Metapher zu sehen. Beispielsweise kann bei der Metonymie „Der Saal applaudierte“ als Zielbereich „Publikum“ formulierte werden, welcher durch den Quellbereich „Saal“ erklärt wird. Für die Forschungspraxis bedeutet das, dass metonymische Konzepte gleich wie metaphorische Konzepte behandelt werden.

2.4.2 Metapher und Allegorie

Die Besonderheit einer Allegorie (griechisch: *allegoría* für „etwas anders ausdrücken“) ermöglicht den Inhalt eines Textes doppelt zu verstehen. Eine typische Allegorie ist „Animal Farm“ von George Orwell. Darin revoltieren Tiere eines englischen Bauernhofes gegen die Herrschaft ihrer Besitzer. Nach errungener Freiheit und anfänglichem Wohlstand übernehmen die Schweine die Führung und richten eine noch erbarmungslosere Schreckensherrschaft ein.

Die eine Bedeutung der Allegorie ist die offenkundige, „wörtliche“ Bedeutung. Sie wird (vermeintlich) ohne besondere Interpretationsleistung erkannt. Im Beispiel „Animal Farm“ ist das die Fabelgeschichte an sich mit ihrer augenfälligen Handlung. Die zweite, allegorische Bedeutung ist im Text verborgen. Wenn der Leser verstreuten Hinweisen im Text nachspürt, kann er die allegorische Bedeutung aufdecken. Hinweise fallen auf, weil sie doppeldeutig sind. Diese Schlüsselwörter werden so eingesetzt, dass die „wörtliche“ Bedeutung systematisch auf die allegorische „anspielt“ (Kurz, 2004, S. 41). Die „Anspielung“ kann explizit oder implizit erfolgen. Der Verfasser des allegorischen Textes will „das Gesagte so verstanden wissen, dass es verstanden wird und noch etwas anderes mitverstanden wird“ (Kurz, 2004, S. 38). Nach Kurz (2004, S. 68) verlangt die Allegorie daher keine „reduktionistische, sondern eine komplexe Deutung“. Im Beispiel „Animal Farm“ ist die tierische Revolution eine „Anspielung“ an die Geschichte der Sowjetunion.

Wo liegt der Unterschied zwischen einer Metapher und einer Allegorie? Bei Metaphern sind „wörtliche“ und metaphorische Elemente syntaktisch miteinander verwoben. Dabei gibt es einen zu erkennenden Quell- und Zielbereich. Diese beiden Bereiche fallen in der Metapher zusammen. Zwei unterschiedliche Bedeutungen „verschmelzen“ zu einer (Kurz, 2004, S. 36). Bei der Allegorie hingegen wird neben der ersten, „wörtlichen“ Bedeutung eine zweite, allegorische Bedeutung rekonstruiert. Diese Bedeutungen unterscheiden sich. Daher spricht Kurz (2004, S. 36) im Gegensatz zur metaphorischen „Bedeutungverschmelzung“ von einem „Bedeutungssprung“. Die Metapher wird – im Gegensatz zur Allegorie – nicht zuerst „wörtlich“ und anschließend metaphorisch verstanden. Kurz (2004) bringt den Unterschied zwischen Metapher und Allegorie folgendermassen auf den Punkt:

Die Metapher ist metaphorisch eindeutig, wobei die zugrunde liegenden wörtlichen Bedeutungen mitaktualisiert und mitgewusst werden. Die zugrundeliegende wörtliche Bedeutung hat nicht den Status einer anderen Bedeutung. Die Allegorie hingegen ist zweideutig, sie hat eine und noch eine andere Bedeutung. (S. 36)

2.4.3 Metapher und Symbol

Im heutigen Sprachgebrauch wird der Begriff „Symbol“ (griechisch: *sýmbolon* für „Zusammengefühtes“) uneinheitlich verwendet. Kurz (2004, S. 71ff.) unterscheidet zwischen logischem Symbol, Verkehrssymbol, symbolischer Handlung und literarischem Symbol.

Das logische Symbol ist ein willkürlich gesetztes Zeichen, welches allgemein bekannt ist. Beispiele hierzu sind das „+“- Zeichen für eine Addition, das kaufmännische „&“-Zeichen oder „€“ für Euro.

Ähnlich wie mit logischen Symbolen verhält es sich mit Verkehrssymbolen. Beispiele hierfür sind das Halteverbot-Zeichen oder die Ampelfarben Grün, Gelb und Rot. Verkehrssymbole signalisieren und enthalten eine Handlungsaufforderung. Die Ampelfarbe Grün fordert den Verkehrsteilnehmer auf, loszufahren.

Mit einer symbolischen Handlung wird etwas stellvertretend gezeigt. Sie weist auf eine eigentliche Handlung hin. Nach Kurz (2004, S. 71) gibt eine symbolische Handlung „zu verstehen, was man tun könnte, ohne dies schon zu tun“. Die Kraft der symbolischen Bedeutung liegt darin, dass das Bild dessen, was die reale Handlung ist, evoziert wird. Beispielsweise wurde früher bei Hinrichtungen, bei denen der Verurteilte flüchtig war, dieser symbolisch hingerichtet. Der Täter wurde *in effigie* gehängt oder verbrannt. Gemäss Kurz (2004, S. 72, Hervorhebungen v. Verf.) basiert das Verstehen von symbolischen Handlungen auf der „Herstellung von *analogischen* und *synekdochischen* Beziehungen. Etwas wird ein Symbol, weil es in Analogie zu oder als Teil von einem Ganzen aufgefasst wird.“ Deshalb provoziert eine brennende Nationalflagge. Das brennende Tuch wird analog zu einer Nation gesetzt. Eine Fahne ist Teil einer Volksidentität.

Wie die symbolische Handlung beruht das literarische Symbol auf analogem und synekdochischem Schliessen. Dabei wird nach Kurz (2004, S. 73) das literarisch Symbolisierte „in le-

bensweltlichen und psychischen Bedeutsamkeiten, in einem möglichen Sinn menschlichen Seins“ gesucht.

Das Symbol ist ein Bestandteil des Textes. Das Symbol und das Symbolisierte gehören dabei zu einem gemeinsamen Geschehenszusammenhang. Durch diese Eigenschaft unterscheidet sich das Symbol von der Allegorie. Die Allegorie hat zwei Geschehenszusammenhänge. Zwischen diesen beiden Zusammenhängen muss der Leser „über-setzen“ (Kurz, 2004, S. 81). „Bei Symbolen ist unsere Aufmerksamkeit auf die dargestellte Empirie gerichtet. Beim Symbol wird daher auch die wörtliche Bedeutung gewahrt“ (Kurz, 2004, S. 77). Dadurch unterscheidet sich das Symbol von der Metapher. „Bei Metaphern ist unsere Aufmerksamkeit mehr auf Wörter gerichtet, auf semantische Verträglichkeit und Unverträglichkeit sprachlicher Elemente“ (Kurz, 2004, S. 77). In der Zusammenschau wird beim Symbol ein „Gegenstandsbewusstsein“, bei der Metapher ein „Sprachbewusstsein“ aktualisiert (Kurz, 2004, S. 77).

3. Metaphern in der Psychotherapie

Im Folgenden dienen die Annahmen der kognitiven Metaphertheorie zum Selbst bzw. zum Selbstverständnis als Übergang zu den Überlegungen zum Wert der Metapher in der Psychotherapie.

Das Selbstverständnis entwickelt sich nach Lakoff und Johnson (2007, S. 266f.) durch einen fortwährenden Austausch mit der physischen, kulturellen und sozialen Umwelt. Um das eigene Selbst zu verstehen, braucht es die gleichen Fähigkeiten, die notwendig sind, um andere Menschen zu verstehen. Menschen vergleichen in Interaktionen ihren Erfahrungshorizont, um Berührungspunkte zu finden. Um das Selbst zu verstehen, werden neue Erfahrungen so mit dem bestehenden Erfahrungshorizont verbunden, dass Kohärenz entsteht. Lakoff und Johnson (2007) beschreiben diesen Vorgang wie folgt:

Genauso wie wir Metaphern ausfindig machen, um die Gemeinsamkeiten zu beleuchten und kohärent zu machen, die wir mit einem anderen Menschen teilen, so machen wir persönliche Metaphern ausfindig, um unsere Biographie, unsere Aktivitäten, unsere Träume, Hoffungen und Ziele zu beleuchten und kohärent zu machen. In weiten Teilen ist der Versuch, das eigene Selbst zu verstehen, die Suche nach passenden persönlichen Metaphern, die unserem Leben einen Sinn verleihen. Um das eigene Selbst verstehen zu können, ist ein endloser Aushandlungsprozess notwendig, in dem wir die Bedeutung finden, die unsere Erfahrungen für uns haben. (S. 266)

In einer Psychotherapie steht das eigene Selbstverständnis im Fokus. Der Therapeut macht dem Patienten bewusst, nach welchen unbewussten Metaphern er lebt und wie diese ihn in seinem täglichen Handeln beeinflussen. Die Therapie verändert das bestehende Netz aus Erfahrungen so, dass alten Erfahrungen eine neue Bedeutung zugeschrieben werden kann. Dadurch verändert sich der Erfahrungshorizont des Patienten und bildet eine neue Kohärenz (Lakoff & Johnson, 2007, S. 266f.).

Die kognitiv-linguistischen Ansichten über das Selbst sind ein Denkanstoß für die psychotherapeutische Konzeptualisierung des Selbst. Für Buchholz (1998) wird das Selbstverständnis paradigmatisch durch Metaphern konstituiert:

Die Metapher erzeugt einen mentalen Raum zwischen Logik und Phantasie, und dort spielen sich zentrale therapeutische Prozesse ab. Metaphern sind die Paradigmen unseres Selbstverständnisses, wer sich immer nur als „Opfer“ oder nur als „Versager“ sieht, muss auch Therapien scheitern lassen. Solche Paradigmen mutieren zu Para-Dogmen, wenn sie nicht durch alternative Metaphern korrigiert werden können – und das ist die therapeutische Leistung. (S. 8, Hervorhebungen v. Verf.)

Metaphern spielen folglich eine zentrale Rolle innerhalb der therapeutischen Kommunikation (Buchholz, 2003, S. 109). Neben der Selbstkonzeptualisierung gibt das Verständnis von Wirkmechanismen der Metapher weitere Einblicke in therapeutische Prozesse. Dabei erfüllt die Metapher eine Vielzahl von Funktionen.

3.1 Grundlegende Funktionen der Metapher

Es lassen sich zwei allgemeine Funktionen der Metapher formulieren: Metaphern können Informationen sowohl hervorheben als auch verdecken. Metaphern stiften einerseits Erkenntnis. Dies ist bei neuen Wortschöpfungen der Fall, wo Gegebenheiten in einem andern Licht wahrgenommen werden. Metaphern erlauben Sachverhalte so zu verbalisieren, dass ein alternatives Verstehen möglich wird. Diese hervorhebende Funktion der Metapher nennen Lakoff und Johnson (2007, S. 18ff.) „highlighting“. „Hiding“ ist der entsprechend gegenläufige Prozess: Wenn die Wahrnehmungskapazität überlastet ist, erlauben Metaphern Komplexität zu verringern. Dadurch werden alternative Erklärungsansätze übersehen. So können Metaphern für bestimmte Absichten – etwa in der öffentlichen Diskussion – missbraucht werden. Am Beispiel der „Steuererleichterung“ wird dies deutlich: Steuererleichterung impliziert die Wegnahme einer Last. „Last“ wird in der Öffentlichkeit als negativ beurteilt. „Erleichterung“ dagegen ist positiv konnotiert. Folglich wird „Steuererleichterung“ positiv bewertet. Dabei wird der positive, soziale Aspekt der Steuer „verdeckt“. Das Beispiel ZEIT IST GELD verdeutlicht den Aspekt des „highlighting“ und „hiding“ auf eine andere Weise: „Zeit“ ist nicht äquivalent zu „Geld“. Man kann Zeit *verschwenden*, nicht aber *zurückfordern*. Zeit kann *investiert*, nicht aber auf der Bank *abgehoben* oder *geliehen* werden. „Zeit“ kann nur zu einem bestimmten Teil durch „Geld“ konzeptualisiert werden. Einige Aspekte der „Zeit“ wie etwa die der Verschwendung und der Investition werden hervorgehoben, andere dagegen wie beispielsweise der Zeiteinheit verdeckt (Lakoff & Johnson, 2007, S. 21).

Metaphern können nicht als richtig oder falsch bezeichnet werden.¹⁴ Vielmehr sind sie für die Vermittlung eines Sachverhalts fruchtbar oder eher verwirrend. Um zu erfahren, was ein metaphorisches Konzept verdeckt und was es hervorhebt, muss es mit anderen metaphorischen Konzepten kontrastiert werden (von Kleist, 2001, S. 49f.). Buchholz (2003a) beschreibt das kompensierende Zusammenspiel verschiedener Metaphern wie folgt:

Die Vielfalt *kompensiert* die Unterkomplexität jeder einzelnen Metapher und so haben wir es eigentlich mit einer doppelten kognitiven Strategie zu tun: in einem ersten Schritt werden unanschauliche Zielbereiche durch die Metapher veranschaulicht, in einem weiteren Schritt deren Unterkomplexität kompensiert. (S. 29, Hervorhebungen v. Verf.)

Für Debatin (1995, zit. nach Buchholz, 2003b, S. 82) ist die Alternative zu einer Metapher nur eine andere Metapher. Mit anderen Worten: Eine Metapher wird immer durch die Brille einer anderen Metapher gesehen. Die Metapher hat eine „multiple Referentialität“ (Buchholz, 2003, S. 29). Sie verweist auf viele Gegenstandsbereiche zugleich. Nach Funke (2005, S. 165) sind Metaphern „wichtige Hilfsmittel zur Erhöhung des kreativen Potentials und lenken die Aufmerksamkeit des Wissenden auf weniger saliente Merkmale, die ohne entsprechende Analogiebeziehung nicht ins Auge springen.“ Metaphern regen zum Assoziieren an und eignen sich als therapeutisches Instrument. Dementsprechend besteht für Buchholz (2003b, S. 82) die therapeutische Aufgabe nicht darin, „das letzte Wort zu haben, sondern ein nächstes zu finden“.

Das Definieren von Metaphernfunktionen aus kognitiv-linguistischer Sicht lässt eine empirische Frage offen: Beeinflussen Metaphern das menschliche Handeln? Bock (1981, zit. nach Schmitt, 2000a) führte ein Experiment durch, in dem er Probanden eine Problem mit verschiedenen Lösungsmöglichkeiten vorgab. Er bot den Probanden vier Möglichkeiten an, um ihr Problem metaphorisch zu benennen. Bei der ersten Metapher kamen die Probleme wie eine Lawine auf die Probanden zu. Bei der zweiten türmten sie sich wie ein Berg vor ihnen auf. Bei der dritten standen sie vor einem zu steilen Skihang und bei der vierten Metapher ruderten sie in einem kleinen Boot auf dem Ozean. Die Probanden verhielten sich in der Problembewältigung konform zu den vorgegebenen Metaphern. Beispielsweise löste die Konfrontation

¹⁴ Fischer (2005, S. 16) weist darauf hin, dass die Metapher weder folgerichtiges noch falsches Denken ist, „sie markiert ein Dazwischen, eine Metamorphose unseres Zeichensystems, mit dem wir die Welt repräsentieren. Insofern erzeugt sie eine Denkänderung, eine neue Art des Denkens und Beschreibens. Metaphern verändern die Landkarte unseres Denkens (das „system of believes“) mehr oder minder fundamental und sind als Veränderung zweiter Ordnung zu begreifen, als Veränderung der Art und Weise, wie wir die Welt sehen“.

mit der Aussage „Ich habe den Eindruck, als würden Sie vor einer Lawine stehen, die auf Sie zukommt“ wenig aktives Coping aus (Bock, 1983, S. 103ff.). Hingegen wurde beim „Skihang“ eine eher aktive Bewältigungsstrategie provoziert. Der „Berg“ und das „Meer“ lagen in der Mitte des Aktiv-Passiv-Kontinuums. Die Untersuchung von Bock zeigt, dass Metaphern Handlungsanweisungen enthalten (Schmitt, 2000a). Roderburg (1998, S. 100) sieht in den Arbeiten von Bock einen Beleg für die von Lakoff und Johnson formulierte Hypothese, dass Metaphern befähigt sind, Wirklichkeit zu konstruieren. Auch Moser (2001, S. 22f.) berichtet in ihrer Übersichtsarbeit über verschiedene andere Experimente, welche die Handlungsrelevanz von Metaphern aufzeigen. Unabhängig von der präferierten Metapher führt ein Priming mit einer vorgegebenen Metapher zu einer temporär anderen Qualität des Problemlösens. Metaphern selektieren die möglichen Bewältigungsheuristiken und führen zu einer problemspezifischen Aufmerksamkeitsfokussierung, wobei einige Problemaspekte „beleuchtet“ und andere „verdeckt“ werden.

3.2 Prozessvorstellungen

Im Zusammenhang mit dem handlungssteuernden Potenzial einer Metapher spricht Buchholz (2003a, S. 22ff.) von der „operativen Funktion“ der Metapher. Diese verdeutlicht er an Metaphern der psychoanalytischen Theorie.¹⁵ Freud leitete seine Kollegen an, sich in der therapeutischen Situation wie ein Spiegel oder ein Chirurg zu verhalten. Aus diesen Aufforderungen lassen sich zwei gegensätzliche Konzepte formulieren: Der ANALYTIKER IST SPIEGEL und der ANALYTIKER IST CHIRURG. Die erste Metapher konzeptualisiert den Therapeuten als passiv und undurchsichtig. Die Undurchsichtigkeit des Therapeuten steht konträr zur Durchsichtigkeit des Patienten. Demgemäß *durchschaut* und *durchleuchtet* der Therapeut den Patienten. Die zweite, chirurgische Metapher impliziert eine „aggressiv-eindringende“ Haltung des Therapeuten. Solche Metaphern scheinen eine Identität zu verleihen und beinhalten eine implizite Handlungsanweisung. Sie geben dem Therapeuten indirekt vor, wie dieser sich in der Therapie zu verhalten habe. Buchholz definiert derartige Metaphern als „schlafende Metaphern“ oder „Prozessvorstellungen“¹⁶. Sie können als Prozessvorstellungen bezeichnet wer-

¹⁵ Die Psychoanalyse selbst kann als eine Art Metaphernanalyse aufgefasst werden. Die „Übertragung“ als zentraler Begriff der Psychoanalyse stellt ja gleichfalls ein Synonym für den Begriff der Metapher dar (griechisch: *metà phérein* für „anderswohin tragen“). Die Psychoanalyse, verstanden als eine Metaphernanalyse, bemüht sich lebensbestimmende Metaphern aufzudecken und sie kritisch zu hinterfragen (Jain, 2001, S. 35). Das gemeinsame Interesse der Psychoanalyse und der Metaphernanalyse besteht nach Buchholz (2003, S. 34) in der Bemühung, „an die Substruktur des Denkens“ heranzukommen.

¹⁶ Prozessvorstellungen des Patienten können als „Prozessphantasien“ bezeichnet werden. Prozessvorstellungen des Therapeuten sind „Prozessmodelle“.

den, da sie gleichsam aus dem Therapieprozess heraus diesen konzeptualisieren. Ein Therapeut, der im Laufe der Therapie einen „Widerstand“ erwartet, möchte diesen vielleicht *durchbrechen, überwinden* oder *aufheben*. Auch Patienten haben Prozessvorstellungen über die Therapie. Wer sich in der Psychotherapie in einer Verhör- oder Gerichtssituation wähnt, erwartet vom Therapeuten löchernde Fragen auf die er zu antworten hat. Ein Patient, welcher die Prozessphantasie PSYCHOTHERAPIE IST MEDIKAMENT hat, erwartet vom Therapeuten eine Therapie in Form einer heilsamen Tablette, welche ihm ohne sein Zutun Linderung bringt.

Neben „Spiegel“ und „Chirurg“ gibt es weitere Quellbereiche, wie beispielsweise die Bergführer-, Lehrer- oder Beichtvater-Metaphorik, aus denen Analytiker schöpfen, um ihre therapeutische Tätigkeit zu beschreiben. Die Mannigfaltigkeit an Metaphern verdeutlicht deren kompensierende Leistung. Da die Chirurg-Metapher unterkomplex ist und alleine nicht genügt, um die ganze Facettenvielfalt der therapeutischen Arbeit wiederzugeben, kommen weitere Metaphern mit anderen Quellbereichen erklärend hinzu und kompensieren die Unterkomplexität der Chirurg-Metapher.

3.3 Reflexive Metaphorisierung

Was Lakoff und Johnson mit der partiellen Konzeptmetaphorisierung (vgl. Kap. 3.1) beispielhaft andeuten, kann nach Debatin (2005, S. 39ff.) mit der „reflexiven Metaphorisierung“ systematisch ausgearbeitet werden. Dabei wird die Metapher „in hermeneutisch-kritischer Einstellung auf sich selbst bezogen“. Ziel ist nicht die Auflösung der Metapher, sondern die Bestimmung ihrer Grenzen und Hintergründe. Dabei lassen sich sechs Typen von „reflexiver Metaphorisierung“ unterscheiden (Debatin, 2005, S. 39ff.):

1. **(Re-)Metaphorisierung:** Tote Metaphern werden wieder zum Leben erweckt. Dadurch kann die Hintergrundmetaphorik sichtbar gemacht werden.
2. **Metaphorische Erweiterung:** Die Implikationen der Metapher werden systematisch ausformuliert. Dank dieses Vorgehens kann der Bedeutungshorizont und die Bedeutungstiefe der Metapher erkundet werden.
3. **Veränderung der Metapher:** Die Metapher wird durch „Prozesse der Umkehrung, Transformation und Abweichung“ so verändert, dass die Metapher aus neuen Perspektiven wahrgenommen werden kann.

4. **Erschöpfen der Metapher:** Dieser Typ der „reflexiven Metaphorisierung“ entspricht dem oben geschilderten Vorgehen von Lakoff und Johnson bei ZEIT IST GELD. „Zeit“ kann beispielsweise *verschwendet*, nicht aber *zurückgefordert* werden. In diesem Sinne versteht Debatin den vierten Typ der „reflexiven Metaphorisierung“: „Durch absichtliche Reifikation (absichtliches Wörtlichnehmen) oder durch Übergeneralisierung“ werden die Grenzen und der Bedeutungshorizont einer Metapher bestimmt.
5. **Metaphernkonfrontation:** Bei diesem Typ werden „durch die Bildung von Bildbrüchen, Alternativ- und Gegenmetaphern und durch die Konstruktion von paradoxer Metaphorik“ die Grenzen der Metapher bestimmt.
6. **Historisierung und Ironisierung:** Indem man Metaphern etymologisch untersucht, kann der „geschichtlich-kulturelle Bedeutungshorizont“ geklärt werden.

Nach Debatin (2005) erfüllt die „reflexive Metaphorisierung“ folgende Aufgaben:

Systematisch angewandt hilft die reflexive Metaphorisierung, Geltung und Rationalität einer Metapher zu bestimmen. Gleichzeitig werden durch sie aber auch die Grenzen und Kontingenzen der Metapher deutlich. Blinde Flecken der Beobachtung können durch Metaphernreflexion entdeckt werden. So können die Suggestivkraft und der Denkwang einer Metapher durch die reflexive Metaphorisierung verdeutlicht und aufgehoben werden. Durch die reflexive Metaphorisierung wird die Metapher also nicht ikonoklastisch aus dem Diskurs verbannt, vielmehr werden ihre Reichweite, Geltung, und Leistung, kurz: die metaphorische Kraft, sowie die Möglichkeit und das Potential alternativer metaphorischer Beschreibungen geprüft. (S. 41)

Fischer (2003b, S. 40) sieht in der „reflexiven Metaphorisierung“ ein nützliches Therapieinstrument. Der Therapeut untersucht damit die biographisch bedeutsamen Metaphern des Patienten. Wichtig ist dabei, dass bei der „reflexiven Metaphorisierung“ zuerst die zu untersuchenden Metaphern „dekontextualisiert“ und danach mit dem Patienten diskutiert werden. Anhand der „Dekontextualisierung“ ist die metaphorisch gebrauchte Wendung nicht mehr selbstverständlich. Die „Dekontextualisierung“ erfolgt durch das Stellen von Fragen. Wenn der Patient beispielsweise mit der Metapher lebt MEINE EHE IST EIN SPIEL, so könnte der Therapeut dekontextualisierend fragen, was ein Spiel sei und was ein gutes Spiel ausmache. Im zweiten metakommunikativen Schritt treten im Dialog zwischen Therapeut und Patient die Implikationen der Metapher hervor. Dadurch zeigt sich die „Als-ob-Perspektive der Meta-

pher“¹⁷. Im Gespräch wird deutlich, dass die Metapher MEINE EHE IST EIN SPIEL Gewinner und Verlierer impliziert. Formuliert im „Als-ob“-Modus kann es heissen: „Ich sehe meine Ehe, als ob es einen Gewinner und einen Verlierer geben müsste“. Dadurch wird nach Fischer (2003b, S. 40) folgendes offensichtlich: „Die prinzipielle Doppelbödigkeit (Ambiguität, Polysemie) des metaphorischen Sprachgebrauchs wird in die Kommunikation eingeholt, dadurch wird eine Metaposition gegenüber dem nichtreflektierten Metapherngebrauch möglich“.

3.4 Therapeutischer Nutzen der Metapher

In diesem Unterkapitel wird dargelegt, wie Metaphern in der Psychotherapie genutzt werden können. Geht man mit Fischer (2003b, S. 12ff.) davon aus, dass grundlegende Metaphern unsere Biografie prägen, dann stellt die Psychotherapie einen Rahmen dar, in dem diese Metaphern reflektiert werden können. In einer gelungenen Psychotherapie werden prägende Metaphern in neuem Licht gesehen und, falls angebracht, durch alternative Metaphern ersetzt. Eine veränderte biographische Metaphorik ermöglicht dem Patienten seine Geschichte durch einen anderen Bedeutungshorizont zu sehen. Vorher Unlösbares, Verdrängtes oder Unerklärliches wird in ein neues Selbstkonzept integriert. Für May (1998, S. 100) stellen gelungene Metaphernkonstruktionen einen „springenden Punkt“ im Therapieprozess dar. Ob die alternativen Metaphern sinnvoll sind, zeigt sich nach Fischer (2003b, S. 42) daran, ob der Patient seine Symptome weiter hat oder ablegt. Das Ziel der Therapie ist nicht eine nichtmetaphorische Selbstkonzeptualisierung, sondern die Kristallisierung von alternativen Metaphern, die für den Patienten Sinn machen. Ähnlich sehen es Lakoff und Johnson (2007, S. 266f.), die an ihren Überlegungen zum Selbstverständnis (vgl. Kap. 2.3.5) anknüpfen und Hinweise für die Nutzung von Metaphern in der Psychotherapie geben. In der Therapie werden dem Patienten die Metaphern bewusst, die sein Leben prägen. Daraufhin eröffnet ihm die Therapie die Möglichkeit, alternative Erfahrungen zu machen. Diese neuen Erfahrungen können Ausgangspunkt für neue Metaphern sein. Der Patient bildet dabei eine „Flexibilität in und durch Erfahrung“ (Lakoff und Johnson, 2007, S. 267). Der Patient kann sich auf einen Prozess einlassen, bei dem er sein Leben „durch die Brille neuer alternativer Metaphern“ (Lakoff und Johnson, 2007, S. 267) sieht. Ähnlich beschreibt diesen Prozess Roderburg (1998):

¹⁷ Debatin sieht in der Metapher „eine ‚Als-ob‘-Prädikation, bei der zuvor disparate Elemente so miteinander verbunden werden, als ob sie zusammengehörten. Durch diese ‚Als-ob‘-Prädikation wird ein neues Verständnis, ein neues Sehen der Welt bzw. eines bestimmten Aspektes der Welt erzeugt. Eine metaphorische Neubeschreibung eröffnet eine neue Perspektive auf einen Gegenstand und ist insofern als Einheit von Perspektiveneröffnung und Gegenstandsdarstellung zu verstehen. In der welterschliessenden Leistung im Modus des ‚als ob‘ sieht Debatin die kognitive Kraft der Metapher“ (Fischer, 2005, S. 15).

Therapie ist der Prozess, in dem neue Bedeutungen, neue Metaphern, erzeugt werden, die als Grundlage des Handelns und Lebens dienen können, die den Erfahrungen Kohärenz verleiht. Metaphern sind daher Wege, neue Realitäten zu erzeugen. (S. 102)

Pollio, Barlow, Fine & Pollio (1977, S. 90ff.) untersuchen die Beziehung zwischen Metapherngebrauch und Persönlichkeitsstil. Für Personen, welche wenige Metaphern verwenden, zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Metapherngebrauch und neurotischen Merkmalen. Ebenfalls signifikant ist der Zusammenhang zwischen kognitiver Flexibilität und Anzahl verwendeter Metaphern: „Reifere“ Versuchspersonen verwenden häufiger Metaphern. Pollio und seine Mitarbeiter schliessen aus ihren Ergebnissen, dass Personen, die öfters Metaphern verwenden, besser mit eigenen Problemen umgehen.

Ein weiteres Beispiel, welches diesen Sachverhalt darlegt, ist die Beobachtung der Analytikerin Grubrich-Simitis (1984; zit. nach Schmitt, 2000a): Ehemalige KZ-Inhaftierte gebrauchen in der Therapie fast keine Metaphern. Auch die Nachkommen der traumatisierten Patienten sind unfähig, metaphorische Wendungen zu nutzen. Traumatisierungen führen nach Grubrich-Simitis zu einer wenig bildhaften, „wörtlichen“ Sprache. Diese Feststellung zeigt, dass der Gebrauch von Metaphern ein Indikator für den psychischen Gesundheitszustand eines Menschen ist. Buchholz (2003) hält dazu fest:

Wenn man früher glaubte, rationales Sprechen dokumentiere den therapeutischen Erfolg, so wissen wir heute durch die empirische Befassung mit den Metaphern der Kur, dass das Gegenteil richtig ist. Gute Therapien gehen mit einer quantitativen Zunahme metaphorischen Sprechens einher. (S. 1)

Diese Fähigkeit der Metapher macht sich in der Psychiatrie beispielsweise das AMDP-System¹⁸ (AMDP, 1997, S. 62f.) zu nutze. Um eine Auffassungsstörung¹⁹ zu erfassen, wird ein Patient aufgefordert, verschiedene Sprichwörter, Bildergeschichten oder Fabeln zu deuten. Je schlechter der Patient in dieser Aufgabe abschneidet, desto mehr weist dies auf eine Auffas-

¹⁸ AMDP steht für Arbeitsgemeinschaft für Methodik und Dokumentation in der Psychiatrie. Das AMDP-System ist ein weit verbreitetes Instrument zur Dokumentation von psychiatrischen Befunden und anamnestischer Daten.

¹⁹ Das AMDP-System definiert eine Auffassungsstörung wie folgt: „Störung der Fähigkeit, Wahrnehmungen in ihrer Bedeutung zu begreifen und sinnvoll miteinander zu verbinden, im weitern Sinne auch in den Erfahrungsbereich einzubauen (gedankliche Verarbeitung einer Wahrnehmung)“ (AMDP, 1997, S. 62).

sungsstörung hin. Als letztes Beispiel für die Eignung der Metapher als Statusanzeige für psychische Gesundheit sei das Erlebnis einer Psychologin genannt. Sie wurde von einer psychotischen Patientin gefragt, ob sie ihr ein wenig Geld leihen könnte. Die Psychologin gab als Ausrede vor, dass dies nicht ginge, da sie gegenwärtig selbst „abgebrannt“ sei. Erschrocken über diese Antwort riss die Patientin einen Feuerlöscher aus der Halterung und versuchte die Psychologin zu „löschen“ (Schmitt, 2000a).

Pollio et al. (1977, S. 151ff.) untersuchten, ob es innerhalb der Therapie einen Zusammenhang zwischen Metapherngebrauch und dem Bewusstwerden von Problemen gibt. Zu diesem Zweck liessen Pollio und seine Mitarbeiter geschulte Rater Videoaufzeichnungen von Therapiestunden bewerten. Die Rater verzeichneten ein intensiveres Nachdenken des Patienten bei folgenden vier Sprechhandlungen:

1. bei metaphorischer Rede, welche die Vergangenheit mit der Gegenwart in Verbindung setzte,
2. bei metaphorischer Rede, die einen allgemeinen Sachverhalt erklärte,
3. bei nichtmetaphorischer Rede, die persönliche Gefühle zum Gegenstand hatte und
4. bei nichtmetaphorischer Rede, die metaphorische Rede metakommunikativ ansprach.

Diese Ergebnisse unterstreichen die vermittelnde Fähigkeit der Metapher. Pollio et al. (1977, S. 147f.) weisen darauf hin, dass das Entdecken von Metaphern und die Testung der Implikationen dieser Metaphern ein wichtiger Prozess in der Therapie ist. Aufbauend auf den Arbeiten von Pollio et al. sind nach Schmitt (2000a) drei Ebenen im therapeutischen Umgang mit Metaphern zu unterscheiden:

- Unterschiedlicher Gebrauch und variierende Auslegung von Metaphern kann in der Therapie zu Blockaden führen. Auf einer ersten Ebene kann in diesem Fall eine Analyse der gebrauchten Metaphern die Verständigung fördern. Beispielsweise kann in der Supervision eine Metaphernanalyse helfen, Kommunikationsprobleme zwischen dem Supervisor und dem Patienten zu lösen.
- Auf einer zweiten Ebene kann das Aufnehmen der Sprache des Patienten helfen, die Welt durch dessen Brille zu sehen. Indem der Therapeut die Bilder des Patienten verwendet, kann er dessen Sicht besser verstehen und Handlungsanweisungen der ge-

brauchten metaphorischen Wendungen in der Sprache des Patienten verbalisieren. Indem der Therapeut die Sprache des Patienten gebraucht, wird der Patient nicht überfordert. Er versteht die Überlegungen des Therapeuten besser und kann sie eher akzeptieren und auf sie eingehen. Übertragen auf die konkrete Situation bedeutet das nach Schmitt (2002), dass die Äusserungen des Patienten wertgeschätzt und die Bedeutungen der metaphorischen Wendung untersucht werden.

- Wenn der Therapeut im Gespräch vom Patienten abweichende Metaphern verwendet, soll er auf einer dritten Ebene die von Bock (1981, S. 277ff.) vorgeschlagenen Beschränkungen beachten: Ganz allgemein sollen Therapeuten ein weites Spektrum an Metaphern kennen, um Probleme des Patienten konzeptualisieren zu können. Dabei sind einfacher strukturierte Bilder vorzuziehen. Sie sollten ein mittleres Anregungsniveau haben. Der Therapeut soll die Metapher und deren implizite Handlungsanweisungen vor der Verwendung reflektieren. Eine allfällig abweichende Auslegung der Metapher seitens des Patienten, muss der Therapeut respektieren.

In einem Gespräch in dem der Sprecher eine dem Hörer fremde Metapher einführt, gelingt die Verständigung nicht immer auf Anhieb. Störungen ergeben sich durch die schöpferische Sprachverwendung. Gebrauchte Worte können eine subjektive Bedeutung haben, welche intersubjektiv nicht nachvollziehbar ist. Dies geschieht nach Hülzer (1999, S. 193ff.) durch die Verwendung des metaphorischen Sprachprinzips: Mit begrenzten Mitteln kann ein Vielfaches benannt und dargestellt werden. Dies entspricht einem guten Kosten-Nutzen-Verhältnis von begrenztem Vokabular und unbegrenzter Bedeutungsgenerierung. Nach Hülzer (1999, S. 193) stellen Metaphern folglich ein „wesentliches Ökonomieprinzip der Sprache dar“. Metaphern erzielen gelegentlich nicht die intendierte Wirkung. Gerade das, was für den Sprecher logisch, treffend oder veranschaulichend ist, kann für den Hörer zum Hindernis im Verstehensprozess werden. Wenn die Metapher mehr verdunkelt als erhellt, dann zeigt sie ihre besondere Eigenschaft der „Kippfigur“ (Hülzer-Vogt, 1991; zit. nach Hülzer, 1999, S. 194). Für Hülzer (1999, S. 194) kann die Metapher einerseits eine „Verstehenshilfe“ und andererseits eine „Verständigungsfalle“ sein. Aus diesem ambivalenten Charakter der folgert die Autorin, dass die Metapher für das Gespräch immer ein Risiko darstellt. „Und nicht selten sind sie [die Metaphern] das ‚Zünglein an der Waage‘, das über Gelingen und Scheitern der Kommunikationshandlung richtet“ (Hülzer, 1999, S. 194). Die therapeutische Kommunikationssituation, in der sich der Patient öffnet, ist besonders anfällig für Auffassungsunterschiede. Verstehen

Therapeut und Patient nicht dasselbe unter „Therapie“ oder stimmen Therapieziele nicht überein, steht der therapeutische Prozess still. Nach Buchholz (2003, vgl. Kap. 3.1) passen in diesem Zusammenhang die Prozessvorstellungen des Therapeuten mit denen des Patienten nicht zusammen. Spricht der Therapeut diese hemmenden Faktoren nicht an, vergrößert sich die Kluft zwischen ihm und dem Patienten. Der Kommunikationskonflikt kann sich zu einem sozialen Konflikt ausweiten. Wenn der Therapeut als professioneller Kommunikationspartner sich stetig mit dem Bedeutungshorizont der metaphorischen Wendungen beschäftigt und entgleiste Sprechhandlungen konsequent restrukturiert, kann er eine in Mitleidenschaft gezogene therapeutische Beziehung wieder festigen. Nicht zuletzt enthält ein überwundener Kommunikationskonflikt die Möglichkeit, ein Problem in einem neuen Licht zu sehen (Hülzer, 1999, S. 195).

Da eine Metapher uneindeutig ist, stellt sie für den Hörer grundsätzlich eine Hürde im Verstehensprozess dar. Durch weitere Hinweise seitens des Sprechers wird die Metapher für den Hörer verständlicher. Durch die Paraphrase versucht der Sprecher, den von ihm gemeinten Sinn, hervorzuheben. Die durch die Metapher bedingte Auslassung, welche die Kommunikation gefährden könnte, wird präventiv vorgegeben oder restaurativ nachgereicht. Die Reaktion des Hörers zeigt an, ob die Absicherung Erfolg hatte oder misslang. Übertragen auf die therapeutische Kommunikationssituation gibt die Paraphrase dem Therapeuten ein Mittel an die Hand, um die Interpretationen so abzusichern, dass er die Therapieziele erreicht. Neben der Paraphrase sind Fragen, Ausformulierungen der metaphorischen Implikationen, Beispiele und Analogien weitere absichernde Instrumente der Verständigung (Hülzer, 1999, S. 196f.).

3.5 Missbrauch von Metaphern

Wie im letzten Kapitel gezeigt, eröffnen Metaphern vielfältige Möglichkeiten für die Psychotherapie. Jedoch können Metaphern – vom Therapeuten wie vom Patienten – auch missbraucht werden. Für Retzer (1993, S. 142) ist die Verwendung von Metaphern nicht per se therapeutisch. Durch den wahllosen Gebrauch kann eine Metapher alles und nichts bedeuten. Haesler (1991) spricht in diesem Kontext von einer Flucht in die Metapher:

Die Flucht in die Metapher ist eine defensive Bewegung ähnlich der des defensiven Gebrauchs von expansiv ausgestalteten Traumbildern, von Träumen zu Zwecken und im Dienste der Abwehr. Sie enthalten zwar eine Fülle von Verweisen auf die Dynamik un-

bewusster Zusammenhänge und Verbindungen mit dem analytischen Prozess, aber die defensive Funktion der metaphorischen Rede verhindert es, wenn sie nicht geklärt und als Widerstand gedeutet werden kann, solche Bilder in ausreichend konstruktiver Weise für den analytischen Prozess nutzbar zu machen. (S. 94)

In Situationen, wo Metaphern zu einem Rätsel werden, ist es notwendig, „wieder unmetaphorische Nomen zu erhärten und zu verdinglichen, um sich gemeinsam mit seinen Klienten wieder darüber klar zu werden, wo man sich – wenigstens vorübergehend – aufhält“ (Retzer, 1993, S. 142). Für May (1998, S. 113) soll der Therapeut darauf bedacht sein, das beabsichtigte Ziel bei der konkreten Verwendung der Metapher zu berücksichtigen. Auch Ricoeur (1991; zit. nach May, 1998, S. 113) plädiert nicht auf einen Verzicht, sondern auf einen bewussten und reflektierten Einsatz von Metaphern: „Kurz, das kritische Bewusstsein der Unterscheidung zwischen Brauch und Missbrauch führt nicht zum Verzicht auf die Verwendung von Metaphern, sondern zu ihrer Neuverwendung auf der endlosen Suche nach anderen Metaphern, ja nach einer bestmöglichen.“

3.6 Metaphern in der Hypnotherapie

Für die Hypnotherapie stellt die Metapher ein besonderes Therapieinstrument dar. Dabei versteht sie etwas anderes unter Metapher als bisher besprochen. Metaphern sind eher Geschichten oder Allegorien (vgl. Kap. 2.4.2), welche den Patienten involvieren und auf eine indirekte Art mit seinem Problem konfrontieren.

Gordon (1986) beschreibt die Wirkkraft der Metapher folgendermassen:

Solche Geschichten, Anekdoten und Redewendungen besitzen ein gemeinsames grundlegendes Merkmal: die Fähigkeit, eine Botschaft zu übermitteln oder etwas über ein bestimmtes Problem zu erfahren. In allen diesen Erzählungen steht *immer irgend jemand irgendeiner* Schwierigkeit gegenüber, die er auf *irgendeine* Art bewältigt (oder an ihr scheitert). Die Art und Weise, wie der Held das Problem löst, kann einem Menschen in einer ähnlichen Lage eine Lösung zeigen. Wenn der Konflikt in der Geschichte dem des Zuhörers ähnlich ist, gewinnt sie sofort an Bedeutung für ihn. (S. 16, Hervorhebungen v. Verf.)

Metaphern können nicht nur erzählt sondern auch visualisiert werden. Nach Beaulieu (2005, S. 51ff.) kann beispielsweise einem Patienten mit einer Selbstwertproblematik oder mit einem Inzesterlebnis in der Vergangenheit folgende Metapher helfen: Der Therapeut zeigt dem Patienten einen Zehn-Franken-Schein und fragt ihn nach dem Wert der Note. Die Antwort des Patienten lautet „zehn Franken“. Danach nimmt der Therapeut die Note, zerknüllt sie, wirft sie auf den Boden und tritt auf ihr herum. Anschliessend fragt er erneut nach dem Wert der Note. Trotz des knittrigen Zustands hat die Note nach wie vor den Wert von zehn Franken. Diese visuelle Metapher zeigt dem Patienten, dass er trotz seiner negativ prägenden Erfahrung immer noch einen „Wert“ hat und ein Mensch mit einer Würde ist. Eine solche visuelle Metapher findet einen direkten Zugang zu der Erlebniswelt des Patienten.

Pavio und Walsh (1993) behaupten, dass im Umgang mit Metaphern sowohl sprachliche als auch figurative Prozesse stattfinden. Durch diese Dualität ist die Verarbeitung intensiver. Ornstein (1978) vermutet, dass die Metapher als Mediator zwischen verbaler und nonverbaler Tätigkeit und zwischen bewussten und unbewussten Prozessen wirkt. Zusätzlich hat die Metapher die besondere Eigenschaft möglichen Widerstand bereits zu Beginn zu entkräften. Dank ihrer indirekten Art zu konfrontieren, lösen die übermittelten Änderungsvorschläge keinen Protest aus, sondern regen zum Denken an. Einerseits sind Metaphern Sprachformen, die keine unmittelbare Reaktion fordern. Andererseits regen sie automatisch zum Assoziieren an. Die neu geknüpften Gedankenverbindungen können helfen, ein Problem zu lösen (Lankton & Lankton, 1991; zit. nach Revenstorf, 1997, S. 88).

Metaphern können nach Krause und Revenstorf (1997, S. 88) folgende therapeutische Funktionen erfüllen:

- **Stärkung des Rapports:** Bei einem guten Rapport zwischen Patient und Therapeut passen sich sprachliche und mimisch-gestische Kommunikation einander an. Durch eine geeignete Metapher intensiviert sich der Rapport. Die Stärkung erfolgt dadurch, dass der Therapeut ein entsprechendes Bild für die Lage des Patienten findet. Er kann aber auch eine Metapher vom Patienten aufnehmen und ausbauen.
- **Umgehung des Widerstandes:** Wie oben beschrieben, lösen Metaphern keinen Protest aus, sondern regen zum Denken an. Metaphern stellen Angebote dar, welche der Patient

annehmen oder ablehnen kann. Er bekommt die Möglichkeit, seine Probleme aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.

- **Unterstützung der Argumentation:** Da Metaphern gut erinnert werden und emotional involvieren, wird der Therapeut durch den Metapherngebrauch in seiner Argumentation unterstützt.
- **Auslösung von Suchvorgängen:** Metaphern regen zum Assoziieren an. Verschiedene Puzzleteile können im Problemraum zu einer Lösung zusammengefügt werden.
- **Perspektivenwechsel und Reframing des Problems:** Metaphern ermöglichen einen problembezogenen Perspektivenwechsel und helfen dadurch, Probleme zu überwinden. Verhaltensmuster, welche der Lösung entgegenstehen, können aufgedeckt werden.
- **Modelllernen:** Metaphern in Form von involvierenden Geschichten stellen die Probleme des Patienten dar. Zugleich enthalten sie Lösungswege, die helfen, diese Probleme zu lösen.

Mit der kognitiven Metaphertheorie belegen Lakoff und Johnson, dass Metaphern nicht nur rhetorische Stilfiguren sind, sondern tiefgreifend das menschliche Denken, Fühlen und Handeln strukturieren. Metaphern verweisen auf kognitive Modelle, welche die Autoren als metaphorische Konzepte beschreiben. Aufgrund der Systematik dieser Konzepte ist auch die Sprache systematisch, die man verwendet, um die Eigenschaften dieser Konzepte zu beschreiben. Da metaphorische Rede systematisch mit metaphorischen Konzepten gepaart ist, kann man Mithilfe von metaphorischer Rede die Konzeptmerkmale beschreiben und die metaphorische Struktur menschlicher Tätigkeiten untersuchen (Lakoff & Johnson, 2007, S. 15). Diese theoretische Überlegungen sind Anstoss für verschiedene metaphernanalytische Untersuchungen. Insbesondere in der Psychologie ermöglicht die kognitive Metaphertheorie neue methodische Herangehensweisen an bekannte Fragestellungen. So findet Schmitt (1995) neun kollektive Metaphern nach denen Einzelfall- und Familienhelfer arbeiten und Buchholz (2003a) untersucht Metaphern innerhalb des psychotherapeutischen Prozesses. Die besondere Rolle der Metapher innerhalb der Psychotherapie ist seit längerem bekannt und stellt heute ein viel diskutierter Forschungsgegenstand dar. Zusammenfassend seien an dieser Stelle nochmals die grundlegenden Funktionen der Metapher in der Therapie wiedergegeben. Die Liste zeigt die

Wirkkraft der Metapher als therapeutisches Instrument und stellt das bisher Besprochene kurzgefasst dar. Nach Berlin, Olson, Cano und Engel (1991, zit. nach Buchholz, 2003, S. 50f.) erfüllen Metaphern folgende Funktionen:

1. Sie vereinfachen komplexe Zusammenhänge.
2. Sie ermöglichen das „Reframing“ eines Problems.
3. Sie sind äusserst persönlich, weil sie Körpererfahrungen beinhalten.
4. Sie regulieren Nähe und Distanz (wenn Patienten die Metaphern ihrer Therapeuten nicht verstehen, entsteht Distanz).
5. Mit Metaphern kann zugleich ernst und spielerisch über sehr persönliche Dinge kommuniziert werden.
6. Metaphern sind oft affektiv aufgeladen.

Auf dem Hintergrund der kognitiven Metaphertheorie von Lakoff und Johnson, der darauf aufbauenden Systematischen Metaphernanalyse nach Schmitt und den Überlegung zur Bedeutung der Metapher in der Psychotherapie bearbeitet die vorliegende Arbeit neun transkribierte Therapiestunden einer psychoanalytischen Langzeittherapie.

4. Fragestellung

Aufbauend auf den theoretischen Überlegungen zur Metapher geht die vorliegende Arbeit der Frage nach, ob sich in transkribierten Therapiestunden von Wilma metaphorische Konzepte des Therapeuten und der Patientin finden lassen. Anhand der Systematischen Metaphernanalysen nach Schmitt (vgl. Kap. 6) wird erprobt, ob in Therapietranskripten solche Konzepte rekonstruierbar sind. Da es sich hier um eine qualitative Einzelfallstudie handelt, sind insbesondere individuelle Konzepte von Interesse, welche Hinweise auf Denkstrukturen des Einzelnen geben. Metaphern sind eine Pforte zur persönlichen Erfahrungswelt. In einer Therapie werden die Implikationen der persönlichen Metaphern expliziert. „Metaphern nach denen wir leben“ werden bewusst gemacht. Der Therapeut kann alternative Metaphern anbieten und bestehende Konzepte der Patientin verändern, sodass eine neue Sicht auf die Welt entsteht. Probleme können in neuem Licht gesehen werden.

In der vorliegenden Arbeit wird der Fokus auf die drei Themenkreise, „Beziehung zu Bezugspersonen“, „Therapie“ und „Selbst“ gelegt. Dies sind drei wichtige Bereiche, die in der Therapie von Wilma wiederkehrend zur Sprache kommen (vgl. Kap. 5). Es handelt sich um Zielbereiche, die mittels verschiedenen Quellbereichen definiert werden. Der Zielbereich „Beziehung zu Bezugspersonen“ ist ein Problembereich, welcher von der Patientin zu Beginn der Therapie eingeführt wird. Aufgrund von Problemen in der Beziehungsgestaltung zu Männern sucht die Patientin den Therapeuten auf. Der Zielbereich „Therapie“ entspricht den Prozessvorstellungen (vgl. Kap. 3.2). Die Patientin und der Therapeut haben bestimmte Erwartungen an die Therapie. Was muss in einer Therapie geschehen, um die Probleme der Patientin zu lösen? Der Zielbereich „Selbst“ entspricht dem Selbstverständnis und der Identität der Patientin. Da es sich hier um komplexe Bereiche handelt, ist davon auszugehen, dass diese über Metaphern definiert werden. Dabei ist sowohl die Art der Metaphorisierung seitens der Patientin als auch die seitens des Therapeuten bezüglich dieser drei Zielbereiche interessant. Um die unterschiedlichen Sichten zu erfassen, werden die Metaphern der beiden Gesprächspartner getrennt erhoben. So kann untersucht werden, ob sich die Erwartungen an die Therapie überschneiden oder widersprechen. Was glaubt die Patientin zu brauchen, um ihre Probleme zu überwinden? Was muss aus therapeutischer Sicht in der Therapie geschehen, um die Probleme der Patientin zu lösen? Des Weiteren kann der Frage nachgegangen werden, ob der Therapeut die Patientin anders wahrnimmt, als sie sich selbst. Gibt es Konzepte, die auf denen des Gegenübers aufbauen? Weisen metaphorische Konzepte gegensätzliche Implikationen

auf, sodass diese in einen Konflikt geraten? Kann ein allfälliger Konflikt durch eine Veränderung der Metaphorik gelöst werden?

Um eine Veränderung über die Zeit zu erfassen, werden Therapiestunden am Anfang, in der Mitte und am Schluss der langjährigen Therapie untersucht. Wenn sich in der Therapie einer der drei Themenkreise verändert, dann macht sich – so die hier aufgestellte Hypothese – dieser Wandel in einer Veränderung der Metaphorisierung dieser Themenkreise bemerkbar. Zeigt sich eine Veränderung in der Beziehungsgestaltung zu verschiedenen Bezugspersonen in einer veränderten metaphorischen Rede über diese Beziehungen? Weisen neue Metaphern, welche den Zielbereich „Selbst“ konzeptualisieren, auf eine veränderte Selbstwahrnehmung hin?

Zusammenfassend sind nachfolgend die drei zu überprüfenden Hypothesen der vorliegenden Lizentiatsarbeit aufgeführt:

1. Anhand der Systematischen Metaphernanalyse sensu Schmitt (1995, 2007) lassen sich aus transkribierten Therapiestunden der Therapie von Wilma individuelle metaphorische Konzepte mit den drei übergeordneten Zielbereichen „Beziehung zu Bezugspersonen“, „Therapie“ und „Selbst“ rekonstruieren.
2. Es lassen sich charakteristische Konzepte zu den drei Bereichen „Beziehung zu Bezugspersonen“, „Therapie“ und „Selbst“ jeweils für die Patientin und den Therapeuten formulieren, die verglichen werden können.
3. Ein Wandel im Therapieprozess geht mit einer Veränderung der Metaphorik einher. Wenn sich in der Therapie einer der drei Bereiche „Beziehung zu Bezugspersonen“, „Therapie“ und „Selbst“ verändert, dann zeigt sich dieser Wandel in einer Veränderung der Metaphorisierung dieser Bereiche.

5. Datengrundlage

Als Untersuchungsmaterial dienen Transkripte einer langjährigen psychoanalytischen Therapie, welche an der Praxisstelle der Abteilung Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse der Universität Zürich durchgeführt wurde. Fast alle Therapiestunden wurden auf Video aufgezeichnet und transkribiert. Die vorliegende Lizentiatsarbeit untersucht mehrere Sitzungen am Anfang, in der Mitte und am Schluss der Therapie. Dadurch wird eine allfällige – wie in der Fragestellung formulierte – Veränderung im Metapherngebrauch festgestellt.

Die Patientin ist eine Frau im mittleren Alter mit dem Pseudonym Wilma. Sie sucht den Therapeuten aufgrund von Beziehungsproblemen zu Männern auf und wünscht sich, einen Lebenspartner zu finden. Im Laufe der Therapie gewinnen weitere Themen an Relevanz. Neben den Beziehungen zu Männern, werden die Beziehungen zur Mutter, zum Vater, zu den Geschwistern und zum Therapeuten angesprochen. Ferner ist der Beruf ein häufig besprochenes Themengebiet. Wilma hat Probleme im Umgang mit dem Chef und verschiedenen Arbeitskolleginnen (Brändle, 2007, S. 3; Stärk, 2006, S. 4).

Die Patientin wuchs in einfachen Verhältnissen auf. Da die Mutter berufstätig war, musste Wilma bereits früh Verantwortung für ihre jüngeren Geschwister übernehmen. Nach der Geburt der jüngsten Schwester, spitzte sich die finanzielle Lage der Familie zu, sodass Wilma ihre gewünschte Ausbildung nicht machen konnte. Stattdessen musste sie mit einer unbeliebten Lehre die Familie finanziell unterstützen. Nach der Lehre zog Wilma von zu Hause aus, da ihre jüngere Schwester ihr Zimmer beanspruchte und eine Ausbildung begann. Wilma wohnte zeitweise in einer Wohngemeinschaft und hielt sich für längere Zeit im Ausland auf. Danach zog sie wieder in die Nähe ihrer Familie, wo sie in einem kleineren Betrieb arbeitete (Brändle, 2008, S. 28f.).

6. Methode

6.1 Systematische Metaphernanalyse

Die Idee Metaphern in der Therapie zu analysieren ist in der qualitativen Forschung nicht neu. Jaeggi und Faas (1993, S. 160) regen beispielsweise dazu an, aussergewöhnliche Metaphern für die Interpretation von Gesprächen zu nutzen. Schmitt (1997) dagegen kritisiert eine oberflächliche Metaphernanalyse in mehrerlei Hinsicht. Er rät von einer unsystematischen Analyse ab, da man Metaphern durch ihren alltäglichen Gebrauch meist übersieht und die Gefahr einer Überinterpretation einzelner, salienter Metaphern besteht. Ferner fallen fehlende konventionelle Metaphern bei einer unvollständigen Analyse nicht auf. Kleist (1987; zit. nach Schmitt, 1997) weist beispielsweise darauf hin, dass bei einer von ihr untersuchten Patientin die Metaphorik der Bewegung fehlt. Dadurch kann die Patientin zwischenmenschliche Distanzregulierungsvorgänge nicht konzeptualisieren. Um den Nachteilen einer willkürlichen Interpretation von Metaphern zu entgehen, entwickelte Schmitt (1995, 1997, 2007, 2008) die Systematische Metaphernanalyse. Schmitt (1997) legt mit dieser Methode ein zuverlässiges²⁰ und zielgerechtes Forschungsinstrument vor. Dabei hat das Verfahren den Anspruch möglichst frei von weiteren Hintergrundtheorien zu sein²¹. Die Methode gliedert sich in fünf Schritte, die aufeinander aufbauen. Anlehnend an Schmitt wird nachkommend der Ablauf der Systematischen Metaphernanalyse, die in der vorliegenden Arbeit zur Anwendung kommt, ausgeführt.

6.1.1 Zielbereich identifizieren

In einem ersten Schritt wird entschieden, ob zur Untersuchung des Datenmaterials eine Systematische Metaphernanalyse indiziert ist. Grundsätzlich können – vom Feldtagebuch bis zum Gerichtsprotokoll – ganz verschiedene Datenquellen untersucht werden. Die Systematische Metaphernanalyse ist dann sinnvoll, wenn es um die „Rekonstruktion subjektiver wie (sub-)kultureller Modelle des Fühlens, Denkens und Handelns“ (Schmitt, 2008, S. 2) geht.²² Die

²⁰ Zur Objektivität verweist Schmitt (1997) auf die Untersuchung von Pollio et al. (1977, S. 71f.), bei der geschulte Rater zwischen 55% und 95% in der Erkennung einer Metapher übereinstimmten. Schmitt verwendet im Gegensatz zu Pollio et al. eine einheitlichere Metapherdefinition und erreicht dadurch eine höhere Objektivität.

²¹ Auf dem Hintergrund der psychoanalytischen Theorie versucht beispielsweise Buchholz (2003a) Metaphern in Interviews zu analysieren.

²² Schmitt (2007, S. 2) empfiehlt für andere Fragestellungen andere Methoden: „Für Mechanismen der Gesprächsorganisation sind ethnomethodologische Zugänge eher nützlich, zur Entwicklung bereichsspezifischer

vorliegende Lizentiatsarbeit untersucht transkribierte Therapiestunden (vgl. Kap. 5). Diese Datenquelle enthält subjektive und kulturelle Modelle des Fühlens, Denkens und Handelns und eignet sich deshalb als Untersuchungsmaterial für eine Systematische Metaphernanalyse.

Laut Schmitt (2007, S. 2) braucht die Systematische Metaphernanalyse eine vorherige Bezeichnung des Untersuchungsthemas, das jeweils durch meist alltäglich gebrauchte Metaphern konzeptualisiert wird.²³ In der Therapie von Wilma gibt es verschiedene Schlüsselthemen (vgl. Kap. 5). So spielt beispielsweise die Beziehungsgestaltung zu verschiedenen Bezugspersonen eine wichtige Rolle. Davon abgeleitete Forschungsfragen können lauten: Wie konzeptualisiert Wilma den Zielbereich „Beziehung“? Gibt es Unterschiede, Gemeinsamkeiten in der Konzeptualisierung der verschiedenen Beziehungen zu Bezugspersonen? Verändert sich die Beziehungsmetaphorik während der Therapie?

6.1.2 Unsystematische Sammlung der Hintergrundmetaphern

In der Vorphase der Untersuchung wird eine Sammlung von metaphorischen Konzepten entsprechend dem inhaltlichen Thema der Datenquelle angelegt. Eine solche Sammlung mit Hintergrundmetaphern sichert in zwei Punkten die Qualität der späteren Interpretation: Sie verhindert einerseits die Überinterpretation einzelner Metaphern und ermöglicht andererseits, das Fehlen kulturell üblicher Metaphern zu erkennen (Schmitt, 2007, S. 2).²⁴ Bereits genannt ist das Beispiel von Kleist (1987; zit. nach Schmitt, 1997), wo bei einer untersuchten Patientin die Metaphorik der Bewegung fehlte. Ein weiteres Beispiel für die Nützlichkeit dieses Methodenschritts zeigt die Untersuchung von Wolf (1996). Die Autorin untersuchte die metaphorische Konzeptualisierung von AIDS in Malawi und Europa. Sie konnte zeigen, dass die Einwohner von Malawi zur Konzeptualisierung von AIDS vor allem Metaphern der Nahrungs-

Theorien ist die grounded theory angemessen, zur ökonomischen Erfassung von Inhalten bei bereits entwickelten Kategorien ist die Inhaltsanalyse nach Mayring zweckdienlicher“.

²³ Schmitt (1997) merkt hierzu an, dass er die Definition der Forschungsfrage künstlich an den Anfang der Systematischen Metaphernanalyse stellt. Während einer Untersuchung können neue Themenbereiche erschlossen werden und sich Forschungsfokuse verändern. In der vorliegenden Arbeit spezifizierte sich der Fokus auf die drei Themenbereiche „Beziehung zu Bezugspersonen“, „Therapie“ und „Selbst“ (vgl. Kap. 7.1).

²⁴ Moser (2001) hält fest, dass bisherige Untersuchungen diesen Methodenschritt zu sehr ausser Acht liessen:

Um eine Aussage als metaphorische Aussage verstehen zu können, sind neben dem unmittelbaren sprachlichen Kontext individuelle Wissensbestände, etwa in Form von mentalen Modellen, für die richtige Interpretation entscheidend. Bisher wurde in der psychologischen Forschung vernachlässigt, dass diese Wissensbestände nicht nur individuell, sondern zu einem grossen Teil auch kulturell und historisch bestimmt sind. Erst der allgemeine kulturelle Interpretationskontext macht es möglich, dass auch die individuellen Wissensbestände richtig eingeordnet und angewendet werden können. (S. 31)

aufnahme verwenden (bspw. AIDS *isst* den Menschen auf). Bei Europäern hingegen überwiegt die Kampf-Metaphorik (bspw. AIDS muss *bekämpft* werden).

In der vorliegenden Lizentiatsarbeit werden, wie von Schmitt vorgeschlagen, Listen mit Hintergrundmetaphern zu vorher definierten Zielbereichen erstellt. Durch die Recherche in Wörterbüchern, Zeitschriften, Internet-Suchseiten und Synonym-Lexika entstehen Metaphernlisten, die mit den Metaphern in der Therapie von Wilma verglichen werden. Zudem wird das Metaphern-Lexikon von Schmitt (2000b) herangezogen, welches ein reichhaltiges, metaphorisches Vokabular für psychische Extremzustände enthält.

6.1.3 Systematische Analyse

Dieser Methodenschritt teilt sich in eine erste, dekonstruierende und in eine zweite, rekonstruierende Phase. Die Systematische Metaphernanalyse kann sowohl bei Gruppen als auch beim Einzelfall angewendet werden. So arbeitete Schmitt (1995) aus mehreren transkribierten Interviews mit verschiedenen Personen neun kollektive Metaphern des Helfens heraus. Im Gegensatz zu Schmitt (1995) analysiert die vorliegende Lizentiatsarbeit mehrere transkribierte Therapiestunden *einer* Patientin. In diesem Fall können kollektive Metaphern nur begrenzt - durch die unsystematische Sammlung der Hintergrundmetaphern (vgl. Kap. 6.1.2) - von individuellen Metaphern unterschieden werden.

6.1.3.1 Dekonstruierende Zergliederung

In diesem Schritt wird das Datenmaterial zuerst in einer Wort-für-Wort-Analyse auf Metaphern untersucht. Jede Metapher wird mit dem dazugehörigen Kontext aus dem Text extrahiert und in einer unsortierten Liste festgehalten. Eine Metapher liegt nach Schmitt (2007) dann vor, wenn:

1. ein Wort / eine Redewendung in einem strengen für die Sprechäusserung relevanten Kontext mehr als nur wörtliche Bedeutung hat und
2. die wörtliche Bedeutung auf einen prägnanten Bedeutungsbereich (Quellbereich) verweist, der
3. auf einen zweiten, oft abstrakteren Bereich (Zielbereich) übertragen wird (S. 3).

Gemäss der Metapherdefinition von Schmitt werden alle Metaphern aus den transkribierten Therapiestunden ausgeschnitten und in eine neue Datei übertragen. Durch das fortlaufende Ausschneiden von Metaphern entstehen im ursprünglichen Transkript zunehmend Textlücken. Dieser Vorgang hilft die schwer zu erkennenden Metaphern bei erneutem Durchlesen zu finden. Zudem hilft dieser Verfremdungseffekt, dass „man nicht mehr dem manifesten Sinn des Textes nachläuft und nachliest, sondern die übrigbleibenden Worte in ihrer eigenen und unter Umständen metaphorischen Gestalt deutlicher werden“ (Schmitt, 1997). Ein Ausschnitt des Beginns der ersten Therapiestunde von Wilma illustriert das besprochene Vorgehen. Zuerst ist der Originaltext abgedruckt. Danach folgt die unsortierte Liste der extrahierten Metaphern. Bei der unsortierten Metaphernliste wird in Klammern festgehalten, ob die Patientin (P) oder der Therapeut (T) die Metapher verwendet.

Originaltext des Beginns der ersten Therapiestunde:

- 11 T: wies-warum (seufzt) kommen Sie hierher? (lacht leise)
- 12 P: also äh, ich muss: ja es geht vielleicht weit zurück. also äh, ich habe einfach äh ein wenig
- 13 Probleme vor allem im Umgang mit Männern? ich möchte aber eigentlich sehr ("schampar")
- 14 gerne einen Partner haben, aber immer wenn ich: einen, Partner habe also wenn wenn es
- 15 wieder so aussieht als könnte es mir ein wenig nahe kommen?
- 16 T: hmhm
- 17 P: dann laufe ich davon. dann entwickle ich einen furchtbaren Flucht-reflex und äh also
- 18 irgendetwas ist hier einfach nicht gut.
- 19 T: hmhm
- 20 P: dann habe ich damit ich in die Situation gar nicht mehr erst komme? längere Zeit das bin ich
- 21 dem überhaupt aus dem Weg gegangen?
- 22 T: hmhm
- 23 P: also äh ich lasse mich wenn irgend möglich schon gar nicht darauf ein, aber das ist natürlich auf
- 24 die Länge auch sehr frustrierend.
- 25 T: ja
- 26 P: weil äh einerseits ("einersiits") möchte ich ja gerne jemanden haben?
- 27 T: hmhm
- 28 P: andererseits ("auf der anderä Sitä") kann ich ja nicht immer auch vor mir selbst und vor dem:
- 29 Wunsch von mir selbst, davonläuft?
- 30 T: hmhm
- 31 P: und dann habe ich angefangen mich umzusehen was gäbe es eventuell für eine
- 32 Möglichkeit, oder?
- 33 T: hmhm
- 34 P: und zu irgendeinem Psychologen gehen also das Telefonbuch ist voll davon?
- 35 T: hmhm

36 P: aber wohin?
 37 T: hmhm
 38 P: oder? und ich: von dem was ich einfach weiss von dem her muss ich also schon zu jemandem
 39 irgendwo auch noch einen guten Kontakt haben, und dann habe ich einfach gedacht ich rufe
 40 bei Euch mal an
 41 T: hmhm
 42 P: und habe schon beim ersten Gespräch eigentlich einen sehr positiven Eindruck bekommen und
 43 habe mir gedacht ("han gfunde) jetzt mach ich das mal
 44 T: beim Gespräch?
 45 P: mit Frau §Geber
 46 T: jawohl ja
 47 P: einfach die Art und Weise wie sie sich äusserte
 48 T: hmhm
 49 P: da habe ich gedacht doch auf diese Art
 50 T: möchten Sie es mal +versuchen.
 51 P: möchte ich das mal+ versuchen
 52 T: +ja
 53 P: ja+
 54 T: hmhm
 55 P: das ist so das, was ich eigentlich ich versuch dem einfach auch: auf den Grund zu gehen

Unsortierte Liste der extrahierten Metaphern:

<i>kommen Sie hierher</i> (T)	<i>auf die Länge</i> auch sehr frustrierend (P)
es <i>geht</i> vielleicht <i>weit zurück</i> (P)	möchte ich ja gerne <i>jemanden haben</i> (P)
ich habe einfach äh <i>ein wenig</i> Probleme (P)	kann ich ja nicht immer auch <i>vor mir selbst</i> und <i>vor dem Wunsch von mir selbst, davonläuft</i> (P)
im <i>Umgang</i> mit Männern (P)	habe ich angefangen <i>mich umzusehen</i> was <i>gäbe</i> es
einen <i>Partner haben</i> (P)	eventuell für eine Möglichkeit (P)
einen Partner <i>habe</i> (P)	und zu irgendeinem Psychologen <i>gehen</i> also das <i>Telefonbuch ist voll davon</i> (P)
wenn es wieder so <i>aussieht</i> (P)	einen guten <i>Kontakt</i> haben (P)
könnte es <i>mir ein wenig nahe kommen</i> (P)	einen sehr positiven <i>Eindruck bekommen</i> (P)
<i>laufe</i> ich <i>davon</i> (P)	jetzt <i>mach</i> ich das mal (P)
<i>entwickle</i> ich einen furchtbaren <i>Flucht-reflex</i> (P)	einfach die Art und Weise wie sie <i>sich äusserte</i> (P)
irgendetwas ist <i>hier</i> einfach nicht gut (P)	versuch dem einfach auch <i>auf den Grund zu gehen</i> (P)
<i>in</i> die Situation gar <i>nicht mehr</i> erst <i>komme</i> (P)	
<i>aus dem Weg gegangen</i> (P)	
ich <i>lasse mich</i> wenn irgend möglich schon <i>gar nicht</i>	
<i>darauf ein</i> (P)	

6.1.3.2 Rekonstruktion von individuellen metaphorischen Konzepten

Im nächsten Schritt erfolgt eine Synthese von individuellen metaphorischen Konzepten aus der Metaphernliste. Die Metaphernsammlung wird dahingehend untersucht, ob sich gemeinsame Bildfelder bzw. metaphorische Konzepte bilden lassen. Schmitt (1995, S. 187) definiert eine metaphorisches Konzept wie folgt: „Verweisen mehrere Metaphern auf eine gleichsinnige Übertragung von einem Bereich auf einen anderen, spreche ich von einer ‚Wurzelmetspher‘, synonym mit ‚Metaphernfeld‘, ‚metaphorisches Konzept‘ und ‚metaphorisches Modell‘“.

Die obengenannte Metaphernliste des Methodenschritts 6.1.3.1 wird nun nach gemeinsamen Bildfeldern sortiert. Im auswertenden Kapitel werden die Metaphern getrennt nach Sprecher ausgewertet und anschliessend verglichen. Bis auf die Metapher *hierherkommen* in der einführenden Frage des Beispieltexts äussert der Therapeut keine Metapher. Daher wird nachkommend nur auf die Metaphorik der Patientin eingegangen.

ZEIT IST WEG

es *geht* vielleicht *weit zurück*
auf die Länge auch sehr frustrierend

BEZIEHUNG IST WEG

im *Umgang* mit Männern
könnte es *mir ein wenig nahe kommen*
laufe ich *davon*
entwickle ich einen furchtbaren *Flucht-reflex*
aus dem Weg gegangen

BEZIEHUNG IST BESITZ

einen *Partner haben*
einen Partner *habe*
möchte ich ja gerne *jemanden haben*

BEZIEHUNG IST BEHÄLTER

ich *lasse mich* wenn irgend möglich schon *gar nicht*
darauf ein

in die Situation *gar nicht mehr* erst *komme*

SELBST IST BEHÄLTER

irgendetwas ist *hier* einfach nicht gut
einfach die Art und Weise wie sie *sich äusserte*
versuch dem einfach auch: *auf den Grund zu gehen*

THERAPIE IST KONTAKT HABEN

einen guten *Kontakt haben*

THERAPIE IST ERGRÜNDEN

versuch dem einfach auch: *auf den Grund zu gehen*

THERAPIE IST MACHEN

jetzt *mach* ich das mal

Anhand der unsortierten Metaphernliste können acht metaphorische Konzepte für die Patientin formuliert werden. In der vorliegenden Arbeit interessieren insbesondere Konzepte, welche die Beziehung zu Bezugspersonen, die Therapie und das Selbst zum Gegenstand haben. So entfällt in der späteren Auswertung das Konzept ZEIT IST WEG. Manifeste Metaphern können verschiedenen Konzepten zugeordnet werden. So ist *auf den Grund gehen* sowohl dem

Konzept SELBST IST BEHÄLTER als auch dem Konzept THERAPIE IST ERGRÜNDEN zuzuordnen. Die Namensgebung erfolgt in einem ersten Schritt möglichst nahe am Bildbereich. Mit dem Zuwachs an Informationen können in einem zweiten Schritt metaphorische Konzepte in übergeordnete Konzepte integriert werden. So gehört *Kontakt haben* später dem Quellbereich „Bindung“ an.

6.1.4 Interpretation

In der vorliegenden Arbeit werden in einem interpretierenden Schritt (vgl. Kap. 8) metaphorische Konzepte dahingehend untersucht, ob sie bestimmte Aspekte beleuchten oder verbergen und ob sie gegensätzliche Implikationen aufweisen. Wenn sich Konzepte in ihren Implikationen widersprechen, liegt ein Konflikt vor (Schmitt, 2007, S. 7). Mehrere Konzepte können sich zu einer Geschichte bzw. einem Szenario zusammenfügen. Metaphorische Konzepte können sich im Laufe der Therapie verändern. Dabei interessiert, ob sich die Metaphorik der Patientin und die des Therapeuten gegenseitig beeinflussen. Es kann untersucht werden, inwieweit Metaphern auf die Biografie der Patientin zurückgeführt werden können und ob Metaphern eine identitätsstiftende Kraft haben.

6.1.5 Triangulation

Die Funktion dieses letzten Methodenschritts besteht darin, durch Triangulation²⁵ die Qualität und Gültigkeit (vgl. Kap. 6.2) der Ergebnisse der Metaphernanalyse zu erhöhen. Triangulation bedeutet, dass der Untersuchungsgegenstand aus mindestens einer weiteren Perspektive betrachtet wird (Flick, 2004, S. 11). Denzin (1977, S. 301) nennt vier Möglichkeiten der Triangulation²⁶:

- **Datentriangulation** bezeichnet die Verwendung mehrerer Datenquellen in der Untersuchung. Dabei kann sich eine erste Stichprobe bezüglich Zeit, Raum und Personen von einer zweiten unterscheiden.²⁷

²⁵ Der Begriff Triangulation stammt aus dem Bereich der Geodäsie, wo er eine Methode zur exakten Lokalisierung einer Position auf der Erdoberfläche mittels mehreren Referenzpunkten bezeichnet. (Flick, 2004, S. 11).

²⁶ Der Ansatz von Denzin wurde in der Literatur kontrovers diskutiert und von verschiedenen Autoren kritisiert (vgl. Flick, 2004, S. 17ff.). Schmitt verwendet das Konzept der Triangulation, um vor allem die Ergebnisse der Systematischen Metaphernanalyse mit den Resultaten einer anderen Methode zu vergleichen.

²⁷ Die Datentriangulation entspricht in vielerlei Hinsicht dem „theoretical sampling“ von Glaser und Strauss (1967). „Die Idee dabei ist, dass ein Sample nicht – wie es häufig der Fall ist – gleich zu Beginn der Untersuchung festgelegt wird, sondern nach den theoretischen Gesichtspunkten, die sich im Verlauf der empirischen

- **Beobachtertriangulation:** Indem mehrere Untersucher das gleiche Datenmaterial erforschen, können Verzerrungen durch den einzelnen Untersucher verkleinert werden.
- **Theoretetriangulation:** Der Untersuchungsgegenstand wird aus dem Blickwinkel verschiedener Theorien betrachtet. Durch die Verknüpfung von Einsichten und Hypothesen unterschiedlicher Forschungstraditionen können Erkenntnisse überprüft und erweitert werden.
- **Methodentriangulation:** Das Datenmaterial wird mit verschiedenen methodischen Herangehensweisen untersucht. Durch die Kombination verschiedener Methoden können die jeweiligen Stärken und Schwächen der einzelnen Methoden ausgeglichen werden. Die Verwendung mehrerer Methoden ist die am häufigsten durchgeführte Triangulationsform.²⁸

Triangulation habe, so Flick (2000, S. 311), nicht den Zweck sich möglichst der „Objektiven Wahrheit“ anzunähern. Es ist nicht das Ziel, ein vollständiges Bild eines Gegenstandsbereichs zu erhalten. Vielmehr geht es darum, ein Phänomen mit seinen Facetten besser zu erfassen. „Triangulation wird inzwischen weniger als eine Strategie der Validierung in der qualitativen Forschung, sondern als Strategie, Erkenntnisse durch die Gewinnung weiterer Erkenntnisse zu begründen und abzusichern, gesehen“ (Flick, 2000, S. 311).

In der vorliegenden Lizentiatsarbeit werden aus ökonomischen Gründen Triangulationsbemühungen nur in kleinem Rahmen durchgeführt. Eine Datentriangulation im weitesten Sinne erfolgt, indem Transkripte während unterschiedlichen Therapiestadien - am Anfang, in der Mitte und am Schluss - untersucht werden. In den transkribierten Therapiestunden sind jedoch Raum und Person bzw. Patientin und Therapeut immer dieselben. Es wäre durchaus interessant, die Konzeptualisierungen von verschiedenen Patienten und Therapeuten zu untersuchen. Wenn beispielsweise mehrere Therapiestunden unterschiedlicher Patienten bezüglich der metaphorischen Konzeptualisierung des Zielbereichs „Selbst“ untersucht würden, könnten dadurch kollektive Metaphern des „Selbst“ von Patienten herausgearbeitet werden. Weiter

Analyse herauskristallisieren, erst nach und nach zusammengestellt wird“ (Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M., 2008).

²⁸ Beispielsweise wendete Schmitt (1995) ein inhaltsanalytisches Forschungsdesign auf das gleiche Datenmaterial an, welches vorher mit der Systematischen Metaphernanalyse untersucht wurde. Schmitt (1997) sieht in der jeweiligen Methode Vor- und Nachteile und folgert daraus, dass die Inhaltsanalyse in einem komplementären Verhältnis zur Systematischen Metaphernanalyse steht.

könnten Therapeuten unterschiedlicher Therapieschulen bezüglich der metaphorischen Konzeptualisierung des Zielbereichs „Therapie“ untersucht werden. Wenn ein anderer Untersucher die gleichen Therapiestunden mit der Systematischen Metaphernanalyse bearbeiten würde, entspräche dies einer Beobachtertriangulation. Eine Theorien- und Methodentriangulation erfolgt in der vorliegenden Lizentiatsarbeit, indem die erhaltenen Ergebnisse mit den Resultaten anderer Forschungsarbeiten verglichen werden. Es bestehen bereits mehrere Arbeiten über die Therapie von Wilma (vgl. Brändle, 2008; Futó, 2000 und Grimmer, 2000).

6.2 Gütekriterien

Die klassischen Gütekriterien wie Objektivität, Reliabilität und Validität sind für die qualitative Forschung nicht geeignet (Steinke, 2000, S. 322f.). Aufbauend auf den Kernkriterien von Steinke²⁹ (2000, S. 323ff.), welche die Güte von qualitativen Untersuchungen sicher stellen, formuliert Schmitt (2008, S. 13ff.) Kriterien, welche die Qualität einer Systematischen Metaphernanalyse gewährleisten. Einige Gütekriterien von Schmitt betreffen den ganzen Forschungsprozess, andere nur die Datenauswertung. Zu den Gütekriterien, welche die Untersuchung als ganzes betreffen, gehören: Stetiges Prüfen der Grenzen und der Reichweite der Untersuchung, Stimmigkeit der aufgestellten Hypothesen, Bedeutsamkeit der Untersuchung für die Forschung und die Praxis und Festhalten der eigenen reflektierten Subjektivität. Folgende Gütekriterien sind insbesondere für die Auswertung der vorliegenden Arbeit relevant (Schmitt, 2008, S. 13ff.):

1. **Intersubjektive Nachvollziehbarkeit:** Intersubjektive Nachvollziehbarkeit wird durch Dokumentation des Forschungsverlaufs, Interpretation in Gruppen und Verwendung regelgeleiteter Methoden erreicht. Schmitt (2008, S. 14) wendet ein, dass die Interpretation in Gruppen, aufgrund der standardisierten Form der Systematischen Metaphernanalyse, fakultativ ist. Im auswertenden Kapitel der vorliegenden Lizentiatsarbeit werden zur Veranschaulichung der rekonstruierten Konzepte jeweils mehrere Beispiele aufgeführt. Dadurch wird höhere Plastizität und Nachvollziehbarkeit erreicht. Wenn möglich wird bei der Auswertung eine Zweitmeinung eingeholt. An dieser Stelle ist festzuhalten, dass es nicht immer leicht ist, Konsens bei der Metaphernbestimmung zu erzie-

²⁹ Steinke formuliert folgende Kernkriterien für die qualitative Forschung: Intersubjektive Nachvollziehbarkeit, Indikation des Forschungsprozesses (Gegenstandsangemessenheit), empirische Verankerung, Limitation („testing the limits“), Kohärenz, Relevanz und reflektierte Subjektivität.

len. Die standardisierte Form der Systematischen Metaphernanalyse verhindert Beliebigkeit, ohne Subjektivität auszuschalten.

2. **Indikation des Forschungsprozesses:** Wie zu Beginn der Methodenexplikation (vgl. Kap. 6.1.1) dargelegt, ist die Systematische Metaphernanalyse ein angemessenes Vorgehen für das zu bearbeitende Datenmaterial.
3. **Empirische Verankerung der Theoriebildung:** Der Methodenschritt „Systematische Analyse“ (vgl. Kap. 6.1.3) zeigt, wie die Systematische Metaphernanalyse auf das Datenmaterial zurückgreift. Identifizierte Metaphern werden ohne Paraphrase direkt aus dem ursprünglichen Transkript in eine Liste extrahiert. Die anschließende Rekonstruktion von metaphorischen Konzepten baut auf dieser textnahen Metaphernliste auf. Die darauffolgende Konzeptinterpretation kann sich wiederum auf das Originaltranskript beziehen. Durch die stete Bezogenheit auf das ursprüngliche Material, genügt die Systematische Metaphernanalyse dem Kriterium der empirischen Verankerung (Schmitt, 2008, S. 15).
4. **Vollständigkeit:** Vollständigkeit wird in dieser Lizentiatsarbeit in dem Masse angestrebt, wie es für die selektive Bearbeitung der neun Therapiestunden möglich ist. Dabei ist zu beachten, dass sich der Geltungsanspruch der Ergebnisse auf die neun behandelten Therapiestunden beschränkt und eine Übertragung auf die restliche Therapie kritisch hinterfragt werden muss.

Es besteht die Gefahr, dass bei der Darstellung der metaphorischen Konzepte widersprechende Metaphern zu Gunsten der Homogenität wegfallen. Dies kann zu einer verzerrten Darstellung führen. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, formuliert Schmitt (2008, S. 15ff.) vier weitere spezifische Gütekriterien für die Metaphernanalyse:

1. **Reflexion forschungsbedingten Einbringens von Metaphern:** Da bei Materialien mit Dialogform Metaphern interaktiv entstehen können, ist der jeweilige Anteil der einzelnen Gesprächspartner an der Metaphernbildung zu reflektieren. So ist es möglich, dass der eine Gesprächspartner die eingebrachte Metapher des Gegenübers in der Bedeutung verändert, erweitert oder missversteht. Um solche interaktiven Auswirkungen zu erfassen, werden die Metaphern der Gesprächsteilnehmer getrennt gesammelt. Konkret wer-

den die Metaphern des Therapeuten und diejenigen der Patientin in getrennten Listen aufgeführt. Sowohl für den Therapeuten wie auch für die Patientin werden metaphorische Konzepte gesondert formuliert. Der Fokus liegt dabei klar auf der Patientin. So haben auch Selbst-Konzepte, welche der Therapeut bildet, stets die Patientin zum Inhalt.

2. **Kohärenz, Umfang und Sättigung der metaphorischen Konzepte:** Je kohärenter, umfangreicher und gesättigter die einzelnen metaphorischen Konzepte sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass reale metaphorische Projektionen gefunden wurden. Wie bereits erwähnt, werden im auswertenden Kapitel rekonstruierte Konzepte mit Beispielen illustriert. Zur besseren Lesbarkeit sind keine langen Metaphernlisten aufgeführt, sondern einzelne, möglichst breit gefächerte Beispielmetaphern veranschaulichen die Dimensionalität des metaphorischen Konzepts.
3. **Implikationen der metaphorischen Konzepte:** Eine eingehende Reflexion der Konzeptimplikationen stellt ein Qualitätskriterium für die gefundenen Denkmuster dar. Schmitt (2008) formuliert folgenden Zusammenhang:

Je ausführlicher die Reflexion der Implikationen der metaphorischen Konzepte innerhalb des einzelnen metaphorischen Konzepts einerseits, zwischen den Implikationen verschiedener Konzepte andererseits ausfällt, desto eher kann davon ausgegangen werden, dass die wesentlichen Implikationen des metaphorischen Denkens entdeckt wurden. (S. 16)

Im interpretierenden Kapitel werden Implikationen einzelner Konzepte formuliert und mit anderen Konzepten verglichen. Zusätzlich unterstützen die im Kapitel 6.1.4 vorgestellten Heuristiken – beispielsweise, welche Aspekte beleuchtet und verbirgt eine Metapher – die Erfassung der kognitiven Modelle.

4. **Triangulation mit nicht-metaphernanalytisch erhobenen Befunden:** Das triangulatorische Vorgehen ist im Kapitel 6.1.5 näher beschrieben. Andere nicht-metaphernanalytische Methoden können die Erkenntnisse der metaphernanalytischen Untersuchung erweitern.

6.3 Atlas.ti 5.2.0

Um die Datenmenge von 194 Transkriptseiten besser verarbeiten zu können, wird die Software Atlas.ti 5.2.0 benutzt. Das Programm baut auf den Ideen der Grounded Theory von Glaser und Strauss (1967) auf. Es liegt in englischer Sprache vor und erlaubt Datenmaterial auf textnaher und konzeptueller Ebene zu bearbeiten. Die Funktionen von Atlas.ti 5.2.0 sind im Akronym „VISE“ zusammengefasst. „VISE“ steht für Visualization, Integration, Serendipity and Exploration. Textstellen können codiert, organisiert und verknüpft werden (Ohlbrecht, 2000). Dank Atlas.ti kann der methodische Schritt 6.1.3 „Systematische Analyse“ schneller und übersichtlicher durchgeführt werden. Die einzelnen Metaphern werden so codiert und aufbereitet, dass die spätere Rekonstruktion und Interpretation der metaphorischen Konzepte leichter fällt. Das Programm hat weitere, hilfreiche Funktionen, die es gegebenenfalls ermöglichen, den Datensatz fokussiert zu filtern oder netzwerkartige Verbindungen zwischen verschiedenen Datenelementen zu konstruieren.

Die computergestützte Bearbeitung qualitativer Daten hat einen grossen Nutzen, birgt aber auch Risiken. Kelle (2000) sieht folgende drei Vorteile in der computergestützten Auswertung:

1. Computergestütztes Vorgehen organisiert das Datenmaterial effizienter. Es wird weniger Zeit und Personal benötigt. Die Stichprobe kann vergrössert werden. Jedoch ist darauf hinzuweisen, dass in der qualitativen Forschung durch die Bearbeitung einer grösseren Datenmenge nicht zwangsläufig mehr Erkenntnisse hervorgebracht werden können.
2. Eher unsystematische Methoden werden durch ein computergestütztes Vorgehen strukturiert. Der Auswertungsprozess wird nachvollziehbarer.
3. Der Einsatz von EDV nimmt dem Forscher z. T. mühsame, mechanische Aufgaben ab. Daten können unkompliziert in verschiedenen Modi dargestellt werden. Dies animiert zu einem spielerischen Umgang mit dem Datenmaterial. Es können originelle und neue Ideen auftauchen.

Eine Gefahr beim Einsatz von EDV ist, dass durch die Leichtigkeit des Codiervorgangs der Bezug zum Text verloren geht. Anstatt sich mit dem Wortlaut zu beschäftigen, rücken die

verschiedenen Codierkategorien in den Vordergrund. Durch unreflektiertes Codieren entstehen Artefakte. Zudem ist es möglich, dass ein computergestütztes Vorgehen dem Forscher einen methodenfernen Auswertungsschritt aufzwingt. Nach Kelle (2000) lässt sich aber letztere Befürchtung in der Forschungspraxis nicht bestätigen.

7. Auswertung

7.1 Vorbemerkungen

Bei der vorliegenden Lizentiatsarbeit handelt es sich um eine qualitative Einzelfalluntersuchung. Es kann nicht entschieden werden, ob die gefundenen metaphorischen Konzepte individueller oder kollektiver Natur sind.³⁰ Ausgehend von einer unsortierten Metaphernliste wurden in einem ersten auswertenden Durchgang alle Metaphern mit Quell- und Zielbereich versehen. Ziel dieser Bottom-up-Strategie war es, metaphorische Konzepte zu finden, welche sich durch eine mehrstufige Suche von gemeinsamen Quell- und Zielbereichen zu Konzepten höherer Ordnung zusammenschliessen lassen. Dieses Vorgehen wurde aufgrund der schwer überschaubaren Anzahl von über 4000 Metaphern aufgegeben. Geschützt auf die Überlegungen anderen Arbeiten, welche das gleiche Datenmaterial untersuchten (vgl. Brändle, 2007, 2008; Futó, 2000; Grimmer, 2000 und Stärk, 2006), wird stattdessen der Fokus auf wichtige Themenbereiche in der Therapie von Wilma gerichtet. In diesem Kapitel sind die metaphorischen Konzepte bezüglich der drei Themenkreise „Beziehung zu Bezugspersonen“, „Therapie“ und „Selbst“ aufgeführt³¹. Aufgrund der forschungsökonomischen Einschränkung auf neun Therapiestunden erhebt diese Arbeit kein Anspruch auf Vollständigkeit. Es ist zu beachten, dass sich die Ergebnisse auf die selektierten Therapiestunden beschränken und eine Übertragung der Interpretation auf die restliche Therapie kritisch hinterfragt werden muss. Weiter ist zu berücksichtigen, dass die rekonstruierten metaphorischen Konzepte die subjektive Sichtweise der Patientin beinhalten. Die Konzepte geben keinen Aufschluss über das tatsächlich Geschehene. In der Auswertung werden die vorhandenen schweizerdeutschen Ausdrücke – und nicht deren Übersetzung in die Schriftsprache – berücksichtigt.³² Um einen schwer lesbaren Anhang zu vermeiden, werden die Ergebnisse in einer essayistischen Form dargestellt und mit Beispielen aus den Therapiestunden angereichert. Die KAPITÄLCHEN-Schreibweise kennzeichnet metaphorische Konzepte. Dazugehörige manifeste Metaphern

³⁰ Um beispielsweise kollektive Metaphern von „Therapie“ zu finden, müssten mehrere Transkripte mit unterschiedlichen Patienten untersucht werden.

³¹ Sowohl in der Therapie als auch im Bezug auf sich selbst geht es im weitesten Sinne um Beziehungen. Theoretisch könnten die Themenkreise „Therapie“ und „Selbst“ unter den Themenkreis „Beziehung“ subsumiert werden. Das zentrale Problem der Patientin könnte daher „Beziehung“ lauten. In der Therapie von Wilma geht es um die Beziehung zu wichtigen Bezugspersonen, um die Beziehung zu sich selbst und um die Beziehungsmuster, die aktualisiert sich in der Therapie zeigen.

³² Dadurch ist die Auswertung näher am gesprochenen Text und verhindert Verzerrungen durch die schriftsprachliche Übersetzung. Übersetzungen sind ein ernst zu nehmendes Problem für eine Metaphernanalyse. Beispielsweise wird in der ersten Therapiestunde "mir gaat dä Ladä abä" mit „in mir verschliesst sich alles“ übersetzt. Diese metaphorischen Äusserungen gehören ganz unterschiedlichen Bildbereichen an.

werden *kursiv* geschrieben. In den Beispielen sind jeweils nur die zum Konzept zugehörigen Metaphern kursiv gesetzt. Kommunikationshinweise, wie „(seufzt)“, „(lacht leise)“ oder „(p: 00:00:08)“, sind aus den Beispielen ausgeblendet. Eingeführte metaphorische Konzepte werden bei einer Wiederholung nicht mehr expliziert. Am Schluss der einzelnen Kapitel erfolgt eine Zusammenfassung der jeweils vorgestellten Konzepte.

Gemäss der Fragestellung ist die Auswertung dreigeteilt. Zuerst werden die metaphorischen Konzepte der Patientin und des Therapeuten bezüglich „Beziehung zu Bezugspersonen“, „Therapie“ und „Selbst“ vorgestellt. Danach folgt ein Vergleich der Metaphorik der Patientin mit derjenigen des Therapeuten. Zum Schluss werden die metaphorischen Konzepte über die neun untersuchten Therapiestunden verglichen.

7.2 Metaphorische Konzepte der Patientin

7.2.1 Beziehung zu Bezugspersonen

Der Themenkreis „Beziehung zu Bezugspersonen“ umfasst sowohl die metaphorische Konzeptualisierung von ausserfamiliären wie auch innerfamiliären Beziehungen. Die ausserfamiliären Beziehungen lassen sich bezüglich des Geschlechts unterscheiden. Zuerst wird gezeigt, wie Wilma die Beziehung zu Männern metaphorisch Konzeptualisiert, danach folgen die Konzepte, welche die Beziehung zu Frauen zum Thema haben. Anschliessend wird die innerfamiliäre Beziehungsmetaphorik zu Vater, Mutter und Schwestern dargestellt. Wilma hat zwei Schwestern und einen Bruder. Da der Bruder in den bearbeiteten Transkripten nur kurz erwähnt wird, beziehen sich die metaphorischen Konzepte zur Darstellung der Geschwister-Beziehungen vorwiegend auf die beiden Schwestern.

Vorweg sind zwei übergeordnete metaphorische Konzepte der Beziehung zu erwähnen. Wilma denkt ihre Bezugspersonensysteme als geometrische Figuren. So sind Familie, Arbeitskollegen oder Freunde als Behälter oder Kreise Konzeptualisierbar. Folgende Beispiele erläutern das metaphorische Konzept **SOZIALER BEREICH IST KREIS**:

- 001 / 477-481³³ [...] es müsst ja nicht einmal unbedingt ja dann gerade eine Beziehung! daraus werden.
+sondern [...] man könnte ja auch vielleicht so jemand als als einen zusätzlichen Kollegen in der *im*
+*Bekanntenkreis* haben?+
- 001 / 523-524 [...] *ausserhalb* von diesem *Kreis Arbeitsplatz*, habe ich wie das Gefühl ist es nicht mehr
möglich
- 003 / 983-985 [...] gut ich weiss nicht wie es gewesen wäre wenn sie [die Geschwister] einfach *in dem*
Kreis drin gewesen wären aber die waren! nicht *in dem Kreis drin* und es ist: äh ich hätte das auch
nicht gewollt also wenn ich jetzt, quasi die mal hätte mitnehmen müssen weil sie einfach
- 317 / 200-203 [...] dann habe ich, ihm! damals gesagt, ich mache eine Psychotherapie. und damals habe
ich es, eigentlich [...] also für mich, das erste Mal, also mit Ausnahme von, meinen allerengsten
Freunden die es wussten, das waren ein paar wenige, aber, so, für mich eigentlich das erste Mal, *über*
den Familienkreis hinausgetragen.

Diese Beispielsätze verdeutlichen wie ein sozialer Bereich als Kreis beschreibbar ist. Insbesondere Präpositionen wie *im*, *in* und *ausserhalb* verweisen auf den Behältercharakter eines sozialen Kreises. Ähnlich wie ein Behälter, der eine Innen- und Aussenseite hat, kann man sich inner- und ausserhalb eines Kreises befinden. Wenn man innerhalb des Kreises ist, gehört man zur bezeichneten Gemeinschaft. Ausserhalb des Kreises ist man von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Anhand des Konzepts FAMILIE IST BEHÄLTER soll der Behältercharakter eines sozialen Kreises ausgeführt werden. Folgende Beispiele illustrieren das Konzept FAMILIE IST BEHÄLTER:

- 001 / 127-127 [...] als es aussah als würde ich jetzt da auch noch *in* seine Familie
eingezogen werden
- 002 / 61 es *kam* dann ein Jahr später noch ein Bruder *dazu*
- 002 / 652-655 und wir Kinder kriegten das lang lang nicht mit dass die Eltern äh: vielleicht nicht immer
so einig sind miteinander [...] die haben uns da nach *aussen* stimmte da immer alles
- 003 / 973-974 [...] es gab wirklich sehr! glückliche Momente für mich, aber es waren natürlich Momente
die *ausserhalb* von der Familie passierten.
- 003 / 1017 [...] jaa+ ich meine ich wäre ich ich eri- *innerhalb* der Familie erinnere ich mich auch an Sa-
chen
- 316 / 448-450 [...] ich finde es ja toll wenn sie mich so, *in* ihre Familie *einbezieht*. auf der anderen Seite
manchmal wird mir das einfach, etwas *viel* Familie oder?

Diese Beispiele legen dar, wie die Familie als Behälter konzeptualisiert wird. Ereignisse können sich *innerhalb* und *ausserhalb* der Familie abspielen. Man kann *in* eine Familie *einbezo-*

³³ Die erste Zahl verweist auf die Nummer der Therapiestunde (bspw. steht „001“ für die erste Stunde). Die zweite Zahl gibt die Zeilennummerierung im jeweiligen Transkript wieder (bspw. steht „477-481“ für die Zeilen 477-481).

gen oder *eingezogen* werden. In eine Familie kann ein weitere Person *hinzukommen*, wie ein Behälter mit mehr Inhalt gefüllt werden kann. Dabei kann es auch etwas *viel* Familie geben.

7.2.1.1 Allgemeine Beziehungsgestaltung zu Männern

BEZIEHUNG IST GEMEINSAMER WEG

Der Weg-Metaphorik liegt das metaphorische Konzept MENSCH IST WANDERER AUF DEM LEBENSWEG zugrunde. Auf dem Lebensweg kann es *Durststrecken* und *Stolpersteine* geben, man kann *Erfahrungen* gewinnen, in eine *Sackgasse* geraten und *nicht mehr weiter kommen* (Schmitt, 2000b). Nach Lakoff (1987, S. 271ff.) entspricht diesem Weg-Modell das „source-path-goal schema“ (vgl. Kap. 2.3.2). Der Weg bzw. Pfad besteht aus mehreren Punkten mit einem definierten Anfangs- und Endpunkt. Um den angezielten Endpunkt zu erreichen, müssen ausgehend vom Anfangspunkt alle Punkte des Weges begangen werden. Je länger der Weg ist, desto mehr Zeit wird beansprucht.

Das metaphorische Konzept BEZIEHUNG IST GEMEINSAMER WEG entsteht dadurch, dass bei einer Vielzahl von manifesten Metaphern der Quellbereich „Weg“ auf den Zielbereich „Beziehung“ übertragen wird. Der Logik des Konzepts MENSCH IST WANDERER AUF DEM LEBENSWEG folgend kann der Mensch seinen Lebensweg mit einem anderen Menschen zusammen begehen. So kann ein Paar *miteinander gehen*, *fremdgehen*, *auseinandergehen*, jeweils wieder einen *eigenen Weg gehen*. Wilma braucht häufig die Weg-Metaphorik, um ihre Beziehungserfahrungen mit Männern zu beschreiben.

001 / 012-013 [...] einfach äh ein wenig Probleme vor allem im *Umgang* mit Männern?

001 / 282-283 [...] vielleicht müssen wir es trotzdem ("gלייך") ü-überlegen *ob das gut geht mit uns zwei*

001 / 304-305 und lauter all diese Sachen miteinander haben dann einfach *zu dem Punkt geführt* wo ich sagen musste ich kann nicht!

001 / 383 [...] sonst *gingen wir einander aus dem Weg*.

002 / 158 [...] vor allem mit meinem ersten Freund habe ich;; als das *nicht ging mit uns zwei*

002 / 171 [...] sagte er mir dann ziemlich bald einmal ich sei ihm ja sowieso *nachgelaufen*

159 / 207-208 [...] war es dann einfach wie akzeptiert dass wir zwei jetzt *miteinander gehen*

317 / 170-171 [...] so angeschaut steht schon etwas dagegen. oder, äh respektiv, ist ist die Therapie *im Weg*.

317 / 588-589 darum ist ja das dann auch mit J. so sch-, gottvergessen *schief gelaufen*.

Diese Beispiele verdeutlichen, wie der Lebensweg zusammen mit einem Partner begangen werden kann. Dabei kann vieles *schief laufen*, Dingen können *im Weg* stehen, sodass es *zu einem Punkt führt*, wo es *nicht mehr geht*. Bevor eine Beziehung möglich ist, muss man sich finden bzw. – in den Worten von Wilma – *sich näher kommen*:

001 / 14-15 [...] wenn es wieder so aussieht als könnte es mir ein wenig *nahe kommen*?

001 / 125-127 [...] mit jemandem den ich sehr sehr gut mochte plötzlich äh näher gekommen? ("*mit operäm näher cho*")

Die Beziehung kann ferner als Raum gedacht werden, innerhalb dessen man sich *näher kommen* kann. Der Raum bzw. der Behälter eignet sich als Quellbereich, um Beziehungserfahrungen mit Männern in Worte zu fassen.

BEZIEHUNG IST BEHÄLTER

Lakoff und Johnson (2007) kategorisieren Behälter-Metaphern als ontologisierende Metaphern (vgl. Kap. 2.3.1.3). Etwas, das keine klaren Grenzen hat, wird durch ontologische Metaphorisierung zu einem Objekt mit definierbarer Oberfläche. In der späteren Modifikation der Metaphernkategorisierung wird aus der Behälter-Metaphorik ein eigenständiges Schema. Ursprung dieses „container schema“ ist die räumliche Erfahrung (vgl. Kap. 2.3.2). Der Mensch erfährt sich als Objekt mit einer Innen- und Aussenseite. Diese körperliche Erfahrung projiziert der Mensch auf andere Objekte und Erfahrungen. Demgemäss kann die Beziehung als ein Behälter bzw. als eine Beziehungskiste wahrgenommen werden. Folgende Äusserungen von Wilma machen dies deutlich:

001 / 23 also äh ich *lasse* mich wenn irgend möglich schon gar nicht *darauf ein*

001/ 143-145 [...] plötzlich das Gefühl hatte jetzt *komme* ich: schon *in eine Situation rein* der hat schon angefangen uns diese Partnerschaft sehr fest zu sehen

001 / 387 es ist auch das erste Mal das ich etwas auf diese Art *verlasse*

001 / 306 ich wäre total *vereinnahmt* worden

159 / 345-346 [...] ich einfach *in* der Beziehung also dass ich, viel öfters einfach hätte nein sagen sollen

BEZIEHUNG IST SUBSTANZ

Dieses Konzept gehört ebenfalls in die Kategorie der ontologischen Metaphern. Durch die Wahrnehmung der Beziehung als Entität, können verschiedene Erfahrungen ausgedrückt

werden. Die Beendigung einer Beziehung kann durch das Bild des Zerfalls einer Materie verdeutlicht werden. So spricht Wilma von einer Beziehung, die *auseinanderfiel* (002 / 159). Der gegenteilige Vorgang, welcher am Anfang einer Beziehung steht, wurde oben bereits als *Näherkommen* beschrieben. Alternativ kann das Entstehen einer Beziehung in einem Wechsel des Aggregatzustandes beschrieben werden.

001 / 144-145 [...] der hat schon angefangen uns diese Partnerschaft sehr *fest* zu sehen

001 / 161-162 also einfach als ich einfach das Gefühl hatte jetzt werde ich ein *fester Bestandteil* von seinem Leben

Folglich kann eine Beziehung in fester, flüssiger oder gasförmiger Form erscheinen. Es kann eingewendet werden, dass *fest* im ersten Beispiel nicht einen Aggregatzustand bezeichnet, sondern zum Konzept BEZIEHUNG IST BINDUNG gehört. Dann bezeichnet *fest* – ähnlich wie *eng* – die Stärke der Beziehung, die, gedacht als Schnur, unterschiedlich stark festgezogen sein kann. Diesem Bild folgend ist das Gegenteil einer *festen* Beziehung eine *lose* Beziehung. Zu welchem Bildbereich das oben genannte Beispiel gehört, ist nicht abschliessend zu sagen.

Dem Konzept BEZIEHUNG IST SUBSTANZ kann das Konzept BEZIEHUNG IST LAST untergeordnet werden. Eine Beziehung als greifbare Substanz hat ein Gewicht. Je schwerer die Beziehung, desto mehr *Mühe* hat man mit ihr.

001 / 148 ist noch, auf die Distanz so nur so übers Wochenende ist das: sehr *erträglich*, oder?

001 / 200-201 [...] der denkt für mich und das *vertrage* ich nicht

BEZIEHUNG IST BESITZ

Der Quellbereich „Besitz“ zeigt Beziehungs- bzw. Eigentumsverhältnisse an. Auf possessiver Ebene kann von *meinem* Partner, *ihrem* Ehemann und *dessen* Frau gesprochen werden. Man kann einen *Partner haben*, ihn *verlieren* und wieder *zurückgewinnen*. Folgende Äusserungen von Wilma verdeutlichen dieses Konzept:

001 / 13-14 ich möchte aber eigentlich sehr ("schampar") gerne *einen Partner haben*

001 / 553 ja es geht nur um eins *krieg* ich einen Mann oder nicht?

001 / 309 aber ich hätte immer das Gefühl gehabt ich sei *Eigentum*

159 / 229 ich stand jetzt plötzlich mit einem Typ *den andere auch noch gern gehabt hätten*

317 / 492 ich bin heute *nicht mehr leicht zu haben*

Futó (2000, S, 70f.) wendet kritisch ein, dass dieses Konzept zu lexikalisiert sei, um daraus etwas folgern zu können. Der Autor weist daraufhin, dass dieses Argument nur Gewicht habe, wenn es keine Alternative gäbe etwa einen partnerlosen Zustand in Worte zu fassen. Dies ist aber nicht der Fall. So kann jemand sagen, dass er derzeit alleine oder mit niemandem zusammen sei. Da Futó in seinem bearbeiteten Datenmaterial das metaphorische Konzept BEZIEHUNG IST BESITZ nur dreimal markieren konnte, ist er trotzdem skeptisch bei der Interpretation dieses Konzepts. Die vorliegende Arbeit konnte knapp 20 manifeste Metaphern zum Konzept BEZIEHUNG IST BESITZ finden. Dennoch bleibt wie bei Futó die Frage, ob durch die häufige Verwendung des Ausdrucks *einen Partner haben* auf ein Beziehungskonzept geschlossen werden kann, das geprägt ist durch ein Denken in Kategorien des Besitzes.

BEZIEHUNG IST BINDUNG

Dieses Konzept wurde bereits oben kurz erwähnt. Die Idee des Bindungs-Konzepts besteht darin, dass Beziehung als *Verbindung* bzw. als Band oder Schnur zwischen zwei Personen gedacht wird. Dementsprechend kann die eine Person an die andere *gebunden* oder *gefesselt* sein, jemand kann *umgarnt* werden, man kann sich in einer Beziehung *verstricken*, zwei Personen können Kontakt *knüpfen* oder die eine Person kann von der anderen *abhängig* sein. Nicht zuletzt beinhaltet das Wort „Beziehung“ den Verbstamm *ziehen*. (Schmitt, 1995, S. 199). Nach der Kategorisierung von Lakoff (1987, S. 271ff.) entspricht BEZIEHUNG IST BINDUNG einem „link schema“. Ursprung dieses Schemas ist die frühkindlichen Erfahrungen der Bindung zur Mutter (vgl. Kap. 2.3.2). Folgende Beispiele illustrieren BEZIEHUNG IST BINDUNG:

001 / 363 das ist dann das ging dann weil die körperliche *Anziehungskraft* war sehr gross

002 / 865 und musste dann äh also alles so voll *durchziehen*, also auch Streiten mit äh mit Schlagen

003 / 802-803 [...] ergab sich dann erst so viel später dass ich: auf einmal, wurde die *Beziehung* dann sehr *eng*³⁴

317 / 113 äh was ich angefangen habe wieder so auch, sonst mit Leuten, *Kontakt aufzunehmen*

317 / 285 [...] gut ich weiss nicht ob sich überhaupt da je etwas daraus *entwickelt*

Der zweitletzte Satz scheint sich auf den ersten Blick nicht nahtlos in das metaphorischen Konzept BEZIEHUNG IST BINDUNG einzufügen. Schmitt (1995, S. 199) zeigt, wie die Metaphorik des Kontaktschliessens sich von der Elektrizitäts-Metaphorik der Kabelverbindungen ab-

³⁴ Das Adjektiv *eng* – im Sinne von „eng anziehen“ – kann ebenso dem Bildbereich des Raumes zugeordnet werden.

leiten lässt. Weitere Evidenz für die Passung der Kontakt-Metaphorik zum Konzept BEZIEHUNG IST BINDUNG legen etymologische Überlegungen nahe. Die lateinische Übersetzung von Kontakt ist „contactus“, was soviel bedeutet wie Berührung. Die kürzere Form „tactus“ entspricht dem Tastsinn.

BEZIEHUNG IST KRIEG

Bei Beziehungen zu Frauen spielt die Metaphorik des Krieges für Wilma eine herausragende Rolle (vgl. Kap. 7.2.1.2). Dem Konzept BEZIEHUNG IST KRIEG liegt die Auffassung zweier konträrer Parteien zugrunde, welche sich auf einem Schlachtfeld gegenüberstehen. Je nach Kontext kann Angriff bzw. Widerstand positiv oder negativ konnotiert sein. In Zusammenhang mit Beziehungen zu Männern verdeutlichen folgende Beispiele die Kriegsmetaphorik bei Wilma:

001 / 349 aber das ist genau so *unfair!* wenn ich ihm so etwas unterstelle

001 / 422 aber ich habe schon auch ich habe natürlich sehr Angst auch *verletzt zu werden*, oder?

159 / 267 ich hätte mich gar nicht getraut mich *erobern* zu lassen

BEZIEHUNG IST KOMMUNIKATION

Für Wilma ist die Sprache, bzw. die Stimmlage ein wichtiges Instrument bei der Bewertung des Gegenübers. Anhand der Tonart kann Wilma die Absicht des Gegenübers einordnen. Es lässt sich folgender Zusammenhang zur Beziehungsführung formulieren: Eine gelungene Kommunikation ist Bedingung für eine erfolgreiche Beziehung. Eine Veränderung in der Kommunikation lässt eine Veränderung in der Beziehungsgestaltung erwarten. Folgende Beispiele zeigen diesen Sachverhalt:

002 / 368-369 reine Vorurteile ich bin eine Frau und das ist ein Mann, und Männer und Frauen *reden nicht dieselbe Sprache*.

002 / 375 ich äh einfach das Gefühl habe Männer *reden nicht gleich* oder die die *hören mich auch falsch*.

317 / 281-282 [...] ich merke auch dass da, irgendwo noch, etwas *ein anderes Gespräch, entsteht*

317 / 294 [...] es hat sich irgendwo hat sich, äh, auch eine *Tonart verändert*.

317 / 334-337 ja+ und es ist mir gestern beim Nachhausefahren ist mir das +plötzlich so [...] in den Sinn gekommen wo ich einfach so realisiert habe wie sich, unser *Gespräch verändert hat*

7.2.1.2 Allgemeine Beziehungsgestaltung zu Frauen

Die im letzten Kapitel beschriebenen Konzepte finden sich ebenfalls in den Schilderungen der Beziehungen zu Frauen. Insbesondere ein Konzept steht im Vordergrund: Um Beziehungen zu Frauen in Worte zu fassen, braucht Wilma wiederholt Kriegsmetaphern. Daher wird an dieser Stelle das Konzept BEZIEHUNG IST KRIEG etwas ausführlicher beschrieben. Nach Baldauf (1997, zit. nach Ziegler, 2004, S. 129) ist dem Modell des Krieges folgende Szene inhärent.

Zwei Parteien, die entgegengesetzt unvereinbare Interessen vertreten, stehen einander auf einem Schlachtfeld gegenüber und versuchen, durch bewaffneten Kampf und die Verfolgung bestimmter Strategien das Ziel der Überwindung oder Vernichtung des Gegners zu erreichen. Die Auseinandersetzung ist gewaltsam, mögliche Verluste, Schmerz, aber auch der Triumph des Sieges sind Teil des idealisierten Modells. (S. 129)

Nach Ziegler (2004, S. 129) gibt die Metaphorik des Krieges eine Dualität von Gut und Böse vor. Aufbauend auf Küster (1989) zeigt die Autorin, dass emotional aufgeladene Formen des Angriffs oder des Widerstandes je nach Kontext unterschiedlich bewertet werden. Wenn der Angriff als positiv beurteilt wird, konnotiert die Kriegsmetaphorik Heldentum, Mut und Fairness. Bei negativer Darstellung werden Grausamkeit, Gewalttätigkeit und Rücksichtslosigkeit betont. Der Gegenpol des Widerstandes kann wieder positiv oder negativ akzentuiert sein. Bei positiver Konnotation meint Widerstand soviel wie Standhaftigkeit, bei negativer Darstellung schwingen Worte wie Falschheit, Intrigen und Arglist mit. Im Zusammenhang mit Beziehungen zu Frauen verdeutlichen folgende Beispiele aus der ersten Therapiestunde die Kriegsmetaphorik bei Wilma:

001 / 566 [...] ich finde es nicht gut wenn wir Frauen uns *bekämpfen*

001 / 573-574 [...] das ist nicht das *Feld auf dem ich eine Schlacht schlagen* möchte

001 / 576-578 [...] dort ist mir äh weibliche *Solidarität* ist mir wichtig [...] und kann ich sie auch *üben*

001 / 637-638 ein richtiger *Weiberkampf* [...] +*Hahnenkampf* war das

001 / 713-714 [...] also damit es nicht eine *offene Feindschaft* gibt

Weg-Metaphern sind ein Quellbereich, welcher die Kriegsmetaphorik speist. KRIEG IST WEG erklärt Prozesse und zeitliche Abläufe des Krieges. Folgende Beispiele verdeutlichen diesen Zusammenhang:

- 001 / 583 [...] bis ich es nur schon merke [...] dass *es läuft*
- 001 / 635 und das *ging dann bis zum Punkt* an dem an dem wir uns also fast die *Haare ausrissen*
- 001 / 636 [...] es *fehlten wirklich fast Zentimeter* und wir wären *aufeinander los*
- 316 / 185-187 hat es sicher auch damit zu tun, dass man m- äh mich versucht hat an den / *zu hängen?* [...] ich denke dass das dass es das war was *da gelaufen* ist im März, + / /
- 316 / 498-500 ja wir hatte am nächsten Tag dann nochmals eine Diskussion im Zusammenhang mit ihrer Tochter, und äh, auch *an diesem Punkt* musste ich dann plötzlich sagen mi- äh, mir stinkt! das von hinten bis vorne

Diese Beispiele weisen darauf hin, dass „Krieg“ sowohl Quell- als auch Zielbereich sein kann. Die Metaphern des Krieges sind für die Konzeptualisierung von Beziehungen ein Quellbereich. Als Zielbereich beziehen Kriegsmetaphern einen Teil ihrer Bilder aus dem Quellbereich „Weg“.

7.2.1.3 Mutter

Der Therapeut spricht die Beziehung zur Mutter regelmässig an und fordert die Patientin auf, sich vertieft mit mütterlichen Erfahrungen in der Kindheit auseinanderzusetzen. Wilma zieht verschiedene Bildbereiche heran, um Erlebnisse mit ihrer Mutter zu beschreiben. Die Quellbereiche sind in ihrer Herkunft breit gefächert. Sie stammen u. a. aus der unbelebten Natur, der Industrie und der Gesetzessprechung. Dieser Aufzählung folgend werden nachkommend jeweils zugehörige Konzepte vorgestellt. Diesen Konzepten sind Eigenschaften wie Menschlichkeit, Lebendigkeit und Berechenbarkeit fern. So bezeichnet Wilma ihre Mutter auch als eine *unnatürliche* Person (160 / 664).

MUTTER IST EIS³⁵

Um den Zorn und die Wut der Mutter zu erklären, verwendet Wilma den Bildbereich des Eises. Folgende zwei Beispiele veranschaulichen das entsprechende Konzept MUTTER IST EIS:

- 158 / 577-578 [...] ging sie, wie *ein wandelnder Eiszapfen* ging sie die Treppe hoch
- 158 / 582-589 [...] du sahst sie *festfrieren* ihre ganzen hundertfünfundfünfzig Zentimeter waren ein *Eisblock*, das war ganz klar was was was was ist das ist also wirklich äh, ich weiss nicht wie ich dem sa-

³⁵ Die folgenden metaphorischen Mutter-Konzepte enthalten Bilder, welche Wilma in der Kindheit gewonnen hat und in der Therapie vergegenwärtigt. Dem Zielbereich „Mutter“ entspricht „Mutter in der Kindheit“.

gen soll? also um +das [...] richtig auszudrücken +also [...] die Frau war wirklich, also ich glaube nur eines, zornig, wütend oder äh einfach wirklich wütend! ("verrückt")

Im Gegensatz zur „heissen Wut“ wird bei „eisiger Wut“ weniger aus dem Affekt gehandelt. Vielmehr schafft „eisige Wut“ ein Klima, welches sich durch Willkür und Unberechenbarkeit auszeichnet. Wilma konnte es ihrer Mutter nie recht machen. Diese strafte ihre Tochter häufig unbegründet. Daher metaphorisiert Wilma ihre Mutter als eine unkontrollierbare Person, welche wiederkehrend Anfälle bekommt und ausflippt.

003 / 647 [...] wenn dann de- de- der *Anfall* von ihr vorbei war war es vorbei

158 / 573 [...] *flippte* sie [die Mutter] allerdings ein wenig *aus*

159 / 485-488 [...] als dann der *Anfall* vorbei war und sie *alle Luft draussen hatte* die sie vorher mühsam wieder *mühsam reingeholt* hatte, oder? [...] dann hatte sie dann irgend wie so, einfach so, sich so beruhigt

Ähnlich wie beim „prototypical scenario“ des Ärgers (vgl. Kap. 2.3.2) zeichnet das letzte Beispiel die Mutter als einen Behälter, welcher mit Luft gefüllt ist. Bei einem Anfall lässt sie die gestaute Luft ab. Wenn alle Luft draussen ist, beruhigt sich die Mutter wieder.

MUTTER IST MASCHINE

Maschinen-Metaphern sind ein weiterer Quellbereich, welcher Wilma benutzt, um Personen und Erfahrungen zu konzeptualisieren.³⁶ Die Unnatürlichkeit der Mutter findet einen weiteren Ausdruck in Metaphern mit einem maschinellen, technischen Bildbereich.

003 / 227 [...] kam immer so meine Mutter *anzurasen*

003 / 570-571 meine Mutter kam nach Hause und die hatte wirklich die hatte solche *Antennen*

158 / 630-632 [...] die sagte keinen Ton sie sagte nur, zieh Dich aus leg Dich aufs Bett und dann *schmierte* sie mich *aus*

Das letzte Beispiel macht deutlich, wie die Mutter vorprogrammiert und ohne Ton Bestrafungen vollzieht. In der Therapie erwähnt die Patientin häufig solche Erlebnisse. Gleichsam einem absolutistischen Herrscher, der verschiedene Gewaltinstanzen in sich vereint, gebietet die Mutter über ihre Tochter. Sie erlässt Gesetze (Legislative) und bestraft bei Gesetzesverstoss

³⁶ Für eine ausführlichere Behandlung der Maschinen-Metapher sei an dieser Stelle auf das Kapitel 7.2.3 verwiesen.

(Judikative).³⁷ Grenzen zu setzen und bei Verletzung dieser, zu bestrafen, ist eine weit verbreitete Art der Erziehung. Jedoch ist die Art und Weise wie die Mutter straft, erwähnenswert. Die diktatorische und willkürliche Art lässt der Patientin keine Chance, zu genügen. Die eisige Unnatürlichkeit und die technische Unmenschlichkeit werden durch eine gesetzgebende und bestrafende Übermenschlichkeit ergänzt.

MUTTER IST LEGISLATIVE

Das metaphorische Konzept MUTTER IST LEGISLATIVE enthält Metaphern, welche die gesetzgebende Allmacht der Mutter darstellen:

002 / 174 und das war äh mal *oberste! Erziehungsregel* von meiner Mutter die ich damit *verstieß*

002 / 178-179 ja das war die *Mutterdevise* und äh äh das! ist mir also das, ja dass ich mich so daran erinnern kann es es es sitzt heute noch

158 / 516-519 [...] ich hätte mir wirklich jegliche, Chance! im Leben eben auch genommen durch ein uneheliches Kind, oder? das war irgend wo so noch so äh ein Argument, und vor allem eben es wäre eine Riesenfamilienschande gewesen, das ist äh *gegen das Gesetz verstossen* das ist

158 / 715-716 [...] jaa und wenn ich natürlich es gab ja noch so Momente in denen ich ja schon versuche gegen das *aufzubegehren*

159 / 129 so das Gefühl, ich *gebe* jetzt meiner Mutter *Recht*, wenn ich mich jetzt auf die [Beziehung] einlasse

Die Beispielsätze verdeutlichen, wie die Mutter *Regeln* aufstellt, *Devisen* herausgibt und *Gesetze* erlässt. Diese sind so verinnerlicht, dass sie *heute noch sitzen*. Die Patientin versuchte erfolglos gegen diese *aufzubegehren*. Das Gefühl der Mutter *Recht zu geben*, hindert die Patientin noch heute, ihre Wünsche selbstbestimmt zu erfüllen.

³⁷ Beispiele für die Mutter als Exekutivorgan sind eher selten. Vielmehr ist die Patientin als Kind in der ausführenden Position. In der Kindheit musste Wilma häufig mütterliche Aufgaben übernehmen und *regieren*:

003 / 823-824 [...] ich glaub meine Geschwist- hatten hatten manchmal sehr Recht wenn sie reklamierten wenn ich Ihnen wie sie jeweils sagten *regierte*

In einer exekutiven, regierenden Rolle tritt die Mutter höchstens im Hintergrund auf. Folgendes Beispiel zeigt, wie die Mutter intrigierte:

159 / 177-179 [...] das Nachbarsmädchen das mich eine Zeit lang immer mitnehmen musste um tanzen zu gehen, oder? bis ich dahinter kam dass meine Mutter eigentlich *dahinter+ist*

MUTTER IST JUDIKATIVE

Die nachkommenden Beispiele des Konzepts MUTTER IST JUDIKATIVE veranschaulichen die bestrafende Allmacht der Mutter:

003 / 674-675 wenn es Momente gab in denen ich mich ganz furchtbar! *ungerecht behandelt* fühlte weil ich ja wirklich *nichts dafür konnte*

159 / 598 ja oder mindestens wenn ich es schon mache dann *will sie es nicht offiziell wissen*

317 / 429 mit *big brother ist watching you*

318 / 481-482 ja so gesehen war war es natürlich bei meiner Mutter i- eigentlich anders als meine Mu-, bei meiner Mutter hat es dann wirklich *direkt gestraft* oder?

Das Konzept MUTTER IST JUDIKATIVE konzeptualisiert die bestrafende Tätigkeit der Mutter. Die mütterliche Willkür straft ohne Begründung. Wilma fühlt sich *ungerecht behandelt* und wie in Georges Orwells Roman „1984“ von einem *big brother* fortwährend kontrolliert.

7.2.1.4 Vater

Im Gegensatz zur Mutter spricht die Patientin wenig über den Vater. Daher gibt es eine geringere Anzahl von Metaphern, welche den Vater zum Thema haben. Der Vater wird von der Patientin als passiv, gleichgültig und sensibel – im Sinne von leicht erregbar – beschrieben. In der Beziehung zwischen Vater und Mutter nimmt Wilma die Mutter als bestimmend wahr. Der Vater lässt jeweils über sich bestimmen.

001 / 233-235 ja er macht es [über sich entscheiden lassen] nicht nein meine Mutter macht es mit ihm [...] *er +lässt es zu*

Die Mutter ist bemüht eine Erregung ihres Mannes zu verhindern. Der Vater soll wenn möglich in Passivität verbleiben. Wenn er trotzdem gereizt wird, kann er, ähnlich wie ein Behälter unter Druck, explodieren. Folgende Beispielsätze illustrieren den Vater als interessenslose, sensible und erregbare Person:

001 / 239-242 wobei er dann natürlich wenn *es ihm nicht passt*, äh dann [...] ah dann ist er zum Beispiel einfach zuerst ist er mal äh *explodiert* er, oder? und dann ist er zwei Tage ruhig. aber ist wahnsinnig! *laut ruhig*. also er kann, äh man äh *er sagt keinen Ton*, oder? aber äh er ist: *von Kopf bis Fuss Missbilligung*

- 002 / 139-140 äh einfach so, äh mein Vater sagte manchmal wenn er wenn er das Gefühl hatte *seine Kinder werden ihm zuviel* sagte er 'Kinder sollte man sehen aber nicht hören'
- 158 / 386 ja wie sagte sie [die Mutter] das auch? es könnte ihn [den Vater] *aufregen*
- 158 / 664-665 aber es ist wahnsinnig schwierig für mich das so zu beurteilen weil mein Vater ist dort durch für mich ein *Neutrum*
- 159 / 335-337 [...] den interessierte das hatte ich irgend wo so das Gefühl so überhaupt nicht sondern er hatte so das Gefühl das sei *Weiberzeug* oder was

7.2.1.5 Schwestern

Im Gegensatz zur Mutter werden die Geschwister in den behandelten Therapiestunden – ähnlich wie der Vater – selten erwähnt. Gleich wie der Vater sind die Geschwister im Verhältnis zur Mutter definierbar. In der Kindheit hat die Mutter das Konkurrenzdenken zwischen Wilma und ihrer nächst jüngeren Schwester gefördert. Wilma führt dies im nachstehenden Abschnitt folgendermassen aus (002 / 23-58):

[...] es fing an, mit dem, ich bin die Älteste zu Hause [...] ich eine Schwester bekam die so, sehr beliebt war zu Hause, und während der Schulzeit hat meine Mutter das sehr! Gefördert [...] das Konkurrenzdenken zwischen uns zwei [...] und äh, das führte also richtig dazu dass wir *einander aus dem Weg gegangen* sind. [...] weil äh für sie wurde es dann genau! das gleiche Problem, weil dort wo ich gut war in der Schule [...] war sie, nicht so überragend ("hitig") und umgekehrt und meine Mutter dachte immer wenn sie, der einen sagte 'sieh mal was sie für eine Note hat' [...] dann könne sie die andere äh, *aktivieren*? [...] ich glaub das war das was sie einfach damit wollte und äh erreichte einfach dass äh keine die andere ausstehen konnte ("*das keini di andär hät mogä verputzä*") [...] und, wir sind einander, eigentlich die ganze Kindheit soweit ich denke sind wir *einander immer aus dem Weg* [...] obwohl wir eigentlich so *nahe*: beieinander sind, wuchs ich von dem her! ohne Schwester auf. [...] also ich hatte ganz! andere Spielkameraden als sie [...] meine Schwester war auch immer dafür besorgt ("*hät immär gluägät*") dass sie eine *Ersatzfamilie* hatte, weil meine Mutter immer arbeitete [...] und dann war meine Schwester immer an einem anderen Ort

Die beiden Schwestern haben in unterschiedlichen Bereichen ihre Stärken. Indem die Mutter die Stärke der einen Schwester zur Schwäche der anderen macht, kann sie ein Konkurrenzdenken zwischen diesen beiden schüren. Dem metaphorischen Konzept TOCHTER IST MASCHINE entsprechend, kann die Mutter ihre Töchter *aktivieren*. Aufgrund des Konkurrenzdenkens und da keine Schwester *di andär hät mogä verputzä*, gehen die beiden Schwestern *einander aus dem Weg*. Durch die räumliche Distanzierung wird das *Verputzen* einer Schwester verhindert. Die jüngere Schwester wechselt den Behälter der Familie und hält sich in einer *Ersatzfamilie* auf. Dadurch vergrössert sich der Sicherheitsabstand und ein möglicher

Krieg kann verhindert werden. Wenn sich die Kinder aber zu *nahe* sind, droht ein Kampf. Folgender Satz illustriert (unmetaphorisch) diese Gefahr des Krieges.

003 / 852-861 wobei äh ich hatte natürlich auch meinen Geschwistern wir verhaute ("abgeschlage") einander manchmal wirklich böse. [...] also wir waren äh sehr! *Streitkinder*. wir stritten viel und wir stritten vor allem auch ganz furchtbar körperlich [...] also eine Zeit lang also mhmh wirklich also, ja wir haben einfach, mh we- we- wenn der andere nicht das machte was du wolltest hautest du ihm eine. [...] und dann haute er halt auch eins, oder?

7.2.1.6 Zusammenfassung: Beziehung zu Bezugspersonen

Aus dem behandelten Datenmaterial können acht saliente metaphorische Konzepte für die allgemeine Beziehungsgestaltung zu Männern rekonstruiert werden. Auf dem Hintergrund des Modells MENSCH IST WANDERER AUF DEM LEBENSWEG lässt sich das metaphorische Konzept BEZIEHUNG IST GEMEINSAMER WEG formulieren. Der Mensch kann ein Stück seines Lebensweges mit einem anderen Menschen *gehen*. Mit den Worten von Wilma kann dabei vieles *schief laufen*, Dingen können *im Weg* stehen, sodass es *zu einem Punkt führt*, wo es *nicht mehr geht*. BEZIEHUNG IST BEHÄLTER erweitert den Bildbereich des Weges um den des Raumes. Gleich einem Behälter kann sich der Mensch als Objekt mit einer Innen- und Aussen-seite wahrnehmen. Diese körperliche Erfahrung lässt sich auf andere Objekte und Erfahrungen projizieren. So ist es möglich, *sich* auf eine Beziehung *einzulassen*, *in* sie *reinzukommen*, sie aber auch wieder zu *verlassen*. Durch das metaphorische Konzept BEZIEHUNG IST SUBSTANZ lässt sich die Beziehung als feste Materie denken. Folglich ist es möglich, dass eine nicht *feste* Beziehung *auseinanderfällt*. Mithilfe des metaphorischen Konzept BEZIEHUNG IST BESITZ können Eigentumsverhältnisse angezeigt werden. Demgemäss kann man *einen Partner haben*, *Eigentum* von jemandem sein und versuchen *einen Mann zu kriegen*. Der Bildbereich der Bindung ist ein weiterer Quellbereich, welcher zur Konzeptualisierung des Zielbereichs „Beziehung“ beiträgt. Das metaphorische Konzept BEZIEHUNG IST BINDUNG baut auf dem „link schema“ auf, welches vorbegrifflich durch die kindlichen Erfahrungen der Bindung zur Mutter entstand. So kann die *Anziehungskraft* zwischen zwei Menschen so gross sein, dass sich eine Beziehung *entwickelt*. Dem Modell BEZIEHUNG IST KRIEG liegt die Vorstellung zweier Parteien zugrunde, welche sich frontal gegenüberstehen. Je nach Kontext werden die negativen oder positiven Aspekte des Kampfes betont. Dementsprechend kann in einer Beziehung *fair gekämpft*, *verletzt* oder *erobert* werden. Das letzte rekonstruierte metaphorische Konzept ist BEZIEHUNG IST KOMMUNIKATION. Ton und Sprache helfen die Absicht-

ten des Gegenübers zu erkennen. Wenn Ton und Sprache übereinstimmen, ist eine positive Beziehung zum Gegenüber möglich. *Nicht dieselbe Sprache zu sprechen*, erschwert die Beziehung. Verändert sich der *Ton*, ist eine Metamorphose der bestehenden Beziehung möglich.

Das Konzept BEZIEHUNG IST KRIEG wird als ein für Wilma wichtiges Modell der allgemeinen Beziehungsgestaltung zu Frauen eingeführt. Dem Kriegsmodell nach Baldauf liegt die Vorstellung von zwei verfeindeten Parteien zugrunde, die versuchen mit verschiedenen Mitteln den jeweiligen Gegner niederzumachen. Je nach Kontext kann der Krieg positive oder negative Aspekte aufweisen. So spricht Wilma einerseits von *weiblicher Solidarität*, welche ihr wichtig ist und die sie üben möchte und andererseits von *Weiberkämpfen, offenen Feindschaften* und *Kämpfen* zwischen Frauen, welche sie als negativ bewertet. Weiter wird gezeigt, wie „Krieg“ ein Quellbereich für die Konzeptualisierung von „Beziehung“ darstellt, selbst aber wiederum Bilder vom Quellbereich des Weges verwendet. So kann ein Krieg *laufen* bevor Wilma etwas merkt und *zu einem Punkt gehen*, an dem man einander die *Haare ausreisst*.

Des Weiteren sind charakteristische Konzepte vorgestellt, welche Wilma braucht, um die mütterlichen Erfahrungen zu konzeptualisieren. Das Konzept MUTTER IST EIS verbildlicht die „eisige Wut“ der Mutter. Die Patientin erlebt ihre Mutter als *Eiszapfen*, der vor Zorn *festfrieren* kann. Um die Unnatürlichkeit der Mutter in Worte zu fassen, kommen Maschinen-Metaphern als weiterer Quellbereich hinzu. Das metaphorische Konzept MUTTER IST MASCHINE erklärt verschiedene mütterliche Handlungen, wie etwa das Bestrafen und das Kontrollieren. Beispielsweise hat die Mutter *Antennen* mit denen sie von weither Gesetzesverstöße der Patientin aufspüren kann. Wilma erzählt häufig von ungerechtfertigten Bestrafungen seitens der Mutter. Es wird gezeigt, wie das mütterliche Regime sowohl eine gesetzgebende als auch eine bestrafende Macht innehat. Das metaphorische Konzept MUTTER IST LEGISLATIVE illustriert, wie die Mutter *Erziehungsregeln, Devisen* und *Gesetze* herausgibt. Das Konzept MUTTER IST JUDIKATIVE veranschaulicht die Macht der Mutter, ihre Kinder willkürlich zu schlagen. Die mütterliche Despotie straft ohne Begründung. Wilma fühlt sich oft *ungerecht behandelt* und von einem *big brother* überwacht.

Es kann festgehalten werden, dass der Vater, im Gegensatz zur Mutter, in der Therapie bzw. in den behandelten Therapiestunden weit weniger zur Diskussion steht. Folglich gibt es weniger metaphorische Formulierungen, welche den Vater zum Thema haben. Wilma beschreibt ihren Vater als einen Mann, der von seiner Frau bestimmt wird. Er *lässt* es jeweils *zu*, dass sie

über ihn bestimmt. Die Mutter möchte verhindern, dass ihr Mann *aufgeregt* wird. Wenn es ihm aber *nicht passt*, kann er gleichsam einem Behälter unter hohem Druck, *explodieren*. Wenn möglich möchte der Vater in Ruhe gelassen werden. Er distanziert sich von den weiblichen Familienmitgliedern und wertet ihre Anliegen als *Weiberzeug* ab.

Das Verhältnis zur Schwester ist geprägt durch die Fähigkeit der Mutter, ein Konkurrenzdenken zwischen ihren Töchtern zu fördern. Indem die Mutter jeweils die Stärke der einen Tochter zur Schwäche der anderen macht, kann sie – entsprechend dem metaphorischen Konzept TOCHTER IST MASCHINE – ihre Töchter *aktivieren*. Das mütterliche Ziel besteht darin, dass keine Schwester die andere dominieren kann. Um eine *Verputzen* einer Schwester zu verhindern, *gehen sich* die Schwestern *aus dem Weg*. Dadurch, dass die nächst jüngere Schwester den Behälter der Familie wechselt und sich eine *Ersatzfamilie* sucht, wird der räumliche Sicherheitsabstand vergrößert. Bei einer zu grossen *Nähe* besteht die Gefahr eines Krieges zwischen den *Streitkindern*.

7.2.2 Therapie

7.2.2.1 Metaphorische Konzepte

Nachfolgend sind charakteristische metaphorische Konzepte der Patientin mit dem Zielbereich „Therapie“ aufgeführt. Konzepte mit diesem Zielbereich können als Prozessphantasien bezeichnet werden (vgl. Kap. 3.2). Als solche enthalten metaphorische Konzepte Erwartungen, Ängste und Wünsche gegenüber der Therapie. Aus dem Datenmaterial können fünf Konzepte mit dem Zielbereich „Therapie“ herausgearbeitet werden.

THERAPIE IST BEHÄLTER

Die Therapie kann als Behälter gedacht werden, in den man ein- und aussteigt. Folgende drei Beispiele verdeutlichen dieses Konzept:

- 316 / 56-57 [...] und sonst denke ich reden wir dann auch einmal über einen *Ausstieg* mit Ihnen?
317 / 253-255 [...] und dann nachher habe ich gesagt 'ja im Moment sei ich noch daran aber ich denke ernsthaft über den *Ausstieg* nach'. und dann macht er nur so und er denke wieder über *Einstieg* nach
318 / 310-311 die Verbindung mit dem Zahnarzt ist eben die dass ich mir ja auch überlege wie, *steige ich bei Ihnen aus*

THERAPIE IST WEG

Dieses Konzept definiert die „Therapie“ mit der Weg-Metaphorik. Die einzelne Therapiestunde, aber auch die ganze Therapie, wird als Weg mit einzelnen Punkten aufgefasst. Der Therapiebeginn entspricht dem Anfangspunkt des Weges. Das Therapieende ist der Schlusspunkt. Folgende Beispiele verdeutlichen das Konzept THERAPIE IST WEG:

002 / 14 als sie mich das das letzte Mal *am Schluss* +fragten

158 / 398 Sie machen *Brücken* Sie

316 / 649-655 [...] als Sie mir, relativ *am Anfang* mal irgendwo so, etwas von Verhaltensänderung die möglich ist oder? gesagt haben habe ich gedacht um Gottes Willen auch was erzählt auch der der muss das nur [...] ah ja ja das ist ja sein Job und der muss doch das [...] aber, ich muss gestehen ich habe Ihnen da glaube ich nicht soviel geglaubt [...] ja. ich habe es vielleicht, *ganz weit weg* etwas gehofft

316 / 740-746 ich muss sagen *am Anfang* zuerst habe ich das noch gut gefunden. [...] weil es hat mir eben, im Moment die Illusion gegeben, ich *sei* vielleicht doch *nicht* so sch-, so so so *schlecht zwäg*. [...] ich weiss nicht+ ich ob ich es nicht damals äh auch *ein Stück weit gebraucht* habe

Im dritten Beispiel spricht die Patientin über den *Anfang* der Therapie und der Aussicht auf eine mögliche Veränderung ihrer Verhaltensmuster. Sie glaubte dem Therapeuten zuerst nicht, dass eine Veränderung möglich sei. *Ganz weit weg* habe sie es aber gehofft. Die Patientin sieht die Therapie rückblickend als bevorstehenden gemeinsamen Weg, auf dem weit entfernt die Möglichkeit einer Veränderung liegt.

Im vierten Beispiel spricht die Patientin von der zu Beginn gesetzten Begrenzung der Therapiedauer. Im Verlaufe der Therapie wurde die voraussichtliche Dauer immer wieder verlängert und schliesslich nicht mehr festgelegt. Die Patientin reflektiert die *am Anfang* gesetzte Begrenzung als eine Illusion, welche ihr das Gefühl gab, auf ihrem Lebensweg *nicht so schlecht zwäg* zu sein. Die Patientin wendet ein, dass sie aus heutiger Sicht die Begrenzung der Therapiedauer *ein Stück weit gebraucht* habe. Es gab ihr das Gefühl, keine schwerwiegenden Probleme zu haben. Sie dachte, sie könne auf ihrem Lebensweg alleine und ohne grosse Hilfe weiterkommen.

Aus was besteht die Hilfe, welche sich die Patientin vom Therapeuten verspricht? Die folgenden drei metaphorischen Konzepte THERAPIE IST RATGEBER, THERAPIE IST ERGRÜNDEN und THERAPIE IST KIOSK beinhalten Therapieerwartungen der Patientin.

THERAPIE IST RATGEBER³⁸

Das letztgenannte Beispiel des Konzepts THERAPIE IST WEG zeigt, wie die Patientin zu Beginn dachte, sie sei *nicht so schlecht zwäg* und könne ihren Weg bald ohne fremde Hilfe gehen. Nachfolgendes Beispiel veranschaulicht, wie die Patientin einsieht, dass sie ihr Leben doch *nicht alleine meistern kann*. Sie muss *irgendwo anders Rat holen* und *fragen gehen*, um ihr Leben wieder alleine zu bewältigen.

002 / 260-288 also ich wünschte mir auf eine Art dass ich nicht dasitzen würde [...] dass ich nicht äh, nicht das Gefühl habe ich ich: äh, ich müsse noch *irgendwo anders Rat holen* [...] ja, ich wünschte äh ja das ist eigentlich das ich wünschte, dass ich könnte: so stinkgewöhnlich [...] mein Leben äh irgendwie einfach verbringen, oder? [...] ich habe mich dann auch, habe mich äh des öfteren auch gefragt äh 'was soll das jetzt da? jetzt hast Du Dich äh jetzt gehst Du hierher? warum überhaupt? äh *schaffst du es wirklich nicht?* äh mmmmm (lacht, zögert) ja äh ich äh, sag nur noch äh, kann äh kann ich äh, denn *das Leben nicht alleine meistern?*' [...] das kam noch so und es da *hängt auch noch so ein so ein Versager-Gefühl daran* [...] ich möchte doch nicht versagen [...] sondern äh, jaa *ein strahlender Stern sein* [...] jaa, aber trotzdem ("gלייך") *schaffe ich es nicht alleine*, oder? weil [...] sonst wäre ich nämlich nie auf die Idee gekommen ich ich müsste mal noch *irgendwo anders fragen gehen* [...] ja, es *geht auch ein wenig von meinem eigenen Glanz den ich vor mir habe weg*

Aus diesem Beispiel kann erschlossen werden, was die Patientin unter Therapie versteht. Die Patientin fühlt sich als *Versagerin*, da sie ihr *Leben nicht alleine meistern* kann. Sie ist kein *strahlender Stern* mehr. Der *Glanz*, den sie zu haben glaubt, *geht weg*. Die Patientin gesteht sich ein, dass sie *es alleine nicht schafft*. Sie *holt Rat* beim Therapeuten, um ihr Leben wieder alleine bewältigen zu können. Der Therapeut soll Wilma wieder zum Glänzen und Strahlen bringen.

³⁸ Ein ähnliches Konzept formuliert Buchholz (2003, S. 82ff.). Er bezeichnet es als THERAPIE IST SUPERVISION und betont, dass ein Patient erst in eine Behandlung kommt, wenn eigene Selbstheilungsversuche gescheitert sind. Wilma versuchte *es zuerst alleine zu schaffen*. Als sie sah, dass es selbst nicht geht, *holt sie Rat* beim Therapeuten.

THERAPIE IST ERGRÜNDEN

Zusammen mit dem Therapeuten möchte die Patientin ihren Problemen *auf den Grund gehen*. Sie möchte *dahinter kommen*. Wilma möchte sich selbst nicht mehr *verlieren* – sondern sich finden. Sie möchte eine Veränderung. Die zugehörigen Beispiele lauten wie folgt:

001 / 55 ich versuch dem einfach auch: *auf den Grund zu gehen*

001 / 95-100 aber äh ich möchte eigentlich *nicht mehr mit mir selbst verlieren* [...] ja ich weiss auch nicht ich weiss mittlerweile einfach auch nicht mehr *wie mach ich das? wie verändere ich das?*

001 / 841 haben Sie das Gefühl? *ich käme dahinter*

THERAPIE IST KIOSK

Das folgende Beispiel ist eine der anschaulichsten Metaphorisierungen des Zielbereichs „Therapie“. Im behandelten Datenmaterial ist folgende einschlägige Stelle zu finden:

002 / 323-327 bis zu einem gewissen Grad ist mir Ihre Erwartung eigentlich ziemlich Wurst [...] ja ich ich äh, in der Hinsicht nutze ich Sie wie einen *Kiosk* [...] oder? das ist auch etwas es ist da wenn man es braucht geht man hin und nimmt davon, oder?

Für Wilma ist die Therapie ein *Kiosk*, den sie aufsucht, wenn sie etwas braucht. Ein Kiosk ist ein kleiner Laden, in dem vornehmlich Genussmittel gekauft werden können. Es sind meist belanglose Dinge, die nicht von Dauer sind. An anderer Stelle benennt die Patientin ein Produkt, welches die Therapie bietet:

002 / 973-973 habe wieder etwas worüber ich nachdenken kann. Sie geben immer *Denksportaufgaben!* Sie machen das absichtlich nicht wahr? ("gälläd Sie?")

Denksportaufgaben trainieren das Denken. Der Logik folgend ist die Therapie ein Fitnessstudio für den Geist. Das zugehörige metaphorische Konzept lautet THERAPIE IST GEISTIGES TRAINING. Die Aufgabe des Therapeuten ist es, die Denkkraft der Patientin zu erhöhen und sie wieder *geistig fit* zu machen.

7.2.2.2 Zusammenfassung: Therapie

In diesem Kapitel werden fünf metaphorische Konzepte mit dem Zielbereich „Therapie“ vorgestellt. Das Konzept THERAPIE IST BEHÄLTER illustriert die Therapie als ein Gefäß in das man *ein-* und *aussteigen* kann. THERAPIE IST WEG zeigt, dass sowohl die einzelne Stunde als auch die ganze Therapie ein Weg mit Anfang und Schluss ist. Der Therapeut begleitet die Patientin auf ihrem Lebensweg. Er hilft ihr entfernte Punkte zu erreichen, auf denen Möglichkeiten der Veränderung liegen. Das metaphorische Konzept THERAPIE IST RATGEBER zeigt wie die Patientin einsieht, dass sie ihr *Leben nicht alleine meistern* kann und sich daher *Rat* in einer Therapie *holt*. Das Konzept THERAPIE IST ERGRÜNDEN konzeptualisiert die Therapie als eine Möglichkeit den Problemen *auf den Grund zu gehen*. Die Patientin möchte *dahinter kommen*, um etwas zu verändern. THERAPIE IST KIOSK ist eines der anschaulichsten metaphorischen Konzepte mit dem Zielbereich „Therapie“. Die Patientin benutzt die Therapie bzw. den Therapeuten wie einen *Kiosk*. Sie *geht hin*, wenn sie etwas *davon braucht*.

7.2.3 Selbst

7.2.3.1 Metaphorische Konzepte

Im Theorieteil der vorliegenden Arbeit wurde das Selbst bzw. das Selbstverständnis des Patienten als ein zentraler Gegenstand in der Therapie beschrieben. Indem der Therapeut alternative Metaphern anbietet, kann der Patient sein Selbstverständnis überprüfen und allenfalls verändern. Ein therapeutisches „Reframing“ setzt voraus, dass der Therapeut die verschiedenen Selbstkonzepte des Patienten erfasst. Folgende sechs Selbstkonzepte können aus dem behandelten Datenmaterial rekonstruiert werden:

SELBST IST BEHÄLTER

Die bereits eingeführte Behälter-Metaphorik kommt ebenfalls bei der Konzeptualisierung des Zielbereichs „Selbst“ zum Tragen. Folgende Beispiele verdeutlichen, wie Wilma sich selbst als einen Behälter sieht, in dem etwa Erinnerungen verstaut werden und wieder aufsteigen können:

001 / 300 es stösst mir zwar auf+ ("äs chunnt mir zwar opsi")

001 / 329-332 wobei eben ich weiss eigentlich auch nicht wie ich mich da wirklich wehren muss weil, in mir verschliesst sich alles ("*mir gaat dä Ladä abä*") in mir ist dann zuerst zu. [...] ich kann mich schlecht: so dann äussern.

003 / 58-60 na-+ nachdem ich es einfach nochmal so, wirklich so ganz hochkommen ("*ufecho*") liess und es mir auch fest im Hals steckte, oder? +also

003 / 379 ich hatte das so in die tiefste! Ecke hinuntergeschoben

316 / 45 weil äh, ich merke ich muss, mit meinen Kräften haushalten?

316 / 422 [...] ich habe irgendwo, Bodensatz bekommen

317 / 661-665 und äh: d- ich ich verwahre mich im Moment sehr wenn wenn +andere so [...] dann; früher hätten die mich n- äh, damit nur unter Druck gesetzt?

Verschiedene Sätze verweisen auf Subkonzepte von SELBST IST BEHÄLTER. *Mit meinen Kräften haushalten* ist eine Metapher des Subkonzepts SELBST IST HAUS. Das letzte Beispiel *unter Druck gesetzt* verweist auf SELBST IST DAMPFKESSEL. Es sind Subkonzepte, weil sie als Quellbereich „Behälter“ haben. Dadurch können die beiden Konzepte HAUS IST BEHÄLTER und DAMPFKESSEL IST BEHÄLTER formuliert werden.

SELBST IST KÖRPER

Ein weiteres Subkonzept, welches u. a. auf dem Quellbereich „Behälter“ aufbaut, ist das Konzept SELBST IST KÖRPER. Im dritten Beispiel des obigen Konzepts wird dies beispielhaft deutlich:

003 / 58-60 na-+ nachdem ich es einfach nochmal so, wirklich so ganz hochkommen ("*ufecho*") liess und es mir auch fest im Hals steckte, oder? +also

Das Selbst ist ein Behälter aus dem Erinnerungen hochkommen (*ufecho*) und *im Hals stecken bleiben* können. Weitere Beispiele verdeutlichen das Konzept SELBST IST KÖRPER:

001 / 210-211 P: aber äh, also, das schlimmste was mir jemand antun kann ist wenn er denkt für mich, da werde ich fuchsteufelswild! ("*da wird ich total gallig*")

002 / 12-16 ja also der mit dem Konkurrenzgefühl der sass mir dann noch recht [...] als sie mich das das letzte Mal am Schluss +fragten [...] da habe ich also, schon auf dem Heimweg ist mir da so, das fast sauer aufgestossen

002 / 218-220 ja. mich dünkt manchmal sowieso ich sei, sehr verletzbar [...] also, es gibt Leute die haben eine viel dickere Haut

002 / 237 [...] nicht wie ich immer so im Zeug herumstudieren ("*umehirne*") müssen

003 / 364-365 ich: *reagiere* heute so *allergisch*, wenn ich: körperlich wenn ich mit körperlicher Gewalt *in Kontakt komme*

318 / 563-565 jaa ich+ bin langsam auch etwas äh, weiss nicht wie ich dem sagen soll, äh, [...] nicht mehr ganz so *auf den Kopf gefallen* wie auch schon oder?

Das Selbsterleben der Patientin ist körpernah. Angriffe von Aussen werden durch Körperfunktionen abgewehrt. Sie *reagiert allergisch* oder der Körpersaft kann sich ändern. Die Patientin wird *gallig*. Der Körper schützt sich vor Unverdaulichem, indem er *es ausstösst*.

SELBST IST VERLETZBAR

Abwehrmechanismen jeder Art sind wichtig, um das Selbst vor Fremdbestimmung und Verletzungen zu schützen. Wilma sieht sich einer eindringenden Umwelt ausgesetzt, gegen die sie sich zur Wehr setzt. Oft erlebt sie sich als wehrlos und verletzbar. Nicht zuletzt geht die Patientin in die Therapie, um zu lernen, wie sie ihr Selbst besser verteidigen kann.

001 / 329-332 wobei eben ich weiss eigentlich auch nicht wie ich *mich* da wirklich *wehren* muss weil, in mir verschliesst sich alles ("mir gaat dä Ladä abä") in mir ist dann zuerst zu. [...] ich kann mich schlecht: so dann äussern.

002 / 218-220 ja. mich dünkt manchmal sowieso ich sei, sehr *verletzbar* [...] also, es gibt Leute die haben eine *viel dickere Haut*

002 / 191-196 [...] *erwischte* natürlich gerade *meinen schlimmsten Punkt* [...] aber äh mein Problem ist das dass diese *Bemerkungen immer noch sitzt* [...] und dass ich die, äh ja immer noch so, als störend empfinde.

158 / 5-10 [...] das letzte Mal müssen wir also wirklich *einen Punkt erwischt haben* weil ich ertappte mich beim Futtern! Sie, grauenhaft [...] grauenhaft! also, und wenn ich es merkte, oder? dann ging ich rauchen [...] und also pff! nein also mir ist im Moment nicht wohl in meiner Haut

316 / 381-384 aber einfach so, äh an solchen Sachen fällt es mir auf [...] oder äh+ dass es meine Mutter überhaupt *nicht mehr schafft mich irgendwie zu treffen*, weil die ist dann am Samstag auch noch gekommen oder?

Wenn Wilma an bestimmten Punkten getroffen wurde, so kann sie es heute noch spüren. Ihre Haut ist zu dünn, um Angriffe stand zu halten. Wie das zweitletzte Beispiel zeigt, besteht selbst in der Therapie die Gefahr, getroffen zu werden. Der Selbstverteidigungskurs „Therapie“ scheint aber nicht ohne Erfolg zu sein. So *schafft* es die Mutter *nicht mehr* so leicht wie früher, die Patientin *zu treffen*.

SELBST IST MASCHINE

Mit Maschinen-Metaphern können sowohl physische als auch psychische Vorgänge veranschaulicht werden. Nach Ziegler (2004, S. 171) definiert dieses Konzept den Menschen als ein rationales System. Psychische Auffälligkeiten sind *Betriebsstörungen* im System. Menschen mit psychischen *Störungen* sind *fehlerhaft, defekt* und *unkontrollierbar*. Mit geeigneten Werkzeugen kann die „Maschine Mensch“ repariert werden. Folgende Beispiele verdeutlichen das Konzept SELBST IST MASCHINE:

- 001 / 501-502 [...] so möchte ich nicht und das stört mich ("*stellt mer ab*") [...]
- 001 / 247 -249 wobei wenn ich es mir heute! bequem mache, dann mach ich ganz gezielt: bequem machen
[...] also dann *steuere* ich das sehr dass ich dann sage 'jetzt denke! ich nicht darüber nach'
- 003 / 699-700 und dann äh wobei es gibt heute dann wirklich den Moment in dem ich: einfach das dann wirklich *abstellen* kann
- 158 / 71-73 ja: ich meine ich hatte natürlich wahrscheinlich auch einen *sehr gut funktionierenden Verdrängungsmechanismus* ich nahm wenn irgend möglich einfach mein Ki- mein Gewicht nicht nicht wahr, oder?
- 158 / 768 ach ich wünsche mir ich könnte *mich umprogrammieren*
- 159 / 557-558 mich dünkt es dann manchmal mir fehlt da irgend wo wie, hmhm, *mir fehlt eine Antenne* oder mir fehlt ein Sinn oder äh oder ein Gefühl ("Gschpüri")
- 316 / 137-139 äh, aber das hat glaube ich mehr damit zu tun dass ich im Grunde genommen eben, ich; im Moment *bremst mich der Rücken aus* aber sonst, habe ich im Moment so das Gefühl so, *ich bin, voller Energie*
- 316 / 120 es war äh, einfach das das dann noch das letzte, Element *ausgelöst* hat
- 316 / 179-160 äh, ich weiss nicht ich vielleicht nicht ganz das richtige Wort aber, einfach damals so im Moment, dass das doch, blödes Wort *reparierbar* ist?

SELBST IST UHR ist ein Subkonzept von SELBST IST MASCHINE. „Die Uhr als abendländisches Sinnbild eines komplexen Mechanismus liefert viele Bilder dysfunktionaler Maschinerie“ (Schmitt, 2000b). Folgende beiden Beispiele verdeutlichen die Uhr-Metaphorik in der vorliegenden Arbeit:

- 003 / 811-812 [...] da hatte ich äh wirklich äh das erste Mal so das Gefühl also *ich ticke nicht richtig*
- 158 / 73-74 es gibt ja auch so Zeiten ich habe manchmal so das Gefühl so, *wie ich ticke nicht richtig* so äh, oder *meine Uhr geht anders* oder ich weiss auch nicht wie ich dem sagen soll? aber äh

SELBST IST TIER

Dieses Konzept verwendet Worte aus dem Tierreich. Das „Tier im Mensch“ wird häufig verwendet, um menschliche Triebe zu beschreiben. Folgende Tiermetaphern sind Beispiele des Konzepts SELBST IST TIER:

- 003 / 803-804 [...] aber der schaute mich dann an wie *einen weissen Elephanten*. sag ich heute. / der hatte immer das Gefühl ich habe für all! und jedes! Problem eine Lösung
- 003 / 920-921 und dann natürlich ich mit meinem sturen Kopf ("*stierä Grind*") also eben ich denke manchmal wenn ich dann nur auch so so so hätte schreien oder weinen können wie meine Schwester?
- 158 / 268-270 und äh, wenn ich dann noch kurz vor der Mens stehe das ist grauenhaft! ich bin so erregt ("*giggerig*"), Ehrenwort [...] ich kann es nicht anders sagen eine *läufige Hündin* ist ein Dreck dagegen
- 158 / 320-321 [...] also ich dachte schon es ist schon einfach wenn du ein *Hund* bist [...] ja *Hunde* denken nicht darüber nach die gehen einfach
- 159 / 109-112 [...] ich glaube erst war es eigentlich vor allem reine Neugierde von meiner Seite also ich war einfach äh ganz wahnsinnig! neugierig wie das überhaupt ist weil, einige meiner Kolleginnen hatten da schon einschlägige Erfahrungen und irgend wo *fuchste mich das so*, dass ich das nicht habe, oder?
- 316 / 212-213 [...] also, jaja ich, habe einfach so das Gefühl so, ich bin einfach eben, ich bin nicht mehr das *stumme Fischlein*.

SELBST IST STERN

Im behandelten Datenmaterial konzeptualisiert sich Wilma mehrmals als Stern. Je nach Kontext ist Wilma die zentrale Sonne, die strahlt oder ein marginaler Planet, der alleine auf einer Bahn seine Runden dreht.

- 002 / 274-287 ich möchte doch nicht versagen [...] sondern äh, jaa *ein strahlender Stern sein* [...] jaa, aber trotzdem ("*gלייך*") schaffe ich es nicht alleine, oder? weil [...] sonst wäre ich nämlich nie auf die Idee gekommen ich ich müsste mal noch irgendwo anders fragen gehen [...] ja, es *geht auch ein wenig von meinem eigenen Glanz den ich vor mir habe weg*
- 002 / 508-512 aber es ist natürlich sehr! ein einsames Leben soo, äh [...] komm ich jetzt auf ein Bild? *als Planet um die Sonne*. [...] *dort draussen erfrier ich*
- 159 / 191-192 [...] damals hatte ich dann nachher an dem Abend hatte ich so das Gefühl also ich doch! *ich strahle schon etwas aus*, oder?

7.2.3.2 Zusammenfassung: Selbst

Aus dem behandelten Datenmaterial können sechs metaphorische Selbstkonzepte rekonstruiert werden. Das Konzept SELBST IST BEHÄLTER definiert die Patientin als ein Gefäß, in dem Erinnerungen verstaut werden können. Wenn das Gefäß verschlossen ist, kann sich Wilma *nicht äussern*. Das Gefäß kann *Kräfte* enthalten, mit denen man *haushalten* muss. Mit dem Quellbereich „Körper“ können Abwehrvorgänge geschildert werden, welche den Selbst-Behälter verteidigen. Beispiel einer Metapher dieses Konzepts SELBST IST KÖRPER ist die allergische Reaktion. Wenn Wilma beispielsweise mit Gewalt *in Kontakt kommt*, reagiert sie *allergisch*. Das Konzept SELBST IST VERLETZBAR zeigt, wie das Selbst ständigen Bedrohungen ausgesetzt ist. Um Verletzungen zu verhindern, muss sich das Selbst schützen. Es gibt verschiedene empfindliche *Punkte*, die – einmal getroffen – lange schmerzen können. SELBST IST MASCHINE baut auf der Idee eines Menschen als rationales System auf. Psychische Probleme sind Betriebsstörungen im System. Durch eine *Reparatur* können sie behoben werden. SELBST IST TIER verwendet Tiermetaphern, um u. a. menschliche Triebe zu veranschaulichen. So kann es einen *fuchsen* oder man kann wie eine *läufige Hündin* herumstreunen. Mit dem Konzept SELBST IST STERN beschreibt sich Wilma als Himmelskörper. Kontextabhängig kann der Stern sonnengleich ein strahlendes Zentrum bilden oder aber in der peripheren Kälte eines Planetensystems auf seinen Bahnen kreisen.

7.3 Metaphorische Konzepte des Therapeuten

7.3.1 Beziehung zu Bezugspersonen

In diesem Kapitel sind zwei prägnante metaphorische Konzepte des Therapeuten aufgeführt, welche die bisherigen Konzepte der Patientin ergänzen. Es sind Konzepte, welche eine neue Sichtweise auf bereits besprochene Konzepte der Patientin eröffnen. Im Gegensatz zum gleichnamigen Kapitelvorgänger, wird nachkommend nicht zwischen inner- und ausserfamiliären Beziehungen unterschieden, sondern nur zwischen den Geschlechtern. Es zeichnet sich ab, dass in der Therapie von Wilma eine therapeutische Leistung darin bestand, Alternativen zu alten Denkkategorien aufzuzeigen. Der Therapeut verweist in der Beziehungsgestaltung zu Frauen auf Parallelen zur Mutter und zu den Schwestern. Ebenso werden die Beziehungsmuster zu Männern mit der Beziehungsgestaltung zum Vater verglichen. Dabei sind Eltern gewissermassen Prototypen ihres Geschlechts. Aufgrund dieser Überlegungen lautet das erste

Kapitel zu Bezugspersonen nicht „Allgemeine Beziehungsgestaltung zu Männern“ sondern „Beziehungen zu Männern“. Diese Überschrift schliesst Männer, Vater und Therapeut gleichermaßen ein. Das gleiche gilt für das Kapitel „Beziehungen zu Frauen“, welches die Beziehungen zur Mutter, zu den Schwestern und zu Arbeitskolleginnen beinhaltet. Im Folgenden wird gezeigt, wie der Therapeut mit Hilfe von Metaphern eine neue Sichtweise auf bestehende Denkkategorien vermittelt.

7.3.1.2 Beziehungen zu Männern

Mit dem Konzept MÄNNER SIND WEHRLOS ERREGBARE TRIEBWESEN integriert der Therapeut verschiedene Ansichten der Patientin. Es entsteht eine neue Sichtweise auf alte Probleme. Folgende Gesprächsausschnitte des Therapeuten illustrieren dieses Konzept:

158 / 384-404 [...] oder die Mutter sagte das könnte ja mal irgend wie, was sagte sie? was könnte das den Vater äh? [...] *aufregen!* [...] und sie meinte es im negativen Sinn ja, oder? [...] ja ja sie schaute schon klar wenn er *aufgeregt* ist also wenn er *aufgeregt* wird das will sie nicht das machte sie schon deutlich, oder? [...] wie wenn *er die Erregung nicht beherrschen, könnte Ihnen gegenüber*, also wie wenn Sie *den Mann davor bewahren müssten, überhaupt erregt zu sein* das +heisst [...] ja das nein das liegt doch, also eigentlich in der Aussage, /, das ist eigentlich [...] das war eigentlich, die Forderung der Mutter, jetzt nur ein wenig anders formuliert [...] und die Konsequenz ist ja [...] so bleiben Sie alleine dann dann *wird kein Mann erregt, oder aufgeregt*, wie wenn das etwas Negatives wäre für den Mann

158 / 481-486 [...] mich dünkt es das Schlimme war dass Sie so alleine gelassen wurden mit dem mit den Sachen mit den Fragen, und dass sich wie aus dem eine Art ein Gefühl ableitete, ja mit meiner Sexualität mit meiner Körperlichkeit erst, äh, bin ich eine *Bedrohung für andere* a eine Konkurrenz für die Mutter wenn ich gut aussehe b eine irgend eine *komisch negativ gefärbte Erregung* [...] *Erregungsquelle für Männer* [...] auch das muss offenbar verhindert werden äh also, müssen Sie alleine sein [...] also offenbar ist das etwas Negatives die eigene [...] Sexualität und die eigene der eigene gut aussehende gut funktionierende Körper, oder? offenbar ist das Positive +dick [...] zu sein [...] und alleine zu sein

159 / 435-443 [...] jetzt versuche ich es auch noch ein wenig in den Zusammenhang zu bringen mit den Erinnerungen vom von den letzten Malen Vater und Mutter etwas *Gieriges vor dem man ja Männer bewahren muss*, hmhm? [...] das sagte die Mutter doch, oder? [...] sagte doch die Mutter richtig [...] *die armen Männer*, oder? [...] *die können sich da nicht so richtig wehren*

Der Therapeut schildert Männer, insbesondere den Vater, als *wehrlos erregbare* Wesen, die – einmal *erregt* – *sich nicht mehr beherrschen* können. Die Mutter ist erpicht, einen solchen Kontrollverlust zu verhindern. Indem Wilma übergewichtig und alleinstehend bleibt, ist sie

keine *Erregungsquelle für Männer* und steht nicht in Konkurrenz mit der Mutter. Eigene sexuelle Wünsche müssen zu Gunsten einer familiären Harmonie verborgen werden. Da Männer wehrlos erregbare Triebwesen sind, dürfen sie nicht mit dem Körper und der sexuellen Lust der Patientin konfrontiert werden.

Diese Überlegungen integrieren verschiedene, für Wilma unerklärliche, Aspekte über Männer im Allgemeinen und den Vater im Besonderen. Es erklärt beispielsweise, weshalb Wilma den Vater als *Neutrum* sieht und die Mutter dafür besorgt ist, den Vater indifferent, passiv und apathisch zu halten. Die therapeutische Integration bestehender Ansichten in eine alternative Sichtweise aktualisiert verborgene Wünsche und Ängste der Patientin. Sexualität mit einem eigenen attraktiven Körper auszuleben ist ein Wunsch, welcher der Therapeut auf sprachlicher Ebene durch semantische Veränderung von Wörtern aufzeigt. Folgende zwei Beispiele illustrieren diesen sprachlichen Transfer von verborgenen Wünschen ins Bewusstsein:

158 / 391-395 ja ja sie schaute schon klar wenn er *aufgeregt* ist also wenn er *aufgeregt* wird das will sie nicht das machte sie schon deutlich, oder? [...] wie wenn *er die Erregung nicht beherrschen, könnte Ihnen gegenüber*, also wie wenn Sie *den Mann davor bewahren müssten, überhaupt erregt zu sein*

159 / 419-423 eine Art Befürchtung bestätigt und äh [...] ob das etwas mit dem zu tun hat nämlich auf eine Art das Gefühl das un- unbewusste Gefühl, wenn Sie das wollen, Sexualität zu erfahren, wenn Sie das Bedürfnis realisieren wollen, dass das etwas *Gieriges* ist, nicht *neu-gierig* sondern [...] wirklich, *gierig*, und etwas, *gierig hat* ja dann schon auch einen ganz klar *negativen, Beigeschmack*

Im ersten Beispiel erweitert die sprachliche Nuance „aufgeregt-erregt“ die Bedeutung des Verbots, den Vater *aufzuregen*. Erregung kann sowohl ein *Aufregen* – im Sinne von Empörung – als auch ein *Erregen* – im Sinne von Begierde und sexueller Lust – bedeuten. Mit dem Kontrastieren der Bedeutungsvielfalt von „aufgeregt-erregt“ arbeitet der Therapeut eine neue Sichtweise auf die Problematik der Patientin heraus.

Analog zum oberen Beispiel veranschaulicht der zweite Ausschnitt das therapeutische Wortspiel „neugierig-gierig“. Neugierde muss unterdrückt werden, um die darin enthaltene sexuelle Gier zu bewachen. Aufgrund des *negativen Beigeschmacks* wird das Bedürfnis, Sexualität unabhängig auszuleben, unterdrückt.

7.3.1.2 Beziehungen zu Frauen

Gleich wie das oben vorgestellte Konzept ist das nachfolgende eine Integration verschiedener Aspekte der Beziehungsgestaltung. Der Therapeut kontrastiert und verbindet die Beziehungsmuster zu weiblichen Familienmitgliedern mit denen zu Frauen. Der Therapeut zeigt auf, wie durch das metaphorische Konzept FRAUEN SIND KONKURRENZ ZUM SELBST prägende Beziehungsmuster entstehen. Folgende Beispiele erläutern dieses Modell:

- 001 / 796-800 dort wo, Ihr Freund Sie, ins §Talland einlud, und seinen Kindern vorstellen wollte, dass da auch! eine Schwierigkeit noch, zusätzliche Schwierigkeit noch war, *in eine Art, Konkurrenz einzutreten*, nämlich zu seiner ehemaligen Frau? zu der Mutter von diesen Kindern? kann man sagen eine Art +imaginäre Konkurrenz
- 003 / 887-913 also es ist dünkt es mich ja eine extreme, es ist eine Konkurrenzsituation aber total *ungleich*, oder? also Sie hatten keine Chance gegen die [...] die Mädchen [...] und jetzt dünkt es mich in der in der, in denen Erinnerungen da mit den Geschwistern und der Mutter, das wieder äh ein wenig eine ähnliche Situation dass Sie, auf eine Art wie *an Mutterstelle kamen*, kommen mussten [...] *reingestellt +wurden* [...] und dann gewissermassen wie eine Konkurrenz zur Mutter waren. also *Sie waren jetzt eigentlich die Mutter* [...] und Sie *kassierten* aber dafür auch immer grausig grausig von der Mutter. wieder [...] hatten wieder keine Chancen es dünkt mich irgendwo noch ganz, also, eindrücklich der wo Sie sagen [...] ja als ich grösser wurde musste ich mich hinlegen (abliege) [...] also als ich quasi, [...] *ebenbürtig*, worden wäre [...] oder dann hat man mich [...] gedrückt [...] wirklich mit +Gewalt
- 158 / 671-675 also es wäre auch eine *Enthronung* für sie? [...] wenn Sie zum zum Beispiel eine Beziehung +hätten [...] und möglicherweise, oh Schreck vielleicht sogar eine bessere als die Mutter hatte zum Vater
- 317 / 434-444 [...] ich denke Sie haben ja wahrgenommen dass es *die Mutter nicht erträgt oder wenn sie äh, draussen* ist und wenn es wenn man nicht bestimmen kann nicht kontrollieren kann. und auf der anderen Seite hat sie ja, Ihnen mehr so viel, *Verantwortung zugeschanzt*, und gleichzeitig hat sie Ihnen ja, verboten diese Verantwortung wahrzunehmen das war ja äh etwas / das man gar nicht kann, wo es auch immer um Macht, / / / [...] quasi ihre *Stellvertreterin*: sein *aber nicht regieren dürfen* ja und die *Mutter hat +regiert* also was ist jetzt oder?
- 318 / 648-653 also, ich denke das würde, gut passen zu diesem Bild, von vorher von der Mutter die immer muss, die sein +die [...] wenn man eine Beziehung hat die immer muss, / immer Sie und jemand oder aber, nie nie drei, oder sie hat ja immer dann *zwei auch gegeneinander ausgespielt* und, *es ist nie gegangen drei*, äh es ist auch nicht gegangen Sie und die Eltern sondern dann waren *Sie immer draussen*

Wie bereits im Zusammenhang mit dem Konzept MÄNNER SIND WEHRLOS ERREGBARE TRIEBWESEN gezeigt, verhindert die Mutter, dass die Patientin ihr *ebenbürtig* wird. Indem

Wilma ihre Körperlichkeit und Sexualität zurückhält, hemmt sie eine mögliche *Erregung* des Vaters. Dadurch wird eine Konkurrenz zur Mutter ausgeschlossen. Mit dem Konzept FRAUEN SIND KONKURRENZ ZUM SELBST erweitert der Therapeut dieses Rivalitäten vermeidende Beziehungsmuster. Er generalisiert die in der Kindheit erworbenen Beziehungsmodelle auf ausserfamiliäre Beziehungen. Am Schluss der ersten Therapiestunde deutet der Therapeut das Vermeidungsverhalten der Patientin. Indem Wilma einer Beziehung zu einem geschiedenen Familienvater ausweicht, muss sie keine *imaginäre Konkurrenz* zu dessen Ex-Frau eingehen. In der dritten Therapiestunde parallelisiert er das Beziehungsverhalten der Patientin in einem Kinderheim, wo die Patientin als Kind zur Kur war und von älteren Mädchen dominiert wurde, mit demjenigen in der Familie, wo die Patientin zu Hause in eine Konkurrenz mit der arbeitenden Mutter trat, als sie deren *Stellvertreterin* wurde. In der Familie entstand die paradoxe Situation, dass Wilma einerseits *Verantwortung zugeschanzt* bekam, ihr andererseits verboten wurde, diese wahrzunehmen. Ein angemessenes Verhalten war unmöglich. Wilma *kassierte* sowohl wenn sie *regierte* als auch wenn sie ihre Funktion als mütterliche *Stellvertreterin* nicht wahrnahm.³⁹ Die Patientin sieht sich einer mütterlichen Macht ausgesetzt, welches es nicht zulässt *enthron* zu werden. Die Mutter und andere Frauen sind darauf bedacht, in Beziehungen eine dyadische Exklusivität zu erreichen. In einer triangulären Beziehung hat die Mutter die anderen *gegeneinander ausgespielt*. Am Ende musste Wilma *immer draussen* bleiben.

7.3.1.3 Zusammenfassung: Beziehung zu Bezugspersonen

In diesem Kapitel sind zwei metaphorische Konzepte des Therapeuten vorgestellt, welche die bisherigen Konzepte der Patientin integrieren und in neuem Licht erscheinen lassen. Der Therapeut verbindet Beziehungsmuster zu verschiedenen Bezugspersonen. Er verweist sowohl auf die ähnliche Beziehungsgestaltung zu Männern und zum Vater als auch auf ein sich wiederholendes Beziehungsmuster mit Frauen und der Mutter. Nach dem Konzept MÄNNER SIND WEHRLOS ERREGBARE TRIEBWESEN werden Männer durch weibliche Reize zu *unbeherrschbaren* Kreaturen. Um eine *Erregung* ihres Vaters zu verhindern, muss Wilma ihre sexuellen

³⁹ Mit den Worten von Bell weist Buchholz (2003) auf diese paradoxe Situation hin, welche in psychoanalytischen Therapien immer wieder zum Thema wird:

Bell (1991, S. 123) zeigt, dass solches Denken Psychoanalytikern vertraut ist: Aufgabe der weiblichen Entwicklung ist es, ‚gleich und nicht gleich‘ (wie die Mutter) zu werden. Das illustriert die lebenspraktische Relevanz der metaphorischen Gleichung. Und Freud hatte schon gefunden, dass der Ödipuskomplex an der doppelten Forderung untergeht: ‚zu sein wie der Vater und nicht zu sein wie der Vater.‘ (S. 42)

Wünsche unterdrücken. Das Konzept FRAUEN SIND KONKURRENZ ZUM SELBST erklärt, wie die Patientin Beziehungen zu Männern vermeidet, um nicht mit anderen Frauen zu konkurrieren. In der Kindheit kam Wilma in die paradoxe Situation, einerseits als *Stellvertreterin* der Mutter Verantwortung zu übernehmen und andererseits bestraft zu werden, wenn sie diese wahrnahm. Um eine *Ebenbürtigkeit* zu verhindern, wurde die Tochter mit Gewalt gedrückt. Die Mutter verwandelte Dreiecksbeziehungen in Zweierbeziehungen, aus denen Wilma ausgeschlossen war.

7.3.2 Therapie

Metaphorische Konzepte des Therapeuten mit dem Zielbereich „Therapie“ sind Prozessmodelle. Sie beinhalten therapeutische Vorstellungen über Wirkmechanismen und Veränderungsvorgänge in der Therapie. Die entsprechenden Fragen lauten: Was muss in der Therapie geschehen, um eine Veränderung zu bewirken? Wie sieht eine solche Veränderung aus?

7.3.2.1 Metaphorische Konzepte

THERAPIE IST WEG

Die Weg-Metaphorik dient u. a. zur Beschreibung des Therapie*verlaufs*. Es gibt einen *Start* von dem aus versucht wird *Fortschritte* hin zu einem *Ziel* zu machen. Das Konzept THERAPIE IST WEG gleicht dem Konzept EINZEL- UND FAMILIENHILFE IST AUF DEN WEG BRINGEN von Schmitt (vgl. Kap. 2.3.3). Folgende Beispiele verdeutlichen die therapeutische Weg-Metaphorik:

001 / 814-815 [...] unsere Zeit geht zu Ende für heute. *wie ist es Ihnen jetzt gegangen?* möchten Sie, so weiterreden?

002 / 282 [...] auch kränkend, oder? sich eingestehen zu müssen dass *es nicht geht allein*

003 / 1007-1008 : und, i- ich glaub ich meine, das war ja der *Ausgangspunkt*, die Fragen was, hinderte Sie dort, äh zu dem Freund zu gehen? dort in der Situation ins +§Talland

317 / 68-70 [...] ja man muss nicht äh; es kann auch ganz positiv sein dass man das Gefühl hat jetzt hat man das *erreicht* , was man, wollte im Grunde genommen, und da an dem! denke ich setze ich das Mass

317 / 77-80 das ist eigentlich für mich, denke ich, alles andere äh, dünkt es mich das hat sich so äh, so stark verändert äh, *das läuft so gut* und äh, und das glaube ich hat wie ein äh, äh ein Eigenleben: das heisst das, tun Sie weiterverändern das; braucht es vielleicht eine Therapie, da gar nicht mehr, dazu

317 / 159-160 ganz klar, äh, aber dass es sich doch nicht; *keinen Schritt in diese Richtung, gegeben hat* dass; frage ich mich doch *ob da nicht noch mehr dagegen steht.*

317 / 631-632 [...] dass unsere Beziehung äh a- eine andere ist und und auch anders *weiter gehen kann*

Von einem *Ausgangspunkt* aus wird versucht *Schritte* in eine vorgegebene *Richtung* zu machen. Da *es alleine nicht geht*, begleitet der Therapeut die Patientin auf ihrem Weg. Dabei können verschieden Dinge *dagegen stehen*. Werden diese überwunden, *kann es weiter gehen*. Es kann *so gut laufen*, dass man das gesteckte Ziel *erreicht*. Das Mass für eine erfolgreiche Therapie ist das *Erreichen* des vorgegebenen Ziels.

THERAPIE IST ERGRÜNDEN

Wie im nachkommenden Kapitel 7.3.3.1 gezeigt wird, konzeptualisiert der Therapeut die Patientin als einen Behälter. Die therapeutische Aufgabe besteht darin, diesen Behälter zu erforschen. Dabei interessieren insbesondere Dinge, die am Grund und in der Tiefe des Behälters liegen. Nachfolgend sind einschlägige Beispiele aufgeführt:

001 / 488-506 [...] Sie vermuten, dass Sie die, Gründe eigentlich kann man sagen fast *suchen* oder irgend-etwas dann *finden* auch [...] und dass wie +als [...] kann man sagen Rechtfertigung für etwas, nehmen *das im Grunde genommen tiefer liegt* [...] aber Sie haben das Gefühl es ist, *es geht noch um etwas mehr?* [...] *etwas Tieferes* eine Ablehnung die, oder eine Angst die äh die *tiefer her kommt?*

158 / 354-357 mich dünkt das muss äh äh *es hat einen Grund* der irgend wo mit dem zusammenhängen muss weil, also Sie können ja also offensichtlich denke ich wie ich Sie erlebe, gut mit Leuten umgehen, äh, Sie haben auch die sexuellen Gefühle warum bringen Sie das nicht zusammen? oder? auf eine Art? so gefragt, *da muss es irgend einen Grund geben*

160 / 700 ist das wohl das? die Wünsche die schuld sind? *das tauchte so offenbar auf* als Frage

160 / 644 das ist ja nicht ein neuer das ist ja ganz eine *tiefe* Erfahrung, oder?

318 / 355-356 [...] ich glaube *dort liegt* auch sicher *eine, Quelle* dieser Bedeutung

THERAPIE IST RÄTSELARBEIT

Um das Unbekannte in der Tiefe zu erforschen, kann der Therapeut als Rätsellöser vorgehen. Die Probleme der Patientin bestehen, wie bei einem Puzzle, aus vielen Einzelteilen. Die Aufgabe ist es, diese Teile zu einem Ganzen zusammenzufügen. Folgende Sätze verdeutlichen das therapeutische Rätselraten:

158 / 404 [...] es könnte ja ein wenig *zueinander passen*

159 / 223 ja, hatten Sie da, Anlass von ihm, oder von der Beziehung irgend wie etwas, +*Hinweise*?

159 / 415-417 den Sie in die Konkurrenz brachte, auch mit anderen Frauen und [...] und dazu, *ich versuche irgend wie also herauszufinden* was hat sich dort eigentlich bestätigt das war ja irgend wo unsere Frage, oder?

THERAPIE IST SEHEN

In der Therapie ist es wichtig, Probleme aufmerksam *anzuschauen*. Folgende Beispiele verdeutlichen diese visuelle Tätigkeit des Therapeuten:

001 / 191 *wie sah das aus in Ihnen?*

158 / 34-35 Sie haben Recht es ist schon, mein Job auch da, zu *schauen* klar aber äh, aber ich denke Sie haben sicher auch eine Idee

158 / 281-282 nein ich denke es ist nicht zum La- also wir können schon darüber lachen aber es ist ja auch gut dass man darüber lachen kann aber aber ich glaube man muss es doch auch, *anschauen*, oder?

158 / 780 ich glaube das müssen wir einfach *im Auge behalten*

317 / 704-707 ich glaube ich habe jetzt meinen Hauptgedanken schon gesagt. [...] aber *wir sch- schauen es weiter an* [...] in zwei Wochen hä

318 / 656-657 ich glaube das würde sich mindestens, lohnen das mal an-, *weiter anzuschauen*

Die Tätigkeit des Anschauens ist häufig als Wir formuliert. Dem Therapeuten ist es wichtig, dass er Probleme nicht alleine, sondern gemeinsam mit der Patientin *anschaut*. THERAPIE IST KLARE SICHT VERSCHAFFEN ist ein Subkonzept von THERAPIE IST SEHEN. Die Patientin als Behälter kann durchleuchtet werden. Tief auf dem Grunde liegende Dinge können sich *klären* oder *offenbaren*. Das Subkonzept weist Parallelen zum Konzept EINZELFALL- UND FAMILIENHILFE IST DURCHBLICKEN UND KLÄREN von Schmitt auf (vgl. Kap. 2.3.3). Folgende Beispiele dienen der Illustration:

159 / 74-76 ich glaube Sie *schauen* es jetzt nochmal irgend wie nochmal so im Ganzen an und *unter dem unter einem anderen Blickwinkel* wie *wie sehen Sie das jetzt* so?

160 / 631 ich denke es ist auch noch, der Teil der der Mutter gilt ist ja irgend wo *dünkt es mich klarer*

316 / 104-105 nicht gerade schlimm aber so etwas, sagen wir mal; es geht ja, da geht es *offenbar* um, Ihre, ja um Unabhängigkeit und, Eigenständigkeit, äh, die Sie *offensichtlich* auch genießen?

318 / 347-349 es gibt diese, hhm, es gibt diese Verbindung die Sie, am Anfang gemacht haben zu, zu M. und zum; die mich dünkt ist äh [...] *leuchtet mir ein*

THERAPIE IST VERBINDEN

Eine weitere therapeutische Aufgabe liegt darin, Erfahrungen der Patientin miteinander zu *verbinden*. Es wird versucht Erlebnisse in grösseren *Zusammenhängen* zu sehen.

- 002 / 132-133 ich wollte gerade fragen? also *hängt* das auch *mit, etwas, zusammen* dass S- Sie sich vielleicht ein Stück auch weit zurücknehmen?
- 158 / 504-505 das ist ja ganz, ganz *zusammengekoppelt*
- 158 / 693-694 so dass man sich ja irgend wie das schon, *zusammenreimen* kann dass es da, die Sexualität mit so ganz negativen Gefühlen also auch mit Verachtung von sich selbst, *verbunden*
- 159 / 357 weil es offenbar ja, mit der mit dem Gefühl verbunden war
- 159 / 435-436 jetzt versuche ich es auch noch ein wenig *in den Zusammenhang zu bringen* mit den Erinnerungen vom von den letzten Malen
- 317 / 361 gut jetzt gibt es irgendwie eine *Verknüpfung*, von dem, zu unserer Situation
- 317 / 421-423 [...] ich frage mich ob das äh, etwas mit dem zu tun hat. [...] also mit der Schwierigkeit, diese beiden Aspekte können; ja ich weiss jetzt nicht ob man sie *verbinden* muss oder *gegeneinander abgrenzen*

Erfahrungen werden *verknüpft, verbunden, zusammengereimt, -gekoppelt* und *-gehängt*. Sobald etwa Erinnerungen oder Gefühle aus dem dunkeln Grund des Selbst auftauchen und sichtbar werden, können sie mit anderen verbunden werden (vgl. Beispiel 159 / 357). Des Weiteren ist die *Verknüpfung* von Vergangenheit und Gegenwart eine besondere therapeutische Aufgabe (vgl. Beispiele 159 / 435-436 und 317 / 361).

THERAPIE IST GEBEN UND NEHMEN

Dies ist ein Konzept, welches Schmitt in den Interviews mit Einzelfall- und Familienhelfern fand (vgl. Kap. 2.3.3). Therapie kann ein Tauschgeschäft sein. Der Therapeut offeriert Gespräche, Hilfe und Ratschläge. Die Patientin zahlt für die Hilfe und bietet Gesprächsstoff an.

- 001 / 817 wol- möchten Sie die fünf Gespräche *in +Anspruch nehmen*
- 002 / 319-320 hat das etwas zu tun mit diesem Gefühl Sie könnten, zum Beispiel meiner Erwartung nicht gerecht werden, oder? Sie hätten nichts zu sagen? *nichts zu bringen? nichts zu bieten?*
- 317 / 82-83 [...] was, könnte da die Therapie; da noch zu *bieten*
- 318 / 341-342 [...] ja könnte da die Therapie noch, nützlich sein *eine Hilfe bieten*

THERAPIE IST PROJEKTBEARBEITUNG

Therapeutische *Arbeit* ist ein *machen*, *formen* und *bearbeiten* von Problemen. Es gibt bestimmte, zu bearbeitende Therapie-Projekte. Projekte zeichnen sich durch ein Ziel aus, das in einer bestimmten Zeit zu erreichen ist. In der Therapie von Wilma gibt es beispielsweise das *Projekt Mann*. Ziel ist es, dass die Patientin offen wird für eine Beziehung. Ein ähnliches Konzept formuliert Schmitt. Er nennt es EINZELFALL- UND FAMILIEHILFE IST PRODUKTION (vgl. Kap. 2.3.3). Folgende Beispiele verdeutlichen das Konzept THERAPIE IST PROJEKTBEARBEITUNG:

317 / 610-613 [...] das ist meine Frage, also ich, bin nicht so sicher? oder wenn d- denke das wäre [...] also, wenn es einen Grund gä- gäbe *weiterzumachen* dann denke ich wäre es dort oder? [...] das ist denke ich etwas das wie noch, offen ist quasi, +also von wegen Ziel

318 / 325-326 aber was heisst denn das jetzt für uns? wo wollen Sie denn hin? und was für ein *Projekt* haben Sie, das Gefühl dass ich Ihnen aufschwätzen will?

318 / 340 ich denke auch an das *Projekt Mann*

318 / 346-347 [...] und wie ist das bei diesem *Projekt*. äh, das haben wir ja, so etwas angeschaut

7.3.2.2 Zusammenfassung: Therapie

In diesem Kapitel sind sieben charakteristische Konzepte mit dem Zielbereich „Therapie“ formuliert. Es handelt sich dabei um Prozessmodelle. Sie beinhalten therapeutische Vorstellungen über die Wirkmechanismen der Therapie. THERAPIE IST WEG wird häufig verwendet, um u. a. den Therapieverlauf zu veranschaulichen. Die Therapie hat einen *Ausgangspunkt*, von dem aus *Schritte in eine Richtung* gemacht werden. Wenn das Ziel *erreicht* ist, kann die Therapie beendet werden. Das metaphorische Konzept THERAPIE IST ERGRÜNDEN verbildlicht die Tätigkeit des Therapeuten, in einer als Behälter gedachten Patientin, den *Grund* zu erforschen. Das Konzept THERAPIE IST RÄTSELARBEIT zeigt, wie die Problemteile der Patientin so zusammengefügt werden, dass sie wieder *zueinander passen*. THERAPIE IST SEHEN verweist auf die wichtige therapeutische Arbeit, Probleme zusammen *anzuschauen*. So können Probleme *offensichtlich* werden und sich *klären*. THERAPIE IST VERBINDEN dokumentiert die therapeutische Arbeit des *Verbindens* und *Zusammenhängens* von verschiedenen Erfahrungen. Beispielsweise können Erlebnisse mit der aktuellen therapeutischen Situation *verknüpft* werden. THERAPIE IST GEBEN UND NEHMEN veranschaulicht den Austauschprozess in einer Therapie. Die Patientin kann sowohl Gespräche, Hilfe und Ratschläge *in Anspruch nehmen* als

auch selbst Gesprächsstoff *anbieten*. Das Konzept THERAPIE IST PROJEKTBEARBEITUNG illustriert die Therapie als Handwerk. In einer Therapie können *Projekte* bearbeitet werden.

7.3.3 Selbst

7.3.3.1 Metaphorische Konzepte

SELBST IST BEHÄLTER

Dieses Konzept definiert die Patientin als einen Behälter. Der Behälter hat einen durch Grenzen bestimmbaren Innenraum. Die Grenzen sind je nach Zustand unterschiedlich durchlässig. Folgende Beispiele verweisen auf SELBST IST BEHÄLTER:

001 / 191 wie sah das aus *in* Ihnen?

003 / 1086-1093 ja es erstaunt mich nicht [...] ich meine dass die dass da natürlich auch eine, eine irrsinnige Wut auch, da war [...] wo sich dann [...] Vasen fallen liess auch [...] *äusserte*

159 / 362 dazu führte dass Sie da vieles, *Abgrenzendes* eben vor allem, viele Neins, nicht *ausdrückten*

316 / 819-820 und dass es wie etwas ein Kampf war manchmal, äh *in Ihrem Innern*, auch bevor Sie es dann gesagt haben dass es Sie stört?

318 / 522-524 [...] das mit dem *Sich-abgrenzen-können*. also dass das etwas ist das, wie die Voraussetzung ist, für, eine Beziehung zu haben Kontakt zu haben eigene Anliegen können, verwirklichen. [...] sich wehren gegen M. oder ich denke äh, es ist jetzt wie offenbar auch weitergegangen, hat Sie noch beschäftigt Sie haben noch, darüber nachgedacht offenbar am Wochenende wie Sie das lösen könnten, dünkt es mich es ist, hat wie etwas von diesem eindringenden schon, von früher oder? man //, wo Sie // Sie müssen sich zur Wehr setzen, *das, dringt!* +gewissermassen [...] dann auch *in Ihre Privatsphäre ein?*

Das *Innere* der Patientin nennt der Therapeut *Privatsphäre*. Je nach dem, wie durchlässig die *Grenzen* sind, ist ein *Eindringen in die Privatsphäre* einfacher oder schwieriger. Wilma kann sich zur Wehr setzen, um ihr Inneres vor einem Fremdzugriff zu schützen. Für den Therapeuten ist der Inhalt der Patientin äusserst aufschlussreich. Eine der ersten Fragen in der Therapie bezieht sich direkt darauf (001 / 191). Er will wissen, wie es *im Innern* aussieht. Dabei sind insbesondere Gefühle ein interessanter Bestandteil des Inneren. Im Verborgenen formen sie sich zu einer markanten Gestalt. Indem sie sich danach *äussern*, werden sie für andere sichtbar.

SELBST IST VERLETZBAR

Wie bereits erwähnt, kann sich die Patientin vor Fremdbestimmung schützen. Sie kann sich zur Wehr setzen und sich abgrenzen. Fehlgeschlagene Abwehr oder ein zu geringer Schutz führen zu Verletzungen.

002 / 213-215 [...] und Sie damit sind Sie auch *verletzbar*? wenn also [...] *da kann man +Sie also sehr treffen?* [...]

159 / 394 ja, die zeigt dass Sie *sich* ja dort auch *nicht schützten*, oder?

159 / 375 hmhm ganz äh, eine *schmerzhafte* Erfahrung, *verletzende* Erfahrung

SELBST IST BLOCKIERT

Der Therapeut nimmt die Patientin als eine Person wahr, die auf ihrem Lebensweg am Weiterwandern *gehindert* wird. Etwas *steht im Weg*, *blockiert* oder *hemmt* die Fortsetzung. Folgende Beispiele verdeutlichen dies:

002 / 282 [...] auch *kränkend*, oder? sich eingestehen zu müssen dass *es nicht geht allein*

003 / 1007-1008 : und, i- ich glaub ich meine, das war ja der Ausgangspunkt, die Fragen was, *hinderte* Sie dort, äh zu dem Freund zu gehen? dort in der Situation ins +§Talland

158 / 326 oder *etwas wird gehemmt* offenbar, +oder?

158 / 769-770 also im Grunde genommen das ablegen das das Sie auch daran *hindert* so zu leben wo wie Sie eigentlich +möchten

317 / 159-160 ganz klar, äh, aber dass es sich doch nicht; keinen Schritt in diese Richtung, gegeben hat dass; frage ich mich doch *ob da nicht noch mehr dagegen steht*.

SELBST IST EINGEKLEMMT

Mit diesem Konzept verhält es sich ähnlich wie mit SELBST IST BLOCKIERT. Die Patientin ist in ihren Handlungsmöglichkeiten *ingeschränkt*. Sie *kam unter die Räder* und ist jetzt *eingeklemmt* und *eingesperrt*.

158 / 782-783 Ihnen schadet oder oder offensichtlich Ihre, Ihre Interessen Ihre Wünsche Ihre Bedürfnisse Ihre körperlichen Bedürfnisse auch äh zum Teil völlig *unter unter die Räder kamen*, oder?

159 / 535-536 und ganz schwierig es ist wirklich ein *Eingeklemmtsein* zwischen, das dürfen Sie nicht das dürfen Sie nicht das dürfen Sie aber auch nicht

316 / 476 dass Sie auch Ihre eigenen, Bedürfnisse haben und nicht äh, sich da dermassen *einschränken* müssen

316 / 731-732 man sagen, ja, [...] derart äh, ja *eingesperrt* waren kann man sagen

318 / 351-355 [...] könnte es sein dass, M. versucht Sie immer so *einzuspannen* [...] also Sie einzustellen
ich sage jetzt einmal etwas, plump formuliert, hat dort, etwas von der Mutter die, Sie auch immer,
eingespannt hat!

SELBST IST MASCHINE

Wie die Patientin verwendet auch der Therapeut Maschinen-Metaphern, um den Zielbereich „Selbst“ zu konzeptualisieren. Nachkommend sind Sätze aufgeführt, welche das metaphorische Konzept SELBST IST MASCHINE illustrieren.

001 / 320-321 [...] man fühlt sich ja dann da sehr hängengelassen +und sehr auch *manipuliert*, oder?

159 / 608-610 und das kam Ihnen nachher wie so in die Quere also wie wenn das etwas gewesen wäre
das, Sie *gestört hätte* natürlich *störte Sie das* weil Sie das, fast wie das Gefühl hatten es müsse jetzt so
sein also Sie müssten dachten Sie müssten da der Mutter auch wieder Recht geben

316 / 149-151 *energievoll* vital, Sie +bewegen sich viel *aktiv* oder [...] ja klar. es tönt wie wenn Sie, *gebremst* werden müssten ich glaube das ist eigentlich gar nicht nötig?

317 / 583-586 hmhm das ist auch wichtig und ist auch viel, wichtig alle Fragen denke ich, haben sich
+damals [...] gar noch nicht so gestellt oder es ist mehr so, wie noch etwas *automatisch* gelaufen

7.3.3.2 Zusammenfassung: Selbst

In diesem Kapitel sind fünf metaphorische Konzepte vorgestellt, welche den Zielbereich „Selbst“ aus therapeutischer Sicht definieren. Das erste Konzept bedient sich der Behälter-Metaphorik. Das Konzept SELBST IST BEHÄLTER konzeptualisiert die Patientin als einen Behälter mit einem Innern, das vom Äussern abgegrenzt ist. Sind die Grenzen durchlässig, können sich Gefühle *äussern*. Das Konzept SELBST IST VERLETZBAR beschreibt die Verletzungsgefahr bei einer ungenügenden oder zu schwachen Selbst-Verteidigung. Wilma kann *verletzt* werden und *schmerzhafte* Erfahrungen machen. Mit dem Konzept SELBST IST BLOCKIERT verweist der Therapeut auf die Vorstellung, dass Wilma durch etwas an der Fortsetzung ihres Lebensweges *gehindert*, *gehemmt* oder *blockiert* wird. Ähnlich zeigt das Konzept SELBST IST EINGEKLEMMT fehlende Handlungsmöglichkeiten auf. Wilma *kam unter die Räder*, wurde *eingeklemmt*, *eingesperrt* und für fremde Zwecke *eingespannt*. SELBST IST MASCHINE illustriert die Vorstellung, dass der Mensch nach einem mechanischen Prinzip funktioniert. So kann Wilma *manipuliert*, *gestört* oder *gebremst* werden.

7.4 Vergleich der Metaphorik von Patientin und Therapeut

In diesem Kapitel wird die Metaphorik der Patientin mit derjenigen des Therapeuten verglichen. Beispielhaft werden Metaphern vorgestellt, welche typisch für den jeweiligen Gesprächspartner sind. Des Weiteren sind kongruente und interaktiv hergestellte metaphorische Konzepte aufgeführt.

THERAPIE IST SEHEN und das Subkonzept THERAPIE IST KLARE SICHT VERSCHAFFEN sind charakteristische Konzepte des Therapeuten. Etwas zu *klären*, *offensichtlich* zu machen und gemeinsam *anzuschauen* sind typische, therapeutische Aufforderungen. Damit etwas gesehen werden kann, braucht es Licht.⁴⁰ Der Therapeut *beleuchtet* die *dunkle* Vergangenheit der Patientin, sodass deren Biografie in einem *neuen Licht erscheint*. Schmitt (1995, S. 206) formuliert drei Funktionen der visuellen Metaphorik:

1. Indem visuelle Metaphern *Licht ins Dunkle* bringen und etwas übersichtlicher machen, ordnen sie den kognitiven Raum.
2. Der Therapieverlauf kann mit visueller Metaphorik geschildert werden. Die *Klärung* eines Problems ist ein Fortschritt in der Therapie. Indem Probleme aus dem *dunklen Hintergrund*⁴¹ in den *hellen Vordergrund* rücken, können sie im therapeutischen *Blickfeld* erscheinen.
3. Anhand von visueller Metaphorik kann die therapeutische Arbeit beschrieben werden. Beispielsweise kann der Therapeut der Patientin *etwas klar machen* oder in *neuem Licht zeigen*.

Die visuelle Metaphorik kann sich mit anderen metaphorischen Konzepten, etwa der Behälter- (Bsp. 001 / 191) oder der Weg-Metaphorik (317 / 704-707), verbinden. Der Therapeut beleuchtet das Innenleben der Patientin oder blickt vorausschauend auf den gemeinsamen Weg der Therapie. Visuelle Metaphorik geht anderen Konzepten meist voraus. Um einem Stolperstein auf dem therapeutischen Weg ausweichen oder Gefühle mit Erinnerungen verbinden zu können, müssen diese zuerst wahrgenommen werden.

⁴⁰ Das Licht gilt seit jeher als Metapher der Erkenntnis und der Wahrheit. Kreuzer (2007, S.208) beschreibt die Metaphorik des Lichts folgendermaßen: „Es ist das Licht das Einsicht und sehendes Erkennen ermöglicht. Erkenntnis bringt Licht („Aufklärung“) in die Welt ungeschiedener, unmittelbar-diffuser Erfahrungen: Wo Dunkel ist soll Licht werden“.

⁴¹ In der Therapie von Wilma rückt beispielsweise der *familiäre Hintergrund* in den *Vordergrund*.

Eine typische, metaphorische Formulierung der Patientin ist „Irgendwo“. Folgende Beispiele veranschaulichen den Gebrauch dieses Partikels:

001 / 95-100 aber äh ich möchte eigentlich nicht mehr mit mir selbst verlieren [...] und +*irgendwo* [...] ja ich weiss auch nicht ich weiss mittlerweile einfach auch nicht mehr wie mach ich das? wie verändere ich das?

316 / 144-145 aber das hat *irgendwo*, immer noch mit der momentanen Situation zu tun nicht mit meiner Grundstimmung. oder?

317 / 88-91 [...] dann, wegen, diesem äh, Wunsch nach einem Partner das habe ich mir auch überlegt [...] äh, ich merke mittlerweile hat sich in diesem Bereich für mich *irgendwo* etwas, verändert.

Dass menschliche Sprache durchdrungen ist von Metaphern, wird auf dem Niveau von Partikeln sichtbar. In den oberen Beispielen verweist *irgendwo* auf einen abstrakten Raum, der wie ein konkreter behandelt wird. Aufbauend auf den philosophischen Überlegungen von Cassirer zeigt Buchholz (2003) am Beispiel „da“, dass Partikel „hinweisend“ auf einen imaginierten Raum verweisen können:

Die Sprache kann sich [...] nicht von der Anschauung emanzipieren. Deshalb wird das Partikel ‚da‘ häufig metaphorisch verwendet; mit diesem Partikel weisen wir in Sätzen wie ‚Da ist es dann so ...‘ deiktisch auf etwas hin – innerhalb eines abstrakten Raumes. Der Raum wird fiktiv topologisiert. Ein abstrakter Raum wird ‚wie‘ ein konkreter, anschaulicher Raum behandelt, und das sichert die Anschaulichkeit in der Verständigung. (S. 42)

Irgendwo bezieht sich auf räumliche Konzepte wie SELBST IST BEHÄLTER oder BEZIEHUNG IST BEHÄLTER. Diese metaphorischen Konzepte bauen auf dem „container-schema“ auf. Wenn es innerhalb des Behälters ein Problem gibt, kann „irgendwo“ auf dieses verweisen. Der Behälter wird zu einem Problemraum, welcher in der Therapie zum Thema werden kann.

Ein weiteres, häufig verwendetes Partikel ist „irgendwie“. Im Gegensatz zu „irgendwo“ verweist „irgendwie“ auf einen Mechanismus bzw. auf eine bestimmte Art und Weise wie dieser funktioniert. Im Kontrast zu „irgendwo“ ist „irgendwie“ ein Wort, welches der Therapeut öfters gebraucht. Die nachkommende Darstellung zeigt die Häufigkeit der Verwendung von „irgendwie“ und „irgendwo“ getrennt nach Gesprächspartnern. Die Berechnung beinhaltet alle neun behandelten Therapiestunden.

Tabelle 1: Therapeut und Patientin im Vergleich

	Therapeut	Patientin	Total	Prozent
„irgendwo“	6	62	68	59
„irgendwie“	14	34	48	41
Total	20	96	116	100
Prozent	17	83	100	

Aus Tabelle 1 können zwei Ergebnisse abgeleitet werden. Unabhängig vom Sprecher wird „irgendwo“ (59 %) häufiger erwähnt als „irgendwie“ (41 %).

Die Patientin (83 %) benutzt häufiger diese beiden Partikel als der Therapeut (17 %). Dabei ist zu beachten, dass die Patientin insgesamt mehr Sprechanteil hat und somit ein verzerrtes Bild bezüglich dieser Auswertung entsteht. Der Sachverhalt wird deutlicher, wenn Tabelle 1 nach Sprecher und Therapiestunden aufgeschlüsselt wird.

Tabelle 2: Therapeut

Therapiestunde	Anfang	Mitte	Schluss	Total	Prozent
„irgendwo“	3	0	3	6	30
„irgendwie“	4	0	10	14	70
Total	7	0	13	20	100

Tabelle 3: Patientin

Therapiestunde	Anfang	Mitte	Schluss	Total	Prozent
„irgendwo“	24	0	38	62	65
„irgendwie“	16	0	18	34	35
Total	40	0	56	96	100

Tabelle 2 zeigt, dass der Therapeut in 70 Prozent der Fälle „irgendwie“ braucht. Vice Verca benutzt die Patientin in 65 Prozent der Fälle „irgendwo“ (vgl. Tabelle 3). Wenn man die Therapiestunden in Betracht zieht, fällt auf, dass besonders zu Beginn und am Ende der Therapie diese Partikel ausgesprochen werden. In den mittleren Therapiestunden wird nie ein solches Partikel verwendet.

Es können folgende Schlüsse gezogen werden: Die Patientin benutzt eher das Partikel „irgendwo“. Dadurch verweist sie auf einen fiktiven Problemraum. Der Therapeut hingegen

braucht eher „irgendwie“, um sich auf einen erklärenden Mechanismus zu beziehen. Diese beiden Vorgänge sind komplementär. Die Patientin verweist auf Fragen, welche der Therapeut zu beantworten versucht. Insbesondere am Anfang und am Schluss der Therapie reflektieren die Gesprächspartner die zu bearbeitenden Themen. Buchholz (2003, S. 229) zeigt, dass seelisches Erleben durch deiktische Sprechäußerungen räumlich konkretisiert wird. Dabei ist allen Beteiligten klar, dass dieser Raum keine konkrete, sondern eine metaphorische Bedeutung innehat. Selbst Partikel wie „irgendwo“ entsprechen einem metaphorischen Muster. Buchholz (2003, S. 229) weist darauf hin, dass solche Partikel „auf eine Sinnlichkeit der Erfahrung“ zurückgreifen. „Sprechen (verbal und nonverbal) ist kognitiv in körperlichen Ordnungen fundiert, die in abstrakte Domänen metaphorisch projiziert wird“ (Buchholz, 2003, S. 229).

Neben den typischen Metaphern gibt es solche, welche der Therapeut und die Patientin in kongruenter Weise verwenden. So benutzen beide Gesprächspartner Weg-Metaphern, um den Zielbereich „Therapie“ zu erklären. Wilma spricht davon *schlecht zwäg* zu sein und daher den Therapeuten *ein Stück weit zu brauchen*. Entsprechend stellt der Therapeut fest, dass es *allein nicht geht*. Von einem Punkt ausgehend begleitet er die Patientin hin zu einem Ziel. Dieses entspricht zugleich dem Ende der Therapie. Sobald *es gut läuft, ein Eigenleben hat* und die Patientin *es alleine weiter verändern kann*, braucht es die Therapie nicht mehr. Zudem stimmen beide Gesprächspartner in der Ansicht überein, etwas in der Therapie zu erforschen. Für beide lässt sich das Konzept THERAPIE IST ERGRÜNDEN formulieren. Die Patientin möchte ihrem Problemverhalten *auf den Grund gehen* und *dahinter kommen*. Ebenso ist der Therapeut daran interessiert, *einen Grund* für das Verhalten der Patientin zu finden. Er sucht nach einer *Quelle*, welche die wiederholenden Erfahrungsmuster der Patientin erklärt. Um ihren Problemen auf den Grund zu gehen, ist die Patientin – wenn auch mit einem gewissen *Versager-Gefühl* – bereit, *wo anders Rat zu holen*. Entsprechend ist der Therapeut geneigt, *Hilfe anzubieten* und gemeinsam *Projekte* zu bearbeiten.

Im Unterschied zur Weg-Metaphorik, welche vom Therapeuten und der Patientin eher unabhängig gebraucht wird, gibt es metaphorische Konzepte, welche aufeinander aufbauen. Beispielsweise entstehen die therapeutischen Konzepte MÄNNER SIND WEHRLOS ERREGBARE TRIEBWESEN und FRAUEN SIND KONKURRENZ ZUM SELBST aufgrund der Schilderungen der Patientin. Mit den Konzepten MUTTER IST LEGISLATIVE und MUTTER IST JUDIKATIVE beschreibt Wilma die gesetzgebende und bestrafende Allmacht der Mutter. Der Vater wird von

der Patientin als eine teilnahmslose Person beschrieben, die, wenn *es ihr nicht passt*, *explodieren* kann. Für Wilma ist der Vater nicht fassbar. Er ist ein *Neutrum*. In seinen Konzepten verwendet der Therapeut Metaphern der Patientin und macht *Brücken* zwischen den verschiedenen Beziehungserfahrungen der Patientin. Der Therapeut spricht von einer möglichen *Entthronung* der Mutter. Dieses Bild der „Königin Mutter“ findet Parallelen in den Konzepten der Patientin. Der Therapeut greift die Sprache der Patientin auf und formuliert mögliche Kontaktszenarien. Die in Aussicht gestellte Möglichkeit einer Revolution gibt dem *aufbegehrenden* Potential der Patientin einen Nährboden.

7.5 Vergleich der Metaphorik über die Zeit

Die drei Therapieblöcke können bezüglich des Metapherngebrauchs folgendermassen zusammengefasst werden. In den ersten drei behandelten Therapiestunden hält sich der Therapeut mit eigenen Formulierungen zurück und lässt der Patientin Raum, um sich und ihre Probleme zu schildern. Die mittleren Therapiestunden weisen konzentriert Situationen auf, in denen der Therapeut die Sprache der Patientin aufgreift und alternative Sichtweisen auf die metaphorischen Konzepte der Patientin anbietet. Die letzten drei Therapiestunden sind geprägt durch Metaphern, die auf eine Veränderung der Patientin verweisen. Im Folgenden ist der Fokus auf die Veränderungen im metaphorischen Sprachgebrauch der Patientin gerichtet. Es werden Konzepte vorgestellt, die:

- vom Therapeuten übernommen werden,
- anstelle eines anderen Konzepts in den Vordergrund treten und
- Veränderungen beschreiben, welche die Patientin bei sich selbst feststellt.

Das Konzept BEZIEHUNG IST ENTWICKLUNG ist ein vom Therapeuten eingeführtes Konzept, welches von der Patientin übernommen wird. BEZIEHUNG IST ENTWICKLUNG kann als ein Subkonzept von BEZIEHUNG IST BINDUNG angesehen werden. Als Quellbereich dient der aufgespulte Faden, der sich entwickelt. Übertragen auf die Botanik bedeutet *Entwicklung* Wachstum. Unter guten Voraussetzungen gedeiht eine Beziehung wie eine Pflanze. Folgende Beispiele verdeutlichen die einschlägige, metaphorische Sprechweise des Therapeuten:

159 / 92-94 [...] also Sie sagten, wenn der: als wenn das irgend wie besser gewesen wäre hätte es auch anders herauskommen können hätte es sich anders *entwickeln* können

317 / 152-153 aber trotzdem ist es ja, ist es so dass Sie, jetzt sehr lange Zeit niemanden mehr, in dem Sinn, kennengelernt haben oder, sich nicht etwas, in eine Beziehung *entwickelt* hat

317 / 432-434 [...] ja die es nicht duldet oder dass da etwas, unabhängig äh, *sich entwickelt* und etwas, ja, eine *Saat aufgeht* [...] jetzt wie *Ihre Balkonpflanzen*

Bei BEZIEHUNG IST ENTWICKLUNG handelt es sich um ein Konzept, welches vor allem am Ende der Therapie zu finden ist. Die Patientin übernimmt die Sprechweise des Therapeuten, wenn sie sagt:

317 / 285-286 gut ich weiss nicht ob sich überhaupt da je etwas daraus *entwickelt* vielleicht auch nicht, es muss auch nicht, merke ich jetzt gerade so

317 / 481-482 oder? das aber das weiss ich im Moment nicht. das weiss ich im Moment nicht. ich weiss auch nicht ob äh, ob sich da mit K. jetzt wirklich etwas *entwickelt*? ich weiss es auch nicht.

Nachfolgend wird ein Konzept vorgestellt, welches anstelle eines anderen Konzepts in den Vordergrund tritt. Insbesondere in den ersten drei Therapiestunden ist die Kriegsmetaphorik präsent. Auseinandersetzungen mit Männern und Frauen werden mit Kriegsbildern illustriert (vgl. Kap. 7.2.1). In den letzten drei Therapiestunden ist eine Veränderung bezüglich der Metaphorisierung von Auseinandersetzungen feststellbar. Die Kriegsmetaphorik tritt in den Hintergrund. Auseinandersetzungen werden zunehmend mit Kommunikationsmetaphern bebildert. Folgende Beispiele illustrieren dies:

316 / 491-492 [...] eben es kann also wirklich, es kann sogar, äh dann so: *scharf tönen* wie jetzt da dieses Mal mit G.?

316 / 520-525 oder? man darf nicht erwarten dass der andere das riecht und weiss. und in dieser Hinsicht *habe ich eben heute einfach schon, einen: klare Meinung*, oder also, äh, ich erwarte auch nicht meh., oder dann sage ich es, vielleicht ich im Moment unter Umständen mit Mühe! aber das ist ja ein anderes Thema ich m- weiss einfach heute, wenn ich etwas erwarte und ich, äh äh, möchte gerne dass sich das erfüllt, dann muss ich es irgendwie sagen, oder? ohne geht es einfach nicht?

316 / 598-608 ich empfinde es heute direkter äh äh: ich kann heute auch; also wenn, wenn ich jetzt so quasi eine *verbale Ohrfeige* bekomme [...] kann ich äh; gut ich kann, noch nicht einfach gerade schl-, zurückschlagen dass werde ich vielleicht nie können aber weiss auch nicht ob man das tatsächlich braucht. aber, *ich kann heute so sagen danke! i- in einem Ton*; und es ist mir jetzt eben ein paar Mal passiert ich habe +einfach so; [...] so merke ich, dem anderen, ganz klar, *damit [...] zu hören gebe*, jetzt hat er mir eines geschmiert. [...] und äh, äh, ich hatte auch dann schon, solche Augen? äh quasi, nachher als Reaktion und, man hat nachher nachher zurückgenommen

317 / 526 also, einfach dass ich so, so äh, gewisse Sachen heute einfach, *deklariere* auch

Wilma kämpft mit ihrer Sprache, die *scharf* wie eine Klinge sein kann. Wenn sie eine *verbale Ohrfeige* bekommt, kann sie dem Gegenüber in einem bestimmten *Ton zu hören geben*, dass sie getroffen wurde, sodass dieser sich für seine verbale Attacke entschuldigt. In den Beispielen vergleicht Wilma ihre aktuelle Situation mit derjenigen am Therapieanfang. Sie sagt, sie habe im Vergleich zu früher *eine klare Meinung, deklariere gewisse Sachen und empfinde direkter*. Es gibt weitere Bereiche in denen Wilma einen Wandel feststellt. Im Folgenden sind Veränderungen aufgeführt, welche die Patientin bei sich selbst bemerkt.

Wilma sagt, sie habe heute *mehr Luft* und spüre eine *riesige Freiheit*. Folgende Beispiele verdeutlichen dies:

316 / 62-64 ja also äh, es kommt mir schon so, einfach immer öfter in den Sinn auch, ich merke auch äh, äh es hat sich für mich so viel verändert? so dass äh, [...] ich das auch / genieße so, wieder s- *Luft zu haben* sonst?

317 / 137-142 hmhm+ und es gibt mir im Moment vor allem auch also *eine, riesige Freiheit* seit +ich seit ich so gehen kann? ich kann [...] äh hingehen kann es gut finden oder wenn es nicht mehr gut ist kann ich weder gehen? [...] ich muss auch nicht irgendwie noch bleiben weil vielleicht und so?

Die Sicht auf die Modalverben ist ein weiteres Beispiel, das die neue Freiheit der Patientin beschreibt. Johnson (1987, S. 53ff.) zeigt, dass Modalverben, wie *können*, *dürfen* und *müssen* nach einem Kraft-Schema funktionieren. So impliziert folgender Satz: „Ich *kann* heute *nicht* zu dir kommen“ eine Kraft, welche das Subjekt des Satzes hindert, die intendierte Handlung durchzuführen. „Ich *darf* heute zu dir kommen“ verweist auf eine Kraft, die früher bestand, nun weggefallen ist und dem Subjekt die beabsichtigte Handlung erlaubt. Im Satz „Ich *muss* heute zu dir kommen“ zeigt das *muss* eine Kraft an, welche das Subjekt zur Handlung zwingt. Futó (2000, S. 59) weist darauf hin, dass sich das Verhältnis von Wilma zu ihrer Mutter insbesondere durch ein *Müssen* auszeichnet. In der Therapie wird dieses *Müssen* diskutiert und Wilma gelangt zu der Einsicht, dass dieses *Müssen* veränderbar ist. Es kann durch ein *Dürfen* oder - nach Meinung des Therapeuten - durch ein *Wollen* ersetzt werden. *Wollen* zeichnet sich durch eine befreiende Kraft aus, die aus dem Innern stammt. Diese Kraft kann dem Zwang des *Müssens* entgegengesetzt werden. Folgende Sätze verdeutlichen diesen Wandel:

317 / 539-546 [...] *müssen* muss ich heute ganz! ganz / /. [...] *am meisten müssen muss* ich sch- ist am Morgen um viertel nach fünf wenn der Wecker +läutet [...] oder? [...] das ist wie / ah +ich ich merke [...] einfach heute ich habe [...] irgendwo, so, Abstand zu, fast allem? [...] muss! heute, wirklich fast nichts mehr.

317 / 550-565 also, mindestens in meinem äh m- äh meinem momentanen, äh Gefühl äh was immer so mein ganzes Umfeld, betrifft merke ich einfach, äh, es gibt so m- äh mich dünkt es gibt äh, viele Leute rundherum die mir sagen *ich müsste!* oder, ich *muss!* diesen, Katalog dann und dann fertig haben *ich muss!* diesen Text gemacht haben *ich muss! du musst* dann diese Preise kontrolliert haben *du musst* das noch gemacht haben *du musst, du musst.* und ich sage die ganze Zeit [...] ewig das gleiche, äh ich habe auch wieder einmal äh, [...] eine Schallplatte die ich gebracht habe. ich sage überall das gleiche, *ich muss nicht ich mache es, / wenn ich dann dazu komme [...] ich muss! nicht* und ich habe einfach das Gefühl *ich muss! Nicht [...]* und äh: d- ich ich verwahre mich im Moment sehr wenn wenn +andere so [...] finden *ich müsste* [] dann; früher hätten die mich n- äh, damit nur unter Druck gesetzt?

318 / 24-31 [...] habe ich dann so quasi für mich einen Nenner gefunden [...] der hat geheissen, ///, lachen über Sie aber // gell? [...] *ich muss nicht müssen. ich muss äh, ich darf, aber müssen*, und ich muss nicht äh, ich muss nicht dürfen aber ich darf aber müssen [...] *ich muss nicht müssen [...]* *ich muss auch nicht dürfen+ aber ich darf müssen*

Wilma *muss nicht müssen, darf aber müssen*. Sie empfindet eine neue Freiheit in ihrem Leben. Das Leben vor der Therapie empfindet sie als ein anderes, fremdes Leben. Das frühere Leben ist eine Geschichte, *die einmal war* und in der sie nur eine *Zuschauerrolle* innehatte. In ihrem neuen Leben spielt sie die Hauptrolle. Folgende Beispiele verdeutlichen dies:

316 / 363-347 ja ich habe einfach so so, äh irgendwo [...] wenn ich jetzt so so so, diese sechs oder wie viele Jahre, oder sechseinhalb oder wie lange ich jetzt da, komme so wenn ich so diese Zeit, nehme das sind wirklich [...] irgendwo sind das *zwei verschiedene, Leben* auf eine Art und doch nicht [...] also äh: ich finde es irgendwo so, dass ich das auch bin? [...] dass das auch äh [...] ich bin, das finde ich toll? [...] das finde ich einfach [...] absolut sensationell?

317 / 394-398 und, ist mir einfach aufgefallen wie, sehr ich, irgendwo, gelebt habe, mit denen. [Nachbarn] und offenbar lebe ich seit einiger Zeit viel mehr, mit mir! weil sonst hätte ich das eben; ja gut ich hätte jetzt meine Nachbarin fragen können die kann mir ganz genau sagen [...] wer dort eingezügel-eingezogen ist oder, oder der der dort drin wohnt oder? ich denke ich habe eben, lange Zeit, selber irgendwo so eine *Zuschauerrolle, eingenommen?*

318 / 64-66 jaja. aber *das war einmal* [...] wie so vieles *es war einmal*

8. Interpretation

Aufbauend auf den Ergebnissen des auswertenden Kapitels werden im interpretierenden Teil der vorliegenden Arbeit metaphorische Konzepte zu einander in Bezug gesetzt. Kapitel 8.1 gibt einen Überblick über die bisherigen rekonstruierten Konzepte. Es werden spezielle und fehlende Metaphern besprochen. Kapitel 8.2 geht auf die beleuchtenden und verbergenden Funktionen der Metaphern ein. Es wird dargestellt, wie andere metaphorische Konzepte die verdeckten Bereiche der Metapher ergänzen und welche impliziten Handlungsanweisungen für den Therapeuten jeweils in den Konzepten enthalten sind. Kapitel 8.3 zeigt wie ein auf sprachlicher Ebene sichtbarer psychischer Konflikt durch eine Veränderung der Metaphorik gelöst werden kann. Kapitel 8.4 befasst sich mit metaphorischen Szenarien, die auf dem Zusammenspiel verschiedener metaphorischer Konzepte beruhen. Für die drei Themenkreise „Beziehung“, „Therapie“ und „Selbst“ wird jeweils ein Szenario vorgestellt. Kapitel 8.5 geht – ähnlich wie Kapitel 7.5 – auf die Veränderung des Metapherngebrauchs über die Zeit ein. Der Wandel im Metapherngebrauch wird in Bezug zur gegenwärtigen Situation der Patientin am Therapieende gesetzt.

8.1 Rekonstruierte Konzepte im Überblick

In diesem Kapitel wird in einer Bestandesaufnahme das auswertende Kapitel kurz reflektiert. Da es sich bei der vorliegenden Lizentiatsarbeit um eine Einzelfallstudie handelt, sind kollektive und individuelle Metaphern nicht eindeutig zu trennen. Anhand des Methodenschritts 6.1.2 werden die verschiedenen Konzepte miteinander verglichen und fehlende Konzepte aufgeführt. Tabelle 4 zeigt auf der nächsten Seite die rekonstruierten Konzepte im Überblick.

Tabelle 4: Rekonstruierte Konzepte im Überblick

Patientin	Therapeut
<p><u>Beziehung zu Bezugspersonen</u></p> <p>SOZIALER BEREICH IST BEHÄLTER / KREIS (FAMILIE IST BEHÄLTER)</p>	<p><u>Beziehung zu Bezugspersonen</u></p>
<p><u>Allgemeine Beziehungsgestaltung zu Männern</u></p> <p>BEZIEHUNG IST GEMEINSAMER WEG BEZIEHUNG IST BEHÄLTER BEZIEHUNG IST SUBSTANZ (LAST) BEZIEHUNG IST BESITZ BEZIEHUNG IST BINDUNG BEZIEHUNG IST KRIEG BEZIEHUNG IST KOMMUNIKATION</p>	<p><u>Beziehungen zu Männern</u></p> <p>MÄNNER SIND WEHRLOS ERREGBARE TRIEBWESEN</p>
<p><u>Allgemeine Beziehungsgestaltung zu Frauen</u></p> <p>BEZIEHUNG IST KRIEG</p>	<p><u>Beziehungen zu Frauen</u></p> <p>FRAUEN SIND KONKURRENZ ZUM SELBST</p>
<p><u>Mutter</u></p> <p>MUTTER IST EIS MUTTER IST MASCHINE MUTTER IST LEGISLATIVE MUTTER IST JUDIKATIVE</p>	
<p><u>Vater</u></p>	
<p><u>Schwestern</u></p>	
<p><u>Therapie</u></p> <p>THERAPIE IST BEHÄLTER THERAPIE IST WEG THERAPIE IST RATGEBER THERAPIE IST ERGRÜNDEN THERAPIE IST KIOSK</p>	
<p><u>Selbst</u></p> <p>SELBST IST BEHÄLTER (HAUS / DAMPFKESSEL) SELBST IST KÖRPER SELBST IST VERLETZBAR SELBST IST MASCHINE (UHR) SELBST IST TIER SELBST IST STERN</p>	<p><u>Selbst</u></p> <p>SELBST IST BEHÄLTER SELBST IST VERLETZBAR SELBST IST BLOCKIERT SELBST IST EINGEKLEMMT SELBST IST MASCHINE</p>

Wie in Kapitel 7.4 dargestellt gibt es Konzepte, welche sowohl vom Therapeuten als auch von der Patientin gebraucht werden. So verwenden beide Gesprächspartner Weg-Metaphern, um den Zielbereich „Therapie“ zu beschreiben. Schmitt (1997) weist darauf hin, dass Konzepte unterschiedlich abstrakt sein können. Quellbereiche wie „Weg“, „Behälter“ und „Substanz“ weisen ein relativ hohes Abstraktionsniveau auf. „Krieg“, „Maschine“ und „Körper“ sind konkreter und bauen teilweise auf den Quellbereichen mit höherem Grad an Abstraktion auf. Abstraktere Konzepte werden zur Konzeptualisierung vieler Zielbereiche benutzt. Dadurch sind sie im allgemeinen Sprachgebrauch weit verbreitet und können mit einer grossen Wahrscheinlichkeit auf kollektive Metaphern verweisen. So kann etwa das in dieser Arbeit rekonstruierte Konzept SELBST IST BEHÄLTER ebenfalls in anderen Arbeiten gefunden werden (vgl. Futó, 2000; Schmitt, 2000b; Ziegler, 2004). Es ist darauf hinzuweisen, dass nicht die Benutzung eines gebräuchlichen Quellbereichs eine kollektive Metapher definiert. Vielmehr ist es die gängige Kombination von Quell- und Zielbereich, welche eine kollektive Metapher auszeichnet. Viele der Konzepte aus Tabelle 4 können in anderen Untersuchungen gefunden werden. Folgende rekonstruierte Konzepte sind in anderen Arbeiten nicht zu finden und können als individuelle Metaphorisierung betrachtet werden:

- MÄNNER SIND WEHRLOS ERREGBARE TRIEBWESEN (T)
- FRAUEN SIND KONKURRENZ ZUM SELBST (T)
- MUTTER IST EIS (P)
- MUTTER IST MASCHINE (P)
- SELBST IST STERN (P)
- THERAPIE IST KIOSK (P)

Die beiden Konzepte des Therapeuten bauen auf der Metaphorik der Patientin auf. Insofern ist die Sprache der Patientin in diesen therapeutischen Konzepten enthalten. Die anderen therapeutischen Konzepte aus Tabelle 4 sind allgemeiner Natur. Metaphern mit den Quellbereichen „Weg“, „Sehen“ und „Verbinden“ sind typische Metaphern eines Therapeuten (vgl. Schmitt, 1995, 2000b). Die Kombination der Konzepte THERAPIE IST ERGRÜNDEN und SELBST IST BEHÄLTER verweist auf das psychoanalytische Denken des Therapeuten. Er konzeptualisiert die Patientin als einen Behälter in dem tiefliegende Erinnerungen, Ängste und Wünsche zu ergründen sind. Im Vergleich zu den kollektiven Metaphern des Helfens von Schmitt (vgl. Kap. 2.3.3) sind im behandelten Datenmaterial keine Konzepte mit dem Quellbereich „Nachhilfe“ zu finden. Dies liegt daran, dass sich die Arbeit von Einzelfall- und Familienhelfern

von derjenigen des Psychotherapeuten unterscheidet. Das Klientel der Einzelfall- und Familienhelfer besteht häufig aus Kindern mit sozialen und schulischen Schwierigkeiten. Metaphern wie *nachholen*, *mithalten* und *fleissig üben* sind deshalb in diesem Kontext üblich.

Der Zielbereich „Mutter“ wird von der Patientin mit Metaphern des Eises, der Technik und der Rechtssprechung gebildet. Bilder der Rechtssprechung sind durchaus verbreitet, um Erziehung zu veranschaulichen. Die Bildsprache des Eises und der Technik sind speziell und kennzeichnen eine individuelle Art der Metaphorisierung. Als Beispiel einer Metapher, die in den behandelten Therapiestunden nicht zu finden ist, kann das räumlich positionierte Stehen genannt werden. „Wie *stehst* du zu ihm?“, „Sie *steht auf* ihn.“ sind gebräuchliche Metaphern um „Beziehung“ zu beschreiben. Indem man sich in einem imaginierten Raum zu einer Bezugsperson positioniert, wird das Verhältnis zu dieser deutlich. Das Fehlen dieser Metapher ist aber im Zusammenhang mit der Therapie von Wilma nicht interpretierbar.

8.2 „Highlighting“ und „hiding“

Lakoff und Johnson verstehen unter den Stichworten „highlighting“ und „hiding“ zwei gegensätzliche Funktionen der Metapher (vgl. Kap. 3.1). Einerseits werden durch Metaphern bestimmte Aspekte hervorgehoben („highlighting“). Informationen erscheinen in einem neuen Licht, was ein alternatives Verstehen ermöglicht. Andererseits können Metaphern Komplexität verringern, indem sie bestimmte Informationen verbergen („hiding“). In diesem Kapitel werden drei metaphorische Konzepte unter diesen beleuchtenden und verbergenden Eigenschaften der Metapher betrachtet. Die drei Konzepte entstammen jeweils den Themenkreisen „Beziehung“, „Therapie“ und „Selbst“. Zudem werden die impliziten Handlungsanweisungen der metaphorischen Konzepte herausgearbeitet. Roderburg (1998, S. 191) stellt fest, dass Konzepte sowohl Probleme aufzeigen, als auch eine Lösung dieser bereithalten.

BEZIEHUNG IST KRIEG

Der Quellbereich „Krieg“ ruft eine Szene hervor, in der sich zwei verfeindete Parteien auf einem Schlachtfeld gegenüberstehen und versuchen mit Taktik und Kampf den Gegner zu überwinden. Das metaphorische Konzept BEZIEHUNG IST KRIEG hebt folgende Aspekte hervor: In einem Krieg gibt es Angreifer und Verteidiger, Gewinner und Verlierer, Verbündete und Verräter. Durch das Konzept BEZIEHUNG IST KRIEG wird die Beziehungsführung gleich-

sam als Kriegsführung betrachtet. Frauen können sich *bekämpfen, eine Schlacht schlagen* oder sich in *Solidarität üben*. Männer können Frauen *erobern, verletzen* oder *unfair* behandeln. Im Krieg wird gekämpft, um etwas zu erreichen. Mitstreiter helfen das Ziel zu erreichen. Denunzianten tun das Gegenteil. Mit dem Quellbereich „Krieg“ werden kooperative und konstruktive Aspekte einer Beziehung ausgeblendet (Ziegler, 2004, S. 16). Kooperation dient im Krieg höchstens der Zielerreichung. Als Selbstzweck ist sie indessen nicht enthalten. Andere metaphorische Konzepte treten hinzu, um diese kooperativ-konstruktiven Aspekte der Beziehung zu illustrieren. Beispielsweise erklärt das Konzept BEZIEHUNG IST BINDUNG die gegenseitige *Anziehung* und die *Entwicklung* einer Beziehung. Das Konzept BEZIEHUNG IST WEG verweist auf Aspekte des gemeinsamen Begehens eines Lebensabschnittes.

Eine implizite Handlungsanweisung des Konzepts BEZIEHUNG IST KRIEG besteht darin, dass der Therapeut dem Patienten als Verbündeter zur Seite steht. Gemeinsam kämpfen sie gegen die widrige Umwelt des Patienten. Um seinem Klienten zu helfen, kann er neue Waffen und Strategien zur Verfügung stellen und die Kriegsmoral bzw. den Durchhaltewillen des Patienten stärken. In der Therapie von Wilma ist diese Art der militärischen Unterstützung selten zu finden.⁴² Vielmehr weist das Datenmaterial eine Weg-Metaphorik auf, welche den Therapeuten als Wegbegleiter darstellt. Des Weiteren hilft der Therapeut indem er Probleme mit der Patientin anschaut, ergründet und bearbeitet.

SELBST IST MASCHINE

Im Datenmaterial lassen sich verschiedene Typen von Maschinen-Metaphern finden. Es gibt Uhr-Metaphern (bspw. 003 / 811-812 [...] da hatte ich äh wirklich äh das erste Mal so das Gefühl also *ich ticke nicht richtig*), Computer-Metaphern (bspw. 158 / 768 ach ich wünsche mir ich könnte *mich umprogrammieren*) und Fahrzeug-Metaphern (bspw. 316 / 137-138 [...] im Moment *bremst mich der Rücken aus*). Allen gemeinsam ist, dass sie vorwiegend verwendet werden, um menschliche *Störungen* zu beschreiben. Wenn die „Maschine Mensch“ eine *Schraube locker* oder ein *Rad ab* hat und dadurch *nicht mehr rund läuft*, braucht sie eine Reparatur. In der therapeutischen Werkstatt *bringt* der Seelenklempner die kaputte Maschine mit geeigneten Werkzeugen wieder *zum Laufen*. So wird einerseits der *Antrieb* depressiver Patienten erhöht, andererseits die Psychose schizophrener Patienten *gedämpft*. Durch eine technische Metapher wird der Sinn psychischer Auffälligkeiten verborgen. Mit einer Technisierung

⁴² Futó (2000, S. 60) weist darauf hin, dass der Therapeut Wilma hilft sich als Rebellin gegenüber der Mutter zu positionieren.

werden seelische Probleme zu Störungen, die es zu beheben gilt. Die Bedeutung des psychischen Problems für den Einzelnen und die Verbindung zu seiner Biografie werden ausgeklammert. Maschinen-Metaphern implizieren eine passiv-rezeptive Haltung des Patienten. Er wartet, bis der Therapeut ihn *wieder in Stand stellt* (Ziegler, 2004, S. 171). Je präsenter eine bestimmte Metaphorisierung ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Beteiligten danach handeln (Schmitt, 1995, S. 96). In der Therapie verwenden sowohl Therapeut als auch Patientin Maschinen-Metaphern. Das metaphorische Konzept SELBST IST MASCHINE ist präsent, prägt aber nicht die Interaktion. Zwei Beispiele verdeutlichen, wie der Therapeut die Maschinen-Metapher der Patientin aufgreift.

Beispiel 1 (158 / 773-783)

P: es gibt ja auch so Zeiten ich habe manchmal so das Gefühl so, wie ich *ticke nicht richtig* so äh, oder *meine Uhr geht anders* oder ich weiss auch nicht wie ich dem sagen soll?

T: ja *wenn sie anders geht ist ja gleich* ich denke das war auch etwas, oder? Sie durften nicht eine andere Meinung haben als die Mutter aber dann ist es nicht mehr gleich wenn es Ihnen schadet, oder?

P: hmhm

T: und ich glaube das müssen wir einfach *im Auge behalten*

Beispiel 2 (159 / 557-567)

P: mich dünkt es dann manchmal mir fehlt da irgend wo wie, hmhm, *mir fehlt eine Antenne* oder mir fehlt ein Sinn oder äh oder ein Gefühl ("Gschpüri")

T: ich habe nicht das Gefühl sondern ich habe das Gefühl das war schon da Sie beschreiben es ja auch wie sie jeweils das war die Gefühle nur, Sie konnten jeweils nicht danach handeln, also Sie wussten eigentlich etwas stimmt nicht wenn Sie ihm [damaliger Freund] das anbieten mit ihm zu schlafen, er sollte sich eigentlich doch noch mehr um sie bewerben ich denke das wussten Sie irgend wo und doch gab es dann ja Gründe das wie zu überspringen das Gefühl

P: hmhm

T: also *die Antenne war schon da* aber es gab Gründe das wie zu, es gab Gründe nicht danach zu handeln, scheint mir [...]. Sie redeten eigentlich von nein das Sie dort eigentlich auch gemerkt hätten merken aber Sie konnten es nicht sagen

Der Therapeut greift die Maschinen-Metaphern der Patientin auf, verwirft aber deren impliziten Störungscharakter. Anstatt die Patientin in ihrer Ansicht ein Defizit zu haben zu bestätigen, konstatiert er ihre Funktionstüchtigkeit und verweist über andere Metaphern auf die Problemursache. So macht es nichts, wenn die *Uhr* der Patientin *anderes geht*. Vielmehr ist es wichtig das schädliche Beziehungsgeschehen *im Auge zu behalten*. Wilma fehlt auch keine *Antenne*, sondern sie war blockiert nach ihrem Gefühl zu handeln.

Psychische Gesundheit ist ein kostbares Gut. Es kann auf dem Lebensweg verloren gehen. Patienten, denen etwas *fehlt*, fühlen sich als *Mangelwesen* und *minderwertig*. Sie haben *nicht mehr alle Tassen im Schrank*, den *Verstand* oder *den letzten Nerv verloren*. Patienten suchen Therapeuten auf, um das verloren Geglaubte wiederzufinden. Der Therapeut kann Kraft, Zuversicht und Zuwendung *geben* (Schmitt, 2000b). Die Therapie wird zu einem Tauschgeschäft, bei dem einerseits der Therapeut Hilfe offeriert und andererseits die Patientin ein Honorar und Gesprächsstoff bietet. Nach Baldauf (1997, zit. nach Ziegler, 2004, S. 190) ist das Tauschgeschäft „repräsentierbar als Konstellation, in der die beteiligten Handelspartner nach Einigung über Wert und Preis Waren austauschen, wobei der eigene Vorteil oder Gewinn Ziel der Handlungssequenz ist“. Bei einem Handel gibt es Angebot und Nachfrage, Gewinn und Verlust, Wucherpreise und Schnäppchen. Bei der Transaktion soll ein möglichst grosser Nutzen für das Selbst entstehen. Es ist daher sinnvoll, vor einem Tauschgeschäft eine Kosten-Nutzen-Analyse durchzuführen oder Bilanz zu ziehen.

An einem ihrer Geburtstage zog Wilma *Bilanz* über ihr bisheriges Leben. Ob die Aktivseite einen positiven Betrag aufweist, zeigt die folgende Textpassage (001 / 57-105):

P: ich bin jetzt in diesem Sommer [...] geworden. das war äh, mit ein wenig, Geburtswehen verbunden
[...] ich kann es nicht anders sagen also zuerst hat mir der Geburtstag zwar gar nichts ausgemacht
aber plötzlich hatte ich so den Eindruck ich werde alt!

T: hmhm

P: und ich bin so auf sehr! grundsätzliche Ueberlegungen zurück gekommen was will ich eigentlich? was
habe ich bis jetzt gemacht mit meinem Leben?

T: ja

P: und was mach ich mit diesen, statistisch noch einmal fast [...] Jahren?

T: hmhm

P: die da auf mich warten? wie verbring ich die?

T: hmhm

P: und also

T: *Sie zogen so etwas wie Bilanz*

P: ja! +es ist es ist

T: und

P: *es war ein Bilanz +ziehen*

T: nach hinten +und Vorschau nach

P: ja+

T: nach vorne ja

P: und dann wusste ich einfach so wie jetzt will ich nicht mehr

P: weil ich kann mich exellent! vergraben in meine Arbeit? ich habe einen +äh

T: hmhm+

P: jaa m-m-manchmal mehr manchmal weniger befriedigenden Job? aber äh ich möchte eigentlich nicht nur das?

T: was arbeiten Sie?

P: ich arbeite im Moment als Abteilungsleiter von einem [...].

T: ja

P: ich meine das fordert

T: ja

P: das ist: äh während des Tages sehr spannend? ich bin sicher auch am Abend auch mal so müde dass ich eigentlich froh bin wenn ich niemanden mehr ansprechen muss

T: hmhm

P: wenn ich die Türe einfach hinter mir zumachen kann andererseits gibt es einfach Momente in denen ich äh, möchte in meiner Freizeit nicht! nur mit mir selbst umgehen

T: hmhm

P: also ich kann mich problemlos *verlieren in einem Buch*. ich gehe mir unheimlich gerne Bilder ansehen; also meine Zeit kann ich schon füllen.

T: hmhm

P: aber äh ich möchte eigentlich nicht mehr *mit mir selbst verlieren* (??)

T: hmhm

P: und +irgendwo

T: hmhm+

P: ja ich weiss auch nicht ich weiss mittlerweile einfach auch nicht mehr wie mach ich das? wie verändere ich das?

T: ja.

P: an dem

T: wie kann ich den Wunsch verwirklichen nach einem Partner?

P: ja

T: ja

Der Therapeut fasst die Überlegungen der Patientin an ihrem Geburtstag als Bilanzieren zusammen. Die Patientin empfindet diese Metapher als treffend und listet nachfolgend die Aktiva und Passiva ihrer Lebensbilanz auf. Die Aktivseite weist eine anspruchsvolle Arbeit und spannende Freizeitaktivitäten auf. Die Passivseite enthält den Wunsch nach einem Partner. Die Passiven überwiegen die Aktiven. Die Bilanz weist einen negativen Betrag aus. Das positiv konnotierte *Sich-in-einem-Buch-Verlieren* ist weniger Wert als das negativ konnotierte *Sich-Selbst-Verlieren*. Wilma schuldet sich eine Beziehung. Um diese Hypothek zu begleichen, sucht sie den Therapeuten auf. Er soll ihr helfen, den Wunsch nach einem Partner zu verwirklichen.

Da die Bilanz eine Momentaufnahme an einem Stichtag ist, kann diese Metaphorik nur schwer zeitliche Abläufe festhalten. Wilma zieht an ihrem Geburtstag Bilanz. Sie blickt auf ihr bisheriges Leben zurück und rechnet sich die Möglichkeiten ihrer Zukunft aus. Mit einer Therapie investiert Wilma in ihre Zukunft. Sie erhofft sich, einen Partner zu finden. Die Fortschritte, welche sie in der Therapie bezüglich dieses Vorhabens macht, sind nur schwer mit dem Konzept THERAPIE IST GEBEN UND NEHMEN illustrierbar. Insbesondere Weg-Metaphern füllen diesen zu erklärenden Bereich auf.

8.3 Metaphorische Konzepte in Konflikt

Metaphorische Konzepte können gegensätzliche Implikationen aufweisen und zu einem Konflikt führen. Als Beispiel wird das Ausgangsproblem von Wilma herangezogen. Auf die Frage des Therapeuten, warum die Patientin ihn aufsuche, antwortet sie folgendermassen:

001 / 12-21 also äh, ich muss: ja es geht vielleicht weit zurück. also äh, ich habe einfach äh ein wenig Probleme vor allem im Umgang mit Männern? ich möchte aber eigentlich sehr ("schampar") gerne einen Partner haben, aber immer wenn ich: einen, Partner habe also wenn wenn es wieder so aussieht als könnte *es mir ein wenig nahe kommen?* [...] dann *laufe ich davon*. dann *entwickle* ich einen furchtbaren *Flucht-reflex* und äh also irgendetwas ist hier einfach nicht gut. [...] dann habe ich damit ich in die Situation gar nicht mehr erst komme? längere Zeit das bin ich dem überhaupt aus dem Weg gegangen?

Die Patientin schildert ein Nähe-Distanz-Problem. Auf *Distanz* ist eine Partnerschaft *erträglich* (001 / 148). Sobald die Beziehung *näher* wird, ergreift Wilma die *Flucht*. Wie vorangehend gezeigt, ist der Zielbereich „Beziehung“ als räumlicher Behälter oder als Weg konzeptualisierbar (vgl. Kap. 7.2.1.1). Sobald der Raum zwischen einem Partner und Wilma zu eng wird bzw. sie sich näher kommen, beendet sie die Beziehung. Insbesondere das Gefühl der *Vereinnahmung* verweist auf einen zu engen Kontakt. Sich räumlich ertragen zu können, ist eine Voraussetzung für eine gelingende Beziehung. Demzufolge schildert die Patientin den Kontakt zu ihrer *engsten* Freundin wie folgt:

001 / 527-534 also, ich habe vor allem zu einer Freundin eine sehr *enge* Beziehung, aber erstens kennt sie mich schon lange, +also [...] ich habe: ein grosses Vertrauen schon von dem her [...] äh, und dann, wir sind uns auf eine Art sehr ähnlich, *wir reden auch ein Stück weit die selbe Sprache* also es ist manchmal *wir verstehen uns fast wie ohne Worte*. also *es könnte etwa die eine den Satz beginnen und die andere ihn zu Ende sprechen*

Anhand dieses Ausschnittes kann eine weitere Bedingung für eine gelingende Beziehung eingeführt werden. In einer Beziehung muss man sich verstehen. Man muss *die gleiche Sprache sprechen*. Diese Metaphern der Verständigung gehören dem Konzept BEZIEHUNG IST KOMMUNIKATION an (vgl. Kap. 7.2.1.1). Gelingende Kommunikation und räumliche Nähe sind gekoppelt. Wilma hat an ihrer Arbeitsstelle Meinungsverschiedenheiten mit einer Arbeitskollegin. Seit der Chef die Arbeitskollegin zurechtwies, ist wieder ein normaler Umgang zwischen dieser und Wilma möglich. Trotz den klärenden Worten des Vorgesetzten – so folgert Wilma am Schluss des Abschnitts – wird zu dieser Arbeitskollegin nie eine beziehungsähnliche Nähe möglich sein:

001 / 753-774 also sie macht auch nicht mehr wenn ich äh auch wenn sie nicht der Meinung ähä findet ich hätte nicht! Recht mit dem was ich sage. heute kann sie mir sagen hör zu ich bin der Meinung du hast nicht Recht [...] seither haben wir jetzt eigentlich äh ja ich werde nie! mit ihr ein Spitzenverhältnis haben. es ist auch nicht [...] es ist nicht *meine! Beziehung*, oder? also es ist in ihre Person ich so warm werden kann dass ich äh dass ich jetzt ihr ich könnte ihr zum Beispiel nicht einmal ich möchte es auch nicht ihr jetzt sagen dass ich jetzt da bin. [...] oder?, äh mhm *ich werde mit ihr +nie!* [...] *die Nähe haben*

Zusammen mit den vorangehenden Textpassagen zeigen die beiden folgenden Sätze, dass die Konzepte BEZIEHUNG IST BEHÄLTER / WEG und BEZIEHUNG IST KOMMUNIKATION in einem Konflikt stehen.

001 / 475-477 [...] in dem! Moment in dem es ein Mann ist, in dem Moment ist es: wie soll ich dem sagen?, sowieso *kein Gesprächspartner*
002 / 368-378 reine Vorurteile ich bin eine Frau und das ist ein Mann, und *Männer und Frauen reden nicht dieselbe Sprache*. [...] also es hat viel! mit dem zu tun [...] das ist auch, äh, äh viel auch von von, von meinem Kommunikationsproblem? [...] ich äh einfach das Gefühl habe *Männer reden nicht gleich oder die die hören mich auch falsch*. [...] *hören auch anders*. die hören Sachen, von denen ich: das Gefühl habe die hab ich gar nicht gesagt

Da Männer und Frauen nicht *die gleiche Sprache sprechen* und Männer per se keine *Gesprächspartner* sind, gelingt die Kommunikation zwischen Männern und Wilma nicht. Folglich ist die Bedingung einer erfolgreichen Verständigung nicht erfüllt. Es kann keine Nähe zu einem Mann entstehen. Eine intensive Partnerschaft ist nicht möglich. Da aber der Wunsch nach einem Partner weiterhin besteht, sucht Wilma Rat in einer Therapie. Dabei weist sie daraufhin, dass die Wahl eines männlichen Therapeuten nicht zufällig ist:

002 / 328-338 [...] vor allem äh spielt es noch eine Rolle dass Sie ein Mann sind [...] weil ich eigentlich noch nie in meinem Leben so mit einem Mann geschwätzt habe. also einer Frau! [...] könnte ich so Sachen (Züügs"): hätt ich: schon lange erzählen können. [...] das ist das was mir eben auch noch Mühe machte [...] ja, und dann gleichzeitig äh dachte ich immer es ist eine Herausforderung

Wilma weiss um ihr Kommunikationsproblem mit Männern. Wieso wählt sie als therapeutisches Gegenüber einen Mann? Therapie stimmt in vielerlei Hinsicht mit einer Beziehung überein. Auf metaphorischer Ebene haben sowohl „Therapie“ als auch „Beziehung“ die Quellbereiche „Behälter“ und „Weg“. Wenn es Wilma gelingt zu einem männlichen Therapeuten eine Nähe aufzubauen, dann besteht auch Hoffnung, irgendeinem anderen Mann *näher zu kommen*. Voraussetzung dafür ist, dass die Verständigung zwischen dem männlichen Therapeuten und Wilma gelingt. Für die Patientin ist es eine Herausforderung mit einem Mann über ihre Probleme zu sprechen. Wilma scheint vor der Therapie intuitiv zu wissen, was sie benötigt, um sich ihren Wunsch nach einem Partner zu erfüllen: Sie braucht eine intensive Auseinandersetzung mit einem Mann.

8.4 Szenarien

Nach der Veröffentlichung von „Metaphors we live by“ im Jahre 1980 arbeiteten Lakoff und Johnson an der Weiterentwicklung der kognitiven Metaphertheorie. Sie führten als eine spezielle Form der „idealized cognitive models“ sogenannte „prototypical scenarios“ ein. Prototypische Szenarien sind musterhafte Geschichten, bei denen verschiedene Metaphern aufeinanderfolgen (vgl. Kap. 2.3.2). Abgeleitet von diesen Überlegungen wird nachkommend jeweils ein Szenario zu den drei Themenbereichen Beziehung, Therapie und Selbst vorgestellt. Es wird gezeigt, wie verschiedene metaphorische Konzepte zusammenspielen und eine Geschichte bilden. Bei diesen Szenarien handelt es sich nur bedingt um „prototypical scenarios“. Da diese teilweise nur einmal im Transkript vorkommen und keine generelle Erklärungskraft besitzen, welche über die besprochenen Therapiestunden hinausreicht, wird im Folgenden statt von „prototypischen Szenarien“ lediglich von „Szenarien“ gesprochen. Pörsken (2005) bezeichnet diese Form des Zusammenspiels mehrerer Metaphern als „Implikationskette“. Er erläutert diese anhand der rechtsextremen Metaphorik vom krebserkrankten Volkskörper:

Unter einer Implikationskette verstehe ich die Verbindung von Metaphern aus verschiedenen bildspendenden Feldern, die über die in ihnen enthaltenen Implikationen rekon-

struierbar ist. Der zitierte Satz kann als das Ergebnis einer derartigen Implikationskette beschrieben werden, die eine gewisse Scheinplausibilität der Äusserung erzeugt: Ein Bildspender (hier: Körper) wird auf einen Bildempfänger (hier: Volk) übertragen. Die Metapher vom Volkskörper entsteht. Die Implikation des Bildspenders (ein Körper kann erkranken) eröffnet die Möglichkeit, die Metapher fortzuspinnen und auf scheinbar schlüssige Weise zu einem neuen bildspendenden Feld (hier: Krankheit) zu gelangen. Als gegnerisch perzipierte Personen werden als Krankheiten (Krebsmetastasen etc.) beschrieben. Das bildspendende Feld der Krankheit impliziert (deutlicher als das Feld des Körpers) die Idee der Therapie: Auf diese Weise kommt man wiederum in scheinbarer Konsequenz zum bildspendenden Feld der medizinischen Therapie, die sich dann metaphorisch in der Forderung, die Krankheit auszubrennen, niederschlägt. Die Implikationskette kann man mit der Metapher Volkskörper beginnen lassen: Sie vermag als Begründung der folgenden Metaphern zu fungieren, die zur Forderung werden und macht die Anwendung von Gewalt scheinbar plausibel. (S. 273)

8.4.1 Beziehung

Anhand der nachfolgenden Ausschnitte, welche das Verhältnis zu Frauen schildern, wird ein Beziehungsszenario der Patientin formuliert. Im ersten Ausschnitt schildert Wilma ihre allgemeine Beziehung zu Frauen. In den beiden darauffolgenden Ausschnitten berichtet sie zwei Beispiele, welche diese illustrieren.

001 / 527-606 also, ich habe vor allem zu einer Freundin eine sehr *enge* Beziehung, aber erstens kennt sie mich schon lange, +also [...] ich habe: ein grosses Vertrauen schon von dem her [...] äh, und dann, wir sind uns auf eine Art sehr ähnlich, wir *reden auch ein Stück weit die selbe Sprache* also es ist manchmal wir *verstehen uns fast wie ohne Worte*. also es könnte etwa *die eine den Satz beginnen und die andere ihn zu Ende sprechen* [...] äh, aber äh das ist so eigentlich meine *engste* Beziehung sonst [...] aber ich habe generell eigentlich äh, ich habe grundsätzlich zu Frauen eigentlich ein gutes Verhältnis [...] ich habe *wenig!* Probleme mit Frauen [...] also ich habe in dem! Moment Probleme, in dem eine Frau in mir, die Konkurrentin sieht [...] in dem Moment *bekomme ich Mühe* [...] weil ich habe: ich fühl mich eigentlich nicht als Konkurrenz von anderen Frauen. aber sonst äh, also wenn ich äh ich das Gefühl habe ich verstehe mich mit einer Frau soweit noch gut? dann habe ich sehr schnell einen *guten Kontakt* [...] und der bleibt dann auch [...] ja es geht nur um eins krieg ich einen Mann oder nicht? [...] also einfach in dieser Hinsicht, oder? [...] das ist:, dort, das das lehn ich eben auch ab bis zu einem *gewissen Grad*. [...] ich finde es auch lächerlich. [...] nein lächerlich ist nicht der richt- ist nicht das richtige Aus- ist nicht das richtige Wort [...] aber äh ich finde es nicht gut wenn wir Frauen uns *bekämpfen*, weil äh ja Frauen haben genug zu *kämpfen* sonst! in der Umwelt [...] als dass sie sich noch untereinander *bekämpfen* müssen. klar kannst du

nicht nicht jede gleich gut mögen es muss ja nicht jede meine Busenfreundin werden. [...] aber äh, das ich einer äh das *Leben zusätzlich schwer mache*, nur weil jetzt diese hat jetzt Erfolg bei Männern oder diese hat keinen, also das ist für mich ist das kein Grund also äh das ist nicht *das Feld auf dem ich eine Schlacht schlagen* möchte [...] also äh dort ist mir äh *weibliche Solidarität* ist mir wichtig [...] und kann ich sie auch *üben* [...] kann ich sie auch haben. und dann habe ich natürlich Schwierigkeiten wenn eine das Gefühl hat sie müsse mich *auf dem Gebiet bekämpfen*. [...] weil äh [...] bis ich es nur schon merke [...] dass *es läuft*, oder? [...] geht ziemlich! lange [...] bis ich es realisiere [...] es erstaunt mich immer wieder weil ich sonst noch recht schnell merke *wie jemand tickt* [...] ich habe eher den Eindruck ich habe noch ein gutes Gespür für die Person [...] aber äh [...] aber das merke ich dann unheimlich lang ("uhuärlang") nicht [...] ja es geht einfach ich kann ich kann mir irgendwo das fast wie nicht vorstellen. wobei es ist mir zweimal im Leben bis jetzt passiert [...] mit Frauen, oder? [...] aber äh [...] also das eine [...] es waren +Arbeitskolleginnen [...] beides äh wobei bei der einen hatte ich sicher! ein Jahr bis ich merkte worum es ging?

001 / 606-646 ich kam als [...] Frau äh nach ihr *in* ein Team von [...] Männern, und ich überhaupt lange! nicht realisierte was was das da soll? da *liefern* natürlich manchmal ganz komische Sachen, oder? äh [...] bis ich einfach merkte es *geht* nur darum dass ich ihre Konkurrenz bin? [...] dabei, sie hatte ihren Job und ich hatte schliesslich einen anderen [...] also äh [...] dann äh war sie so gesehen auch *in festen Händen* ich sah auch da das Problem nicht also, ich weiss auch nicht äh, es hat sich dann wirklich an komischen Sachen +hat es dann [...] hat dann äh, ja sie fing dann an dass sie zum Beispiel sagte wir! Frauen, wenn sie *eine Meinung abgab*; wir! Frauen denken hat sie eben auch [...] für uns beide geschwätzt [...] so lange ich der gleichen Meinung war, sagte ich: ja oder *äusserte* mich nicht weiter zum Thema. [...] äh das Problem *ging* dann, an als sie *anfang* äh *Argumente zu bringen* die ich dann nicht mehr *unterstützen* konnte. [...] und dann wenn ich dann sagte ich bin aber nicht dieser Meinung [...] meine Meinung ist eine andere und so [...] oder äh ich dann sagte 'hör §Maria, würdest du bitte sagen dass das deine! Meinung ist' [...] und würdest du nicht für mich auch noch, die Meinung *äussern* [...] und *das ging dann bis zum Punkt* an dem an dem wir uns also fast *die Haare ausrissen* also wir waren *es fehlten wirklich fast Zentimeter* und *wir wären aufeinander los* so [...] ja ein richtiger *Weiberkampf* [...] +*Hahnenkampf* war das [...] *es fehlte nicht viel* und dann haben wir natürlich einfach äh *ich ging ihr aus dem Weg es ging problemlos* auch weil ich ich hatte wirklich, von der Arbeit her so *ein anderes Gebiet* dann wurde die Abteilung sowieso gerade noch gezügelt, und äh, unser Chef hat uns dann *die eine an dieser Ecke und die andere an der anderen Ecke platziert* [...] dass wir uns besten *aus dem Weg gehen* konnten. also äh wir schwätzten dann sicher eineinhalb Jahre lang, nur das miteinander was wir mussten

001 / 697-755 [...] und eine ähnliche Situation hatte ich dieses Jahr wieder, allerdings nicht ganz so extrem, äh weil äh an dem Job an dem ich jetzt bin, also ich bin seit Mai Vorgesetzte bin aber seit dem letzten Oktober dort. hatte einfach eine so lange Einführungszeit [...] und habe äh äh es ist ein reines Frauenteam und da ist auch äh meine mhm jetzt eigentlich nicht mehr aber doch im Grunde genommen vormals *Stellvertreterin*, ich habe sie! *zu meiner Stellvertretung gemacht* aus einem einzigen Grund. aus *politischen Gründe*. sie ist eine relativ *starke Persönlichkeit* und äh seit dreiundzwanzig! Jahren nimmt diese Abteilung Rücksicht auf diese Person. und, ich bin aus dem Grund *von aussen* eingestellt worden weil man das bis zu einem äh weil man das eigentlich *brechen* möchte [...] aber das ist natürlich: für mich erstens ist es mein erster Führungsjob [...] äh auch nicht ganz einfach zum, äh *das Gesetz zu brechen*, oder? [...] und

dann äh habe ich äh mir überlegt wie mache ich das am besten? mhmhm, also damit es nicht eine *offene Feindschaft* gibt mh musst du schauen dass [...] es eine *Solidarität* gibt und dann *machte* ich sie eben zu *meiner Stellvertreterin* [...] das fand sie zuerst äh eigentlich noch gut. äh sie fühlte sich auf eine Art wie *gebauchpinselt*. so wie sie sich mir gegenüber *äusserte* sagte sie also äh sie fühle sich zum ersten Mal wirklich *aufgenommen in diese Abteilung* und äh, hat dann aber äh sie kann ausgezeichnet nonverbal kommunizieren [...] sie hat also, *jeden Ton!* den ich in der Abteilung sagte *mit ihrem Körper ins Gegenteil gestellt*. und da: äh vor allem drei weitere Mitarbeiterinnen auch zum Teil schon sehr lange dort sind, und rein räumlich auch mit ihr eine Nähe haben, haben die natürlich: gerade das *aufgenommen* was sie sagte auch wenn sie nichts sagte, oder? [...] und ich *hatte* dann recht! *Mühe* sehr lang und, im äh im Sommer hatten wir insofern eine *Zeit lang*, wie ein *wenig Frieden miteinander*, weil sie war vier Wochen in den Ferien ich ich darauf anschliessend gerade zwei also hatten wir sechs Wochen einmal so *Distanz* da hatte sich das eigentlich recht bis *zu einem gewissen Grund beruhigt*, wobei als ich dann zurückkam und dann so quasi wieder meinen normalen Job *übernahm*, da ist dann äh eine von ihren, also wir hatten uns vorher uns jede Woche gingen wir miteinander essen zum so den Kleinalltag und so was sich sonst noch so zugetragen ("ergää") hatte, oder? besprechen äh sagte sie dann sie wolle das nicht mehr; sie fände das sowieso eine *Alibiübung* [...] und dann sagte ich dann nur 'du hör in dem Fall löse ich das Problem anders' und äh von dann an hatten wir zuerst Status Quo, äh ich versuchte dann, bei meinem Vorgesetzten ein Gespräch zu *Dritt zu erreichen*, weil ich auf diese Art *nicht leben* kann und äh, der war allerdings da auch *nicht in der Lage mir da Hilfe zu bieten* [...] und dann äh hat es sich ja aber dann sowieso aus ein paar anderen Sachen raus noch äh so kumuliert dass jetzt, mein Vorgesetzter, einen anderen Job hat, und unser Bereichsleiter, eben jetzt die Abteilung, *übernommen* hat [...] und er hat dann äh *mit ihr ein intensives Wort geredet*, oder? weil es ist einfach er hat ihr gesagt warum man mich angestellt hat. [...] und äh, sie war dann zuerst zwei Tage lang sehr ruhig, *mucksmäuschenstill* aber ganz +offensichtlich [...] *brauchte sie das* und seither *können wir umgehen miteinander* [...] also sie macht auch nicht mehr wenn ich äh auch wenn sie nicht der Meinung ähä findet *ich hätte nicht! Recht* mit dem was ich sage. heute kann sie mir sagen hör zu ich bin der Meinung du *hast nicht Recht*

Bei Frauen unterscheidet die Patientin zwischen Konkurrentinnen und Verbündeten. Verbündete zeichnen sich dadurch aus, dass sie räumlich nahe sind und eine ähnliche Sprache sprechen. Beispielsweise spricht ihre *engste* Kollegin ein *Stück weit dieselbe Sprache*. Im Gegensatz dazu sind Konkurrentinnen räumlich nur schwer zu ertragen. Zudem sprechen sie eine fremde Sprache bzw. haben eine andere Meinung und kommunizieren nonverbal. Es gibt *Weiberkämpfe*, wenn sich Wilma und eine Kontrahentin zu nahe kommen. Männer bzw. die Aufmerksamkeit dieser sind Trophäen, um die gekämpft wird. Die räumliche Annäherung, das Leben und der Kampf können als Weg konzeptualisiert werden. An einem Arbeitsplatz bzw. *in* einem Team, das als Behälter gedacht wird, kann sich der Lebensweg mit dem einer Konkurrentin kreuzen. Sofern man gewillt ist am Arbeitsplatz zu verbleiben, muss man die räumliche Nähe der Konkurrentin ertragen. Bedingt durch den gemeinsamen Arbeitsplatz geht Wilma ein Stück ihres Lebensweges mit einer Konkurrentin. Situationen, bei denen man sich

nicht *aus dem Weg gehen* kann, führen zu einem Kampf. Es kann *bis zu einem Punkt gehen*, an dem man einander *die Haare ausreisst*. Konkurrentinnen können sich gegenseitig *das Leben schwer machen*. Die beiden – gedacht als Wanderer auf ihrem Lebensweg – haben ein schweres Reisegepäck zu tragen, welches *Mühe* machen kann. Ein Vorgesetzter kann für Frieden sorgen, wenn er die Kontrahentinnen räumlich distanziert. Indem sie sich in jeweils anderen *Ecken* befinden, können sie sich *aus dem Weg gehen*. Ist der Chef aber *nicht in der Lage* Frieden zu stiften, muss die Patientin selbst politisch-strategisch vorgehen, um eine *offene Feindschaft* zu verhindern. Indem Wilma ihre Konkurrentin zur Stellvertreterin macht, kann sie einen Kampf verhindern. Die Gegnerin wird zur Verbündeten. Räumliche Nähe zu Verbündeten ist problemlos. Geschieht es aber, dass die Gegnerin nur dem Namen nach eine Verbündete ist, entpuppt sich der strategische Schachzug als *Alibiübung*. Da Gegnerinnen nicht die gleiche Sprache sprechen, liegt die Hoffnung wiederum bei einem Vorgesetzten, der zwischen ihnen übersetzen kann. Indem er *ein intensives Wort* spricht, können die beiden *wieder miteinander umgehen*.

In diesem Szenario der Konkurrenz spielen verschiedene metaphorische Konzepte, welche im auswertenden Kapitel vorgestellt wurden, zusammen. Konzepte mit dem Zielbereich „Beziehung“ sind für dieses Szenario wichtig. Insbesondere Beziehungskonzepte mit den Quellbereichen „Kampf“, „Weg“ und „Kommunikation“ spielen eine bedeutende Rolle. Dieses Szenario ist ein Beziehungsmuster, welches Parallelen zu Beziehungserfahrungen in der Kindheit von Wilma aufweist. So war die nächst jüngere Schwester eine Konkurrentin mit der nur über eine räumliche Distanzierung Frieden möglich war. Indem sich die Schwester in einer *Ersatzfamilie* aufhielt, konnten sich die Geschwister *aus dem Weg gehen* und einen Krieg verhindern. Ähnlich war die Mutter eine Konkurrentin bezüglich der väterlichen Aufmerksamkeit. Indem die Mutter verhinderte, dass ihr Mann durch ihre Tochter *aufgeregt* bzw. *erregt* wurde, stellte sie sicher, dass sie stets im Mittelpunkt der väterlichen Aufmerksamkeit stand.

8.4.2 Therapie

Anhand der beiden nachfolgenden Ausschnitte, welche die *Verdauung* von Erinnerungen schildern, wird ein Szenario der Verarbeitung formuliert.

002 / 79-94 und äh, jaa also der mit dem mit dem Konkurrenzgefühl empfinden und Mühe haben damit, das ist mir äh sind *ein Haufen! kleiner Sachen sind mir da hochgekommen* ("*opsi cho*") [...] dann äh

kam dazu dann ich wurde krank auf die Festtage [...] weiss nicht, vielleicht weil es mir einfach irgendwo *unverdaulich* war, oder? [...] ist sehr wohl möglich zuerst hatte ich es aufm Magen-Darm und nachher hatte ich es auf der Nase [...] weil ich buchstäblich *die Nase voll hatte* von allem [...] ja+ ja ja ich *habe jetzt noch einen Rest* aber [...] äh ich hatte schon lange nicht mehr so lange an einer Erkältung bis ich sie, also bis sie wirklich: [...] los ja ich wollte da ganz offensichtlich *etwas nicht gerne loslassen*

003 / 47-78 und äh, ich dann so, einfach so, das wirklich dann auch *holte*. [...] und versuchte dann so einfach für mich nochmals hochkommen ("*ufe cho*") *zu lassen*. und auf einmal hatte ich das Gefühl das ist: das ist so! lange her [...] so so s-, was will ich eigentlich noch? also es ist wirklich weiteste Vergangenheit. [...] äh ich hatte so auch den Eindruck ich könne jetzt wie *einen Haken machen*. [...] na+ nachdem ich es einfach nochmal so, wirklich so ganz hochkommen ("*ufecho*") *liess* [...] und es mir auch *fest im Hals steckte*, oder? +also [...] ich ziemlich lang darüber weinen ("*brüele*") musste und [...] dann war es einfach, plötzlich ja *war es durch* [...] also, ich musste einfach sagen das ist: jaa ist jetzt halt ein *Teil von meiner Geschichte*. [...] aber äh, ist nicht etwas: also äh: *nicht mehr etwas das mich quält* ("*plagät*") [...] also jaa anders kann ich es nicht sagen. [...] wie ich hatte wirklich das Gefühl wie, äh jetzt ist es halt, *abgehakt*. [...] jetzt kann ich es: jetzt ist es erledigt. ist vorbei. [...] und äh, wurde dann wirklich äh, auch eine *Riesen-Erleichterung!* daraus.

In der Therapie erzählt die Patientin von schwierigen Beziehungssituationen und aufwühlenden Kindheitserinnerungen. Die Konfrontation mit verdrängten Erlebnissen löst Verarbeitungsprozesse aus. Diese werden in Form von Verdauungsprozessen geschildert. Das Szenario kann VERARBEITUNGSPROZESS IST VERDAUUNGSPROZESS lauten. Während die Patientin aufwühlende Erlebnisse dem Therapeuten berichtet, kommt *ein Haufen! kleiner Sachen* hoch ("*opsi cho*"). Der psychische Verarbeitungsvorgang kann sich körperlich bemerkbar machen. Da die Erinnerungen *unverdaulich* sind, wird die Patientin krank. Zuerst schlägt es auf den Magen-Darm-Trakt. Anschliessend kann die Nase verstopft sein, da Wilma *buchstäblich die Nase voll hatte von allem*. Indem die Patientin Erinnerungen verarbeitet bzw. *loslässt*, verringert sich die Intensität des parallel laufenden, körperlichen Verarbeitungsprozesses. Wilma hat ihre unangenehmen Erinnerungen *in die tiefste! Ecke hinuntergeschoben* (003 / 379). *Loslassen* kann erreicht werden, indem die Erinnerungen kontrolliert *geholt* werden. Wilma liess die Erinnerungen hochkommen ("*ufecho*") bis sie *fest im Hals steckten*. Diese Vergewärtigung ermöglicht Trauer. Wilma weint, bis *es plötzlich durch ist*. Danach quält ("*plagät*") es nicht mehr. Die Patientin gewinnt Distanz zu ihrer Vergangenheit und kann die Erinnerungen als *Teil ihrer Geschichte* einordnen. Sie kann es *abhacken* und empfindet dadurch eine *Riesen-Erleichterung*.

Neben der Metaphorik der Verdauung spielt bei diesem Szenario das metaphorische Konzept SELBST IST BEHÄLTER eine wichtige Rolle. Verdrängte Erinnerungen sind *tief hinuntergeschoben*. Durch die Therapie ist es möglich die dunkle Vergangenheit ans Licht zu *holen*. Das Szenario VERARBEITUNGSPROZESS IST VERDAUUNGSPROZESS enthält implizite therapeutische Anweisungen. Der Therapeut kann helfen verdrängte Erinnerungen aus dem Behälter hervorzuholen. Die Patientin kann sie *verdauen* und *abhacken*. Dadurch ist sie *erleichtert*. Das Reisegepäck auf ihrem Lebensweg wird leichter. Sie kann *Fortschritte* machen. Ernährung und Verdauung sind seit der Kindheit wichtige Themen für Wilma Im Vorschulalter musste sie aufgrund ihres Astmas zu einer Kur in ein Heim in den Bergen. In der Therapie berichtet Wilma von schrecklichen Erfahrungen. Unter Zwang musste sie jeweils viel zu grosse Mahlzeiten aufessen.

002 / 607-610 [...] als ich damals aus diesem Kinderheim nach Hause kam da war ich ein sogenanntes gesundes Kind *gesund und rund*. und wenn ich heute noch denke was ich damals! für Portionen! verspeisen konnte, *kommt mir schon der Magen hoch*

Die besprochene Kopplung von psychischer Verarbeitung mit gleichzeitiger physischer Empfindung wird in diesem Beispiel angedeutet. Wilma *kommt der Magen hoch*, wenn sie an die Erfahrungen im Kinderheim denkt. Zudem enthält das Beispiel die für das Leben von Wilma prägende Gleichung GESUND IST RUND. Seit ihrer Kindheit ist Wilma übergewichtig. In der Logik der Gleichung geht eine Gewichtsreduktion mit einer Verschlechterung der Gesundheit einher. Anhand dieser Gleichung zeigt der Therapeut der Patientin auf, dass ein mütterliches Interesse darin bestand, Wilma körperlich unattraktiv zu halten. Indem Wilma übergewichtig und unattraktiv blieb, stand sie nicht in Konkurrenz zur schlanken und attraktiven Mutter. Die Mutter blieb die Schönste im Land und sicherte sich den Platz als Königin an der Seite ihres Mannes.

8.4.3 Selbst

Anhand des nachfolgenden Ausschnittes wird ein Szenario des Selbst formuliert.

002 / 105-155 ja ich habe einfach das +Gefühl [...] ich *käme zu kurz* [...] oder? *+man übersehe mich* [...] ich sage heute äh, von mir ich sei eine *Frau auf den zweiten Blick* [...] einfach aus einer Erfahrung heraus. es gibt ja, äh Personen die die *die strahlen!* [...] oder? die die die das sind für mich *Leute auf den ersten Blick*. [...] die kommen in einen Raum und *der Raum, ist ist ist dominiert* [...] und eigentlich wäre ich das manchmal eigentlich auch gern? [...] und das bin ich aber nicht. [...] das ist mir

noch nie! in meinem Leben passiert. [...] und ich stelle immer wieder fest dass ich wie, eben *auf den zweiten Blick dann entdeckt werde* [...] dass ich äh, einfach *eine andere Abstrahlung habe* [...] als äh jaa, ich werde einfach nicht so äh, ich *komme* irgendwo nicht *nicht von Anfang so voll durch*. [...] ich komme irgendwo auch, *ich mache* vielleicht auch *zu wenig auf* ich weiss es nicht? [...] ich habe natürlich einfach ich habe auch Angst *ich wirke dann zu dominant*. [...] ich hörte natürlich meine ganze Kindheit hindurch immer wieder äh äh Sprüche äh, 'bist zwar die Älteste aber musst deswegen aber nicht die Lauteste sein' [...] äh einfach so, äh mein Vater sagte manchmal wenn er wenn er das Gefühl hatte seine Kinder werden ihm zuviel sagte er 'Kinder sollte man sehen aber nicht hören' [...] und, jaa [...] es hat glaube ich schon auch mit einer Angst zu tun zum äh in dem Fall auch äh [...] v- ja wie soll ich das sagen? [...] wie *ich könnte zu offensiv sein* [...] und dann verrenn ich mich natürlich ("*lauf natürlich drii*") und *verbrenne mir die Finger*. [...] ja, dass ich eben dass ich äh dass ich dann *in eine Kalamität reinlaufe*. also dass *ich mir weh mache* oder *mir mehr weh* [...] es könnte etwas passieren [...] +*das mir weh macht* ja

Wilma konzeptualisiert sich als eine Person, die aufgrund ihrer *Abstrahlung zu kurz kommt* und *übersehen* wird. Sie wird erst *auf den zweiten Blick entdeckt*. Im Gegensatz dazu gibt es Personen, die *strahlen*, einen *Raum dominieren* und so den *ersten Blick* auf sich ziehen. Wilma wäre gerne eine solche Person. Sie wurde in ihrem Leben noch nie *auf den ersten Blick* entdeckt. Wilma erklärt sich diese verminderte Aufmerksamkeit dadurch, dass sie *zuwenig aufmacht*. So kommt sie *nicht von Anfang an voll durch*. Würde sie mehr aufmachen bestünde die Gefahr, dass sie dominant wirkt. Wenn sie zu *offensiv* ist, verrennt sie sich ("*lauf natürlich drii*") und *verbrennt sich die Finger*.

Dieses Szenario zieht das metaphorische Konzept SELBST IST BEHÄLTER heran, um den Vorgang des Sich-Öffnens zu beschreiben. Indem Wilma *zuwenig aufmacht* bzw. verschlossen bleibt, hat sie Schwierigkeiten in Kontakt mit anderen zu treten. Wenn sie zu viel von sich preisgibt, besteht die Gefahr, die Übersicht zu verlieren und sich zu verletzen. Dieses Szenario enthält Handlungsanweisungen für den Therapeuten. Indem die Patientin übt ihre Offensivität zu regulieren, hat sie eine grössere Chance von anderen *auf den ersten Blick entdeckt* zu werden, ohne dabei dominant zu wirken. Wenn Wilma lernt sich kontextabhängig massvoll zu öffnen, hat sie sozialen Erfolg. Ähnlich wie bei den vorangehenden Szenarien der Konkurrenz und der Verarbeitung besteht auch hier ein Zusammenhang zu früheren Beziehungsmustern. In der Kindheit von Wilma trugen verschiedene Personen immer wieder gegensätzliche Aufforderungen an sie heran. Beispielsweise sollte die Patientin eine Beziehung zu einem Freund haben. Diese Partnerschaft durfte aber nicht besser sein, als die zwischen den Eltern. Die Mutter trug der Patientin Verantwortung auf, welche sie aber nicht wahrnehmen durfte. Beispielsweise wurde Wilma zurechtgewiesen, wenn sie dominant war und ihre Geschwister

regierte. Sie wurde aber auch bestraft, wenn sie die Verantwortung gegenüber ihren Geschwistern nicht wahrnahm. Der Satz des Vaters „Kinder sollte man sehen aber nicht hören“ enthält eine ähnlich paradoxe Aufforderung. Es entstand eine Unsicherheit bezüglich der Angemessenheit des eigenen Verhaltens.

8.5 Veränderungen im Gebrauch der Metapher über die Zeit

Im Kap. 7.5 sind mehrere Metaphern aufgeführt, welche auf eine Veränderung im Leben der Patientin verweisen. In den letzten Therapiestunden stellt Wilma fest, dass sie eine neue *Freiheit* verspüre und wieder *mehr Luft* habe. Diese Wahrnehmung entspricht den therapeutischen Konzepten SELBST IST BLOCKIERT und SELBST IST EINGEKLEMMT. Der Therapeut nimmt die Patientin als eine Person wahr, die gehindert wird ihre Bedürfnisse zu erfüllen. Ihre Wünsche *kamen unter die Räder*. Wilma ist *eingesperrt*, für fremde Zwecke *eingespannt* und zwischen konträren Einflüssen *eingeklemmt*. Indem der Therapeut Bedürfnisse bewusst macht, zieht er die unter die Räder gekommen Wünsche wieder hervor. Wilma ist nicht mehr eingeklemmt. Sie verspürt eine *Freiheit* und hat wieder *mehr Luft* zum Atmen. Durch die Therapie gewinnt die Patientin Distanz zu dem anfangs geschilderten Wunsch nach einem Partner. Nachkommend sind die beiden einschlägigen Ausschnitte aufgeführt, welche am Therapieanfang und am -schluss den Wunsch nach einer Beziehung enthalten.

001 / 12-21 also äh, ich muss: ja es geht vielleicht weit zurück. also äh, ich habe einfach äh ein wenig Probleme vor allem im Umgang mit Männern? ich möchte aber eigentlich sehr ("schampar") gerne einen Partner haben, aber immer wenn ich: einen, Partner habe also wenn wenn es wieder so aussieht als könnte *es mir ein wenig nahe kommen?* [...] dann *laufe ich davon*. dann *entwickle* ich einen furchtbaren *Flucht-reflex* und äh also irgendetwas ist hier einfach nicht gut. [...] dann habe ich damit ich in die Situation gar nicht mehr erst komme? längere Zeit das bin ich dem überhaupt aus dem Weg gegangen?

317 / 91-111 äh, ich merke mittlerweile hat sich in diesem Bereich für mich irgendwo etwas, verändert. also ich muss, nicht mehr so dringend einen Partner haben wie ich ihn damals, haben musste. und, dann habe ich mittlerweile massive! Zweifel, ob ich, mit dem, dass ich hierhin komme, ob ich, / allenfalls das tatsächlich *erreiche*. [...] ja also ich merke einfach so ich [...] wie soll ich sagen es hat so, ich bin irgendwo äh: was, Beziehungen anbelangt, auf eine Art *entspannt!* geworden. [...] dass äh [...] wie soll ich dem sagen so so [...] *es kann kommen oder es kann nicht kommen*. [...] es ist beides, gut und richtig. [...] als ich kann mir heute also, absolut äh, vorstellen so quasi, Single zu bleiben, in, so in der Art so wie ich heute lebe

Was Beziehungen anbelangt, so sagt Wilma, ist sie heute *entspannter* geworden. Eine Beziehung *kann kommen oder kann nicht kommen*. Am Anfang der Therapie ergriff Wilma die Flucht, wenn eine Beziehung *näher kam*. Sie *ging ihr aus dem Weg* bzw. *entwickelte* einen *Fluchtreflex* und *lief davon*. Auf der Ebene der metaphorischen Sprache wird der Erfolg der Therapie deutlich: Eine Beziehung kann kommen ohne dass Wilma die Flucht ergreift. Der Therapeut spricht Wilma darauf an, dass das Therapieprojekt „Mann“ noch nicht abgeschlossen sei. Wilma hat zum Zeitpunkt des Therapieendes noch keine feste Beziehung. Er bietet weitere Hilfe an, um das Projekt „Mann“ abzuschliessen. Er möchte den Weg der Therapie zusammen mit der Patientin weiter beschreiten. Die Patientin bekräftigt ihren Entschluss die Therapie zu beenden und zweifelt, ob die Therapie ihr überhaupt nützte, um das Ziel zu *erreichen*.

Wie im Kapitel 7.5 gezeigt, verändert sich die Beziehungsgestaltung zu Männern und Frauen dahingehend, dass im Laufe der Therapie Kriegsmetaphern zu Gunsten der Kommunikationsmetaphern in den Hintergrund treten. In Kapitel 8.3 ist dargestellt, wie eine erfolgreiche Verständigung Bedingung für eine erfolgreiche Beziehung ist. Indem Wilma zu einem männlichen Therapeuten geht, stellt sie sich der Herausforderung, ihre Probleme mit einem Mann zu besprechen. Die Therapie ist ein Versuchsfeld, um eine beziehungsfördernde Kommunikation zu erlernen. Zudem ist die Therapie – ähnliche wie eine Beziehung – ein Behälter bzw. ein Raum, in dem zwei Menschen nahe beieinander sind. Wenn die Patientin erfolgreich mit dem Therapeuten über ihre Probleme sprechen kann und die räumliche Nähe aushält, dann verändert sich die generelle Wahrnehmung von Beziehung zu Männern. In der Therapie kann Wilma eine neue, alternative Beziehungserfahrung zu einem Mann machen. Das neu gelernte Beziehungsmuster überträgt sich in Beziehungen zu Personen ausserhalb der Therapie. Gegen Ende der Therapie erzählt Wilma von einem alten „Familienfreund“ (317 / 179), den sie seit einiger Zeit öfters sieht. Die Patientin schliesst eine mögliche Beziehung zu diesem Mann nicht aus. Folgende Ausschnitte verdeutlichen die Veränderung in der Beziehungsgestaltung auf sprachlicher Ebene:

317 / 200-206 und äh [...] dann habe ich, ihm! damals gesagt, ich mache eine Psychotherapie. und damals habe ich es, eigentlich [...] also für mich, das erste Mal, also mit Ausnahme von, meinen allerengsten Freunden die es wussten, das waren ein paar wenige, aber, so, für mich eigentlich das erste Mal, *über den Familienkreis hinausgetragen*. [...] ich habe vorher nicht so *offen darüber geredet*. und, er hat dann das, so *entgegenommen* und, er hat äh [...] einfach, dann so festgestellt, dass mir das offenbar ganz wahnsinnig gut getan hat.

317 / 281-286 [...] ich merke auch dass da, irgendwo noch, etwas *ein anderes Gespräch, entsteht* also, er wird [...] im Moment für mich im Moment etwas weniger selbstverständlich. und wenn Sie mich jetzt so anfragen so; gut ich weiss nicht ob sich überhaupt da je etwas daraus *entwickelt* vielleicht auch nicht, es muss auch nicht, merke ich jetzt gerade so

317 / 294 oder? ja+ also es hat sich irgendwo hat sich, äh, auch eine *Tonart verändert*.

317 / 336-349 in den Sinn gekommen wo ich einfach so realisiert habe wie sich, unser Gespräch verändert hat [...] oder auch äh, äh, wir hatten es dann noch davon er hat zum Beispiel äh, dieses Mal jetzt von mir gehört dass mein Bruder wieder Vater wird. [...] und, ich habe ihm einfach dann gestern erzählt wie ich es vernommen habe? und dass O. Mühe hatte zum kapieren dass ich es jetzt nicht schon lange von s- von unserer Mutter gehört habe? und dann hat er das, äh, mit einer Gegenfrage beantwortet welche ich eine, phantastisch gute Frage g- äh g- äh gefunden haben, weil er mich nämlich gefra- äh gefragt hat, hast du überhaupt noch Kontakt mir ihr? [...] und das hat mir irgendwo, gestern gezeigt der hat mir nämlich damals zugehört vor zwei Jahren

Eine Annäherung zwischen einem Mann und Wilma ist möglich, wenn sich die Sprache verändert. Wilma verweist mehrmals auf diesen Wandel. Sie sagt, die *Tonart* habe sich verändert, eine andere Art der Gesprächsführung sei möglich und sie könne *offen* mit ihm über persönliche Angelegenheiten sprechen. So ist dieser Mann die erste Person, der sie von ihrer Psychotherapie erzählt. Bisher waren soziale Bezugssysteme – gedacht als Kreise – starr und geschlossen (vgl. Kap. 7.2.1). Während der Therapie kommt es zu einer Veränderung: Freundes- und Familienkreis sind nicht mehr abgeschlossen, sondern können sich überschneiden. Wilma *trägt* Informationen über die Grenzen des *Familienkreises hinaus*. Alte Ordnungen sind veränderbar. So ist es möglich, dass ein „Familienfreund“ ein Partner wird. Parallel zur Öffnung dieses Bezugssystems öffnet sich Wilma selbst. Die Patientin hatte zu Beginn der Therapie Angst, dass sie dominant wirke und sich verletze, wenn sie sich zu fest öffne (vgl. Kap. 8.4.3). Diese Angst ist im Laufe der Therapie in den Hintergrund getreten. Wilma kann mit dem Mann *offen* über die Therapie *reden*. Der letzte Ausschnitt zeigt eine Veränderung bezüglich des Glaubenssystems von Wilma. Zu Beginn der Therapie äussert Wilma ein Vorurteil bezüglich der Kommunikationsweise von Männern. Sie sagt:

002 / 368-378 reine Vorurteile ich bin eine Frau und das ist ein Mann, und *Männer und Frauen reden nicht dieselbe Sprache*. [...] also es hat viel! mit dem zu tun [...] das ist auch, äh, äh viel auch von von, von meinem Kommunikationsproblem? [...] ich äh einfach das Gefühl habe *Männer reden nicht gleich oder die die hören mich auch falsch*. [...] *hören auch anders*. die hören Sachen, von denen ich: das Gefühl habe die hab ich gar nicht gesagt

Am Ende der Therapie wird ein Mann als Gesprächspartner wahrgenommen. Er stellt *phantastisch gute Fragen*, sodass die Patientin ein aktives Zuhören von seiner Seite wahrnimmt. Männer *hören* nicht mehr *falsch*, sondern verstehen die intendierte Bedeutung der Äusserung von Wilma. Indem eine erfolgreiche Verständigung zwischen einem Mann und der Patientin möglich ist, ist auch eine räumliche Annäherung möglich, die zu einer Beziehung führen kann.⁴³ Dabei besteht kein Zwang zu dieser Beziehung. Es *kann* sich eine Beziehung *daraus entwickeln, muss* aber nicht. Nicht mehr zu *Müssen* verweist auf das Fehlen eines Zwangs. Dank der Therapie nimmt Wilma in einem Entscheidungsprozess mehr Freiheitsgrade wahr.

⁴³ Wenn tatsächlich eine Beziehung zu diesem Mann entsteht, dann wäre diese ein Beleg für den postulierten Einfluss von Metaphern auf die Handlungssteuerung.

9. Schlussfolgerungen

9.1 Schlussfolgerungen bezüglich der Therapie von Wilma

In der vorliegenden Arbeit lässt sich zeigen, dass Beziehungsmuster, welche in der Kindheit gelernt wurden und Beziehungen im Erwachsenenalter prägen, sich metaphernanalytisch belegen lassen. Die Kampfmetaphorik zur Schilderung der Konkurrenz in Geschwisterbeziehungen lässt sich in der Darstellung von Konkurrenzsituationen zu Arbeitskolleginnen finden. Dabei kann ein Transfer von nicht-metaphorischer Erfahrung zu metaphorischer Wahrnehmung beobachtet werden. Die Erfahrung der körperlich-gewalttätigen Auseinandersetzung mit den Geschwistern in der Kindheit bildet sich in der metaphorischen Auseinandersetzung mit den Arbeitskolleginnen im Erwachsenenalter ab.

Neben prägenden Erfahrungsmustern lassen sich therapeutische Veränderungsprozesse auf sprachlich-metaphorischer Ebene nachweisen. In der Therapie verändert Wilma ihr bestehendes Denksystem. Erinnerungen, Einstellungen und Werthaltungen werden in neuem Licht gesehen. Durch Veränderung der Kognitionen ist eine neue Art des Handelns möglich. Indem Wilma einen männlichen Therapeuten aufsucht, kann sie neue Beziehungserfahrungen mit einem Mann machen. Bestehende Metaphern, wie *Männer und Frauen reden nicht dieselbe Sprache* können überprüft werden. Die Therapie bietet ein Versuchsfeld für neue Beziehungserfahrungen. Diese Erfahrungen wirken sich auf die Beziehungen ausserhalb der Therapie aus.

Ebenso verändert die Therapie das bestehende Selbstbewusstsein. Ein solcher Wandel zeigt sich in veränderten Selbst-Metaphern. Am Ende der Therapie weisen metaphorische Selbst-Konzepte positiv konnotierte Veränderungen auf. Durch die Therapie hat Wilma *Bodensatz* (316 / 422), mehr *Luft* (316 / 64) und einen *schärferen Ton* (316 / 491) bekommen. Frühere Metaphern werden nicht mehr als richtig empfunden:

317 / 674 / 675 [...] ja heute bin ich eher so etwas, ja *allergisch* ist nicht äh ist nicht das richtige +Wort

In einer Therapie wird nach passenden Metaphern gesucht, welche helfen das Selbst besser zu verstehen (Lakoff & Johnson, 2007, S. 266). Die Ergebnisse zeigen, dass die konstatierten Veränderungen der Patientin mit dem Bild des Therapeuten von der Patientin übereinstim-

men. Buchholz (2003, S. 105) weist darauf hin, dass solche Kongruenz für einen positiven Therapieverlauf spricht. Der Therapeut nimmt die Patientin als eingesperrt, blockiert und eingeklemmt wahr. Er begleitet sie auf ihrem Lebensweg, ergründete ihr Inneres und verweist auf unbewusste Wünsche und Ängste. Die Patientin kann schlechte Erfahrungen verdauen bzw. verarbeiten, bestehende Beziehungsmuster reflektieren und neue Beziehungserfahrungen machen.

Nachfolgend werden – im Sinne einer Theorien- und Methodentriangulation – die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung mit drei anderen Arbeiten verglichen, welche ebenfalls die Transkripte der Therapie von Wilma als Datengrundlage haben.

Die Arbeit von Futó (2000) untersucht, ob es während der Therapie von Wilma zu einer Übernahme von Metaphern kommt. Aufbauend auf verschiedenen Metaphertheorien formuliert er eine eigene Metapherdefinition und untersucht drei Therapieblöcke von je zehn Therapiestunden auf Metaphern. Am Ende seiner Metaphernanalyse kommt er zu folgendem Schluss:

Wie die Analyse einzelner konzeptueller Metaphern gezeigt hat, gibt es jedoch Fälle unter den [Metaphern-] Übernahmen, die für die Therapie von grosser Bedeutung sind und die den Schluss erlauben, dass der Metaphereneinsatz durch den Therapeuten die Kognitionen der Patientin in eine Richtung lenken können, die der Entwicklung von *Wilma* zu einer autonomen, selbstbewussteren Person dienlich war. (S. 71f., hervorgehobener Name wurde durch den Autor geändert)

Die Untersuchung von Grimmer (2000) geht der Frage nach, ob in der Therapie von Wilma Kreditierungsphänomene zu finden sind. Therapeutische Kreditierung bezeichnet ein Verhalten, welches das Entwicklungspotenzial des Patienten aufgreift und fördert. Anhand eines ethnomethodologisch-konversationsanalytischen Vorgehens werden vier Therapiestunden untersucht, in denen der zu Beginn der Therapie geschilderte Beziehungswunsch der Patientin zum Thema wird. Der Autor stellt fest, dass anfängliche Kreditierungsbemühungen im Laufe der Therapie abnehmen und in ein Interaktionsmuster übergehen, das geprägt ist durch Schonung und Mitleid seitens des Therapeuten. Bezüglich des Therapieerfolgs kommt Grimmer (2000) zu folgendem Schluss:

Das ursprünglich von der Patientin anvisierte Ziel, eine Beziehung zu einem männlichen Partner eingehen zu können, konnte zu diesem Zeitpunkt nicht erreicht werden. Das deutet daraufhin, dass die Therapie für die Patientin nicht völlig zufriedenstellend verlaufen ist. (S. 148)

Die Arbeit von Brändle (2008) untersucht zehn Traumerzählungen von Wilma. Anhand der Erzählanalyse JAKOB⁴⁴ wird u. a. der Frage nachgegangen, ob Traumerzählungen typische Muster aufweisen, welche die Darstellung konflikthafter Materials ermöglicht. Bezüglich der Bewertung des Therapieerfolgs kommt die Autorin in ihrer Untersuchung zu folgendem Schluss:

Zum Schluss ist darauf hinzuweisen, dass die ausgebliebene Konfliktentwicklung einhergeht mit einem bedingt erfolgreichen Therapieverlauf, der sich auch darin zeigt, dass die Patientin bis zum Schluss der Therapie keine Beziehung zu einem Mann aufnehmen kann. Aus dem gegen Ende der Therapie aufkommenden Missbehagen der Patientin am Verlauf der Therapie entsteht bei dieser der Wunsch, die Analyse zu beenden und dies dann auch gegen den Willen des Analytikers durchzusetzen. Damit hält sie an dem im letzten Traum erkennbaren Mittel der Selbstbehauptung zur Durchsetzung eigener Bedürfnisse fest und umgeht damit die Wahrnehmung von Selbstunsicherheit, Interaktionsstörungen und libidinösen Ängsten. Die ödipale Situation bleibt ein abstraktes, bewusstseinsfernes Ziel, und eine rezeptive Öffnung gegenüber einem potentiellen Beziehungspartner kann nicht erreicht werden. (S. 114f.)

Grimmer (2000) und Brändle (2008) bewerten den Verlauf der Therapie eher als unbefriedigend. Ein Grund für diese Einschätzung liegt in der Feststellung, dass das am Anfang formulierte Ziel einer Partnerschaft am Therapieende nicht erreicht ist. Die Abnahme der therapeutischen Kreditierung und der Rückzug in Form einer narzisstischen Kompensation unterstützen diese Bewertung. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit legen eine zusätzliche, alternative Sichtweise bezüglich des Wunsches nach einem Partner dar. Während der Therapie verändert sich die metaphorische Sprache dahingehend, dass eine Distanz zum anfänglich formulierten Ziel einer Partnerschaft stattfindet. In den Worten von Wilma *kann* eine Beziehung *kommen oder kann nicht kommen* (317 / 103-104). Im Gegensatz zum Therapieanfang besteht nicht mehr die Tendenz vor einer Beziehung zu flüchten. Im Laufe der Therapie öffnet sich

⁴⁴ Die Erzählanalyse JAKOB ist ein qualitatives Untersuchungsinstrument zur Analyse von Alltagserzählungen. Aufbauend auf einer textnahen Erzähldynamik werden Hypothesen zur Konfliktdynamik gebildet.

die Patientin und verändert ihre Wahrnehmung gegenüber Männern. Indem Männer als Gesprächspartner wahrgenommen werden, ist eine Annäherung an diese möglich. Am Ende der Therapie schildert Wilma den Wandel einer bestehenden Freundschaft zu einer Beziehung. Die Patientin betont, dass sich aus diesem Wandel eine Beziehung entwickeln kann, aber nicht *muss*. Die Veränderung vom *Müssen* zum *Dürfen* ist ein weiterer Hinweis, welcher die neue Freiheit der Patientin unterstreicht. Im Laufe der Therapie findet eine Distanzierung zum ursprünglichen Ziel statt. Das Ziel selbst wird reflektiert und dahingehend verändert, dass mehr Freiheit möglich ist. Eine Partnerschaft ist nicht mehr ein um jeden Preis zu erringendes Ziel. Unterstützt wird diese Hypothese durch die metaphernanalytische Arbeit von Futó (2000). Der Autor stellt fest, dass über Metaphern eine Veränderung möglich war, welche der Patientin half, sich unabhängiger und selbstsicherer zu bewegen. Die Ergebnisse der metaphernanalytischen Untersuchungen stehen nicht in einem Widerspruch zu den beiden Arbeiten von Grimmer (2000) und Brändle (2008). Vielmehr ermöglichen sie eine alternative Sichtweise auf das Datenmaterial. Sie stehen in einem komplementären Verhältnis zu den nicht-metaphernanalytischen Ansätzen.

9.2 Schlussfolgerungen bezüglich der Systematischen Metaphernanalyse

Die Systematische Metaphernanalyse ist eine sinnvolle Methode, um menschliche Denkstrukturen aufzudecken. Als Resultat einer Systematischen Metaphernanalyse lassen sich metaphorische Konzepte rekonstruieren, die textnah sind und auf Denkstrukturen des Sprechers verweisen. Die Konzepteigenschaften sind in einem interpretierenden Schritt explorierbar. Metaphern haben zwei konträre Funktionen. Einerseits heben sie bestimmte Informationen hervor („highlighting“). Andererseits verringern sie Komplexität, indem sie bestimmte Informationen verbergen („hiding“). Metaphorische Konzepte können gegensätzliche Implikationen aufweisen und in Konflikt zueinander stehen. Die jeweiligen Konzepte des Therapeuten und der Patientin unterscheiden sich in charakteristischer Weise und lassen sich miteinander vergleichen. In der Therapie von Wilma ist ein Wandel beobachtbar, welcher sich in einer Veränderung der metaphorischen Konzepte abbilden lässt. Da es sich hier um eine Einzelfallstudie handelt, sind kollektive und individuelle metaphorische Konzepte nicht eindeutig trennbar. Anhand einer Sammlung von Hintergrundmetaphern kann ansatzweise gezeigt werden, ob es sich bei den metaphorischen Konzepten um eine übliche Art oder um eine individuelle Art der Metaphorisierung handelt. In der Zusammenschau können die drei Hypothesen der Fragestellung durch die vorliegende Arbeit verifiziert werden:

1. Mit der Systematischen Metaphernanalyse können für die drei Themenkreise „Beziehung zu Bezugspersonen“, „Therapie“ und „Selbst“ typische, metaphorische Konzepte rekonstruiert werden.
2. Die Konzepte der Patientin können mit denjenigen des Therapeuten verglichen werden. Es gibt Konzepte, welche für beide Gesprächspartner formulierbar sind. Andere Konzepte sind jeweils typisch für den Therapeuten oder für die Patientin. Zudem gibt es Konzepte, die vom Gegenüber aufgenommen werden.
3. Es kann festgehalten werden, dass ein Wandel im Therapieprozess mit einer veränderten Metaphorik einhergeht.

In der vorliegenden Arbeit zeigen sich mehrere Nachteile der Systematischen Metaphernanalyse. Die Metapherdefinition von Schmitt (vgl. Kap. 6.1.3.1) scheint klar und gegenstandsangemessen formuliert zu sein. In der Auswertung erweist sich die Definition teilweise als zu sensitiv, sodass die Gefahr einer Übergeneralisierung besteht. Durch den Methodenschritt der Dekontextualisierung sind interaktionelle Aspekte im Metapherngebrauch kaum beschreibbar. Dies wäre aber beispielsweise für eine metaphernanalytische Psychotherapieforschung wünschenswert. Durch den Ansatz von Buchholz (2003) werden interaktionelle Phänomene erfasst. Dafür besteht bei diesem die Gefahr, einzelne Metaphern in ihrer Bedeutung zu überschätzen. Des Weiteren ist die Klärung des postulierten Einflusses von Metaphern auf die Handlungssteuerung durch eine – wie in der vorliegenden Arbeit durchgeführte – rekonstruierende und retrospektive Vorgehensweise nur schwer möglich. Andere Methoden können die Ergebnisse der Systematischen Metaphernanalyse ergänzen und erweitern. Schmitt (1996) folgert bezüglich des alleinigen Einsatzes einer Systematischen Metaphernanalyse, dass diese einerseits spannende Ergebnisse zu Tage bringt, aber andererseits auch ein verzerrtes Bild des Untersuchungsgegenstandes zeichnet. Insbesondere Theorien- und Methodentriangulationen verfeinern die Sichtweise auf einen Gegenstand.

9.3 Schlussfolgerungen bezüglich des Gebrauchs von Metaphern in der Therapie

Anhand der Ergebnisse kann gezeigt werden, dass es wertvoll ist, die Kraft von Metaphern in der Therapie zu kennen und zu nutzen. Obwohl in der Therapie von Wilma nicht explizit mit Metaphern gearbeitet wurde, macht sich eine Veränderung im Wandel des Metapherngebrauchs bemerkbar. Indem der Therapeut die Metaphern der Patientin aufnimmt, wird der

therapeutische Rapport gestärkt. Metaphern vermitteln die Sicht des Einzelnen auf die wahrgenommene Welt. Sowohl Therapeut als auch Patientin phantasieren in Form von Prozessmodellen bzw. -phantasien über den therapeutischen Prozess. Metaphern drücken diese Prozessvorstellungen aus. Die Patientin schildert ihr Problem metaphorisch und gibt zu erkennen, was sie von der Therapie erwartet. Metaphorische Konzepte enthalten einerseits die Problemwahrnehmung und enthalten andererseits implizit die Lösung dieser Probleme. Der Therapeut kann die implizite Lösung des Konzepts aufnehmen oder über ein anderes Konzept eine neue Lösung anbieten. Metaphern unterstützen den Verstehensprozess dadurch, dass sie auf konkrete Erfahrungen und ein kulturell geteiltes Wissen verweisen (Pörsken, 2005, S. 297). Sie funktionieren wie andere Erklärungen auch: Sie erklären das Unbekannte durch das Bekannte (Demandt, 1978 zit. nach Pörsken, 2005, S. 279). Das Unbekannte ist der zu erklärende Zielbereich. Das Bekannte ist der Quellbereich. Anhand des Quellbereichs wird der Zielbereich konzeptualisiert. Die vorliegende Arbeit ist auf drei für die Patientin zentrale Zielbereiche eingegangen: „Beziehung zu Bezugspersonen“, „Selbst“ und „Therapie“. Der Zielbereich „Therapie“ entspricht den Prozessvorstellungen. Die rekonstruierten Konzepte mit diesem Zielbereich stellen den erwarteten Prozess in der Therapie dar. Die metaphorischen Konzepte mit den Zielbereichen „Beziehung zu Bezugspersonen“ und „Selbst“ verändern sich im Laufe der Therapie. Dieser Wandel findet durch eine alternative Beziehungserfahrung in der Therapie zum Therapeuten statt. Die therapeutische Leistung besteht darin, dass metaphorische Konzeptsystem der Patientin zu verändern. Mit einem veränderten Konzeptsystem ist eine alternative Sicht auf die Welt möglich. Bestehende Probleme erscheinen in einem neuen Licht und können gelöst werden.

9. Literaturverzeichnis

- AMDP (1997). *Das AMDP-System. Manual zur Dokumentation psychiatrischer Befunde* (6. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Baldauf, C. (1997). *Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher*. Frankfurt: Lang.
- Beardsley, M. C. (1962). The metaphorical twist. *Philosophy and Phenomenological Research*, 22, 253-307.
- Beaulieu, D. (2005). *Impact-Techniken für die Psychotherapie*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Berlin, R. M., Olson, M. E., Cano C. E., Engel, S. (1991). Metaphor and Psychotherapy. *American Journal of Psychotherapy*, 45, 359-367.
- Black, M. (1962). *Models and Metaphors. Studies in Language and Philosophy*. New York: Cornell University Press.
- Brändle, J. (2007). Praktikumsbericht zum Forschungspraktikum „Alle Erzählungen Frau W.“ (Bericht). Zürich: Universität Zürich, Psychologisches Institut, Abt. Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse.
- Brändle, J. (2008). *Träume erzählen in der Psychotherapie. Eine erzählanalytische Untersuchung der Träume von Frau W.* Unveröff. Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, Psychologisches Institut, Abt. Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse.
- Bock, H. (1981). *Argumentationswert bildhafter Sprache im Dialog*. Frankfurt: Peter Lang.
- Bock, H. (1983). Metaphorik: Bildersprache als therapeutisches Werkzeug? *Psychologische Beiträge*, Band 25, S. 94-111.

- Buchholz, M. B. (1998). Vorwort. In Lakoff, G. & Johnson, M. (2007), *Leben in Metaphern* (S. 7-10). Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Buchholz, M. B. (2003a). *Metaphern der Kur* (2. Aufl.). Giessen: Psychosozial Verlag.
- Buchholz, M.B. (2003b). Metaphern und ihre Analyse im therapeutischen Dialog. *Familiendynamik*, 28, 64-94.
- De Shazer, S. (2003). Sinn stiftende Verfahren. *Familiendynamik*, 28, 95-108.
- Debatin, B. (1995): *Die Rationalität der Metapher*. Berlin: De Gruyter.
- Debatin, B. (2005). Rationalität und Irrationalität der Metapher. In H.-R. Fischer (Hrsg.), *Eine Rose ist eine Rose...*(S. 30-47). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Denzin, N. K. (1977). *The Research Act. A Theoretical Introduction to Sociological Methods*. New York: McGraw-Hill.
- Fischer, H.-R. (2003a). Editorial. *Familiendynamik*. 28, 1-8.
- Fischer, H.-R. (2003b). Metaphern – Sinnreservoir der Psychotherapie. *Familiendynamik*. 28, 9-46.
- Fischer, H.-R. (2005). Die Metapher als hot topic der Gegenwärtigen Forschung. In H.-R. Fischer (Hrsg.), *Eine Rose ist eine Rose...*(S. 8-24). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Flick, U. (2000). Triangulation in der qualitativen Forschung. In U. Flick, E. v. Kardoff, I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 309-318). Reinbek: Rowohlt.
- Flick, U. (2004). *Triangulation - eine Einführung*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

- Funke, J. (2005). Metaphern: Pfeffer und Salz in der Kreativitätssuppe. In H.-R. Fischer (Hrsg.), *Eine Rose ist eine Rose...* (S. 156-166). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Futó, L. A. (2000). *Gegenseitige Übernahme von konzeptueller Metaphern in einer Psychotherapie*. Unveröff. Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, Psychologisches Institut, Abt. Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse.
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1967). *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for qualitative research*. Chicago: Aldine.
- Gordon, D. (1986). *Therapeutische Metaphern*. Paderborn: Junfermann.
- Grimmer, B. (2000). *Kreditierung in einer psychoanalytisch orientierten Psychotherapie. Eine qualitative Einzelfallstudie*. Unveröff. Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, Psychologisches Institut, Abt. Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse.
- Grubrich-Simitis, I. (1984). Vom Konkretismus zur Metaphorik. *Psyche*, 38, 1-28.
- Hampden-Turner, C. (1983). *Modelle des Menschen*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Heasler, L. (1991). Metapher, metaphorische Struktur und psychoanalytischer Prozess. *Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis*, 6, 79-105.
- Hörisch, J. (2005). Ver-Dichtungen. In H.-R. Fischer (Hrsg.), *Eine Rose ist eine Rose...* (S. 100-109). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Hülzer, H. (1999). Metapher: Verständigungsfall und Verstehenshilfe. *Psychotherapie und Sozialwissenschaft*, 1, 187-198.
- Hülzer-Vogt, H. (1991). *Kippfigur Metapher – metaphernbedingte Kommunikationskonflikte in Gesprächen. Ein Beitrag zur empirischen Kommunikationsforschung*. 2. Bd. Münster: Nodus Publikationen.

- Jaeggi, E. & Faas, A. (1993). Denkverbote gibt es nicht! *Psychologie & Gesellschaft*, 67/68, 141-162.
- Jain, A. K. (2001). Die Psychologie der Metapher und die (vermittelte) „Innerlichkeit“ der Erkenntnis. *Journal für Psychologie*, 9, 35-47.
- Johnson, M. (1987). *The body in the mind*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Kelle, U. (2000). Computergestützte Analyse qualitativer Daten. In U. Flick, E. v. Kardoff, I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 485-501). Reinbek: Rowohlt.
- Krause, C. & Revenstorf, D. (1997). Ausformulierung therapeutischer Metaphern. *Hypnose und Kognition*, 14, 33-104.
- Kreuzer, J. (2007). Licht. In R. Konersmann (Hrsg.), *Wörterbuch der philosophischen Metaphern* (S. 207-223). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kurz, G. (1993). *Metapher, Allegorie, Symbol* (3. Aufl.). Göttingen: Kleine Reihe Vandenhoeck und Ruprecht.
- Kurz, G. (2004). *Metapher, Allegorie, Symbol* (4. Aufl.). Göttingen: Kleine Reihe Vandenhoeck und Ruprecht.
- Küster, R. (1989). Mythische Aspekte militärischer Metaphorik. In A. Burkhardt, F. Hebel & R. Hoberg (Hrsg.), *Sprache zwischen Militär und Frieden. Aufrüstung der Begriffe?* Tübingen: Narr, 81-92.
- Lakoff, G. (1987). *Women, Fire, and Dangerous Things*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Lakoff, G. & Johnson, M. (2007). *Leben in Metaphern* (5. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

- Lankton, C. H. & Lankton, S. R. (1991). *Geschichten mit Zauberkraft: Die Arbeit mit Metaphern in der Psychotherapie*. München: Pfeiffer.
- May, E. (1998). *Der springende Punkt*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung* (5. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Studium.
- Moser, K. S. (2000). *Metaphern des Selbst. Wie Sprache, Umwelt und Selbstkognition zusammenhängen*. Lengerich. Pabst.
- Moser, K. S. (2001). Metaphernforschung in der Kognitiven Psychologie und in der Sozialpsychologie – eine Review. *Journal für Psychologie*, 9, 17-74.
- Nietzsche, F. (1873). Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinn. In Colli, G. & Montinari, M. (Hrsg.), *Friedrich Nietzsche. Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, Bd. 1 (S. 873-890). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Ohlbrecht, H. (2000). Serviceteil. In U. Flick, E. v. Kardoff, I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 653-671). Reinbek: Rowohlt.
- Ornstein, R. (1978). The split and the whole brain. *Human Nature*, 1, 76-83.
- Paivio, A. & Walsh, M. (1993). Psychological processes in metaphor comprehension and memory. In A. Ortony (Ed.), *Metaphor and Thought* (307-328). Cambridge: Cambridge University Press.
- Pollio, H. R., Barlow, J. M., Fine, H. J. & Pollio, M. R. (1977). *Psychology and the poetics of growth*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Pörksen, B. (2005). Die Konstruktion ideologischer Wirklichkeiten. In H.-R. Fischer (Hrsg.), *Eine Rose ist eine Rose...*(S. 263-281). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2008). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.

Retzer, A. (1993). Zur Theorie und Praxis der Metapher. *Familiendynamik*, 18, 125-145.

Ricoeur, P. (1991). *Die lebendige Metapher* (2. Aufl.). München: Fink Verlag.

Roderburg, S. (1998). *Sprachliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Metaphern in Therapiegesprächen. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Schmitt, R. (1995). *Metaphern des Helfens*. Weinheim: Psychologie Verlags-Union.

Schmitt, R. (1996). Metaphernanalyse und die Repräsentation biographischer Konstrukte. *Journal für Psychologie*, Doppelheft 4/1995 – 1/1996, 47-63. [On-line]. Available: <http://www.hs-zigr.de/~schmitt/aufsatz/biograph.htm>

Schmitt, R. (1997). Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 21, 57-86. [On-line]. Available: <http://www.hs-zigr.de/~schmitt/aufsatz/kritmeth.htm>

Schmitt, R. (2000a). *Metaphernanalyse und helfende Interaktion*. [On-line]. Available: <http://www.hs-zigr.de/~schmitt/aufsatz/flick.htm>

Schmitt, R. (2000b). *Fragmente eines kommentierten Lexikons der Alltagspsychologie: Von lichten Momenten, langen Leitungen, lockeren Schrauben und anderen Metaphern für psychische Extremzustände..* [On-line]. Available: www.qualitative-forschung.de/fqs-supplement/members/Schmitt/schmitt-1-d.pdf

Schmitt, R. (2001). *Metaphern in der Psychologie – eine Skizze*. [On-line]. Available: <http://www.hs-zigr.de/~schmitt/aufsatz/editoria.htm>

Schmitt, R. (2002). *Ein guter Tropfen, massvoll genossen, und andere Glücksgefühle. Metaphern des alltäglichen Alkoholgebrauchs und ihre Implikationen für Beratung und Prävention*. [On-line]. Available: <http://www.hs-zigr.de/~schmitt/aufsatz/nestmann.htm>

Schmitt, R. (2003). *Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse*.

[On-line]. Available:

<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/714/1546>

Schmitt, R. (2004). *Diskussion ist Krieg, Liebe ist eine Reise, und die qualitative Forschung*

braucht eine Brille. [On-line]. Available: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-04/204review-schmitt-app-d.htm>

Schmitt, R. (2007). Ablaufskizze einer systematischen Metaphernanalyse. Berliner Methodentreffen. Berlin.

Schmitt, R. (2008). Ablaufskizze einer systematischen Metaphernanalyse. Präsentation im Forschungskolloquium der Abt. Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse, Zürich.

Schwab, G. & Carstensen, R. (2006). *Griechische Sagen. Die schönsten Sagen des klassischen Altertums* (30. Aufl.). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Stählin, W. (1914). Zur Psychologie und Statistik der Metaphern. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 31, 297-425.

Stärk, F. (2006). Praktikumsbericht zum Forschungspraktikum „Alle Erzählungen Frau W.“ (Bericht). Zürich: Universität Zürich, Psychologisches Institut, Abt. Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse.

Steinke, I. (2000). Gütekriterien qualitativer Forschung. In U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 319-331). Hamburg: Rowohlt.

Von Glasersfeld, E. (2005). Metaphern als indirekte Beschreibung. In H.-R. Fischer (Hrsg.), *Eine Rose ist eine Rose...* (S. 145-155). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

- Von Kleist, C. (1987). Zur Verwendung von Metaphern in den Selbstdarstellungen von Psychotherapieklienten. In Bergold, J. B. & Flick, U. (Hrsg.), *Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung*. Tübingen: DGVT-Verlag.
- Von Kleist, C. (2001). Metaphernforschung in der Psychotherapie – ein psychoanalytischer Blickwinkel. *Journal für Psychologie*, 9, 49-59.
- Weinrich, H. (1963). Semantik der kühnen Metapher. *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 37, 324-344.
- Wolf, A. (1996). Essensmetaphern im Kontext von Aids und Hexerei in Malawi, In Wolf, A. & Stürzer, M. (Hrsg.), *Die gesellschaftliche Konstruktion von Befindlichkeit: ein Sammelband zur Medizinethnologie* (S. 205-221). Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung.
- Ziegler, A. (2004). *Von geheimen Schlachten, galoppierenden Gedanken, inneren Zerreißproben, kostbaren Schätzen und grenzenlosen Weiten: Metaphern im Schizophrenie-Diskurs Betroffener und Angehöriger*. Diplomarbeit, Universität Wien, Fakultät für Psychologie. [On-line]. Available: psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2008/1186/pdf/Gesamtdatei_Diplomarbeit.pdf